

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“ „Aus der Welt“ „Frauenstimme“ „Der Arbeiterfreund“ „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Zukunft“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Externum-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierzeile 80 Pfennig. Reklamespalte 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das letzte druckte Wort 20 Pfennig.

Einzelnummern für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 16. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Verhandlungen über die Große Koalition.

Aber erst Rücktritt der Reichsregierung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm gestern einen Bericht über die Verhandlungen entgegen, die zwischen ihren Vertretern und der Reichsregierung geführt worden sind.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist zu Verhandlungen über die Bildung einer Regierung der Großen Koalition bereit.

Debatte und Abstimmungsergebnis zeigten, daß es der Fraktion mit ihrer Bereitschaft, über die Bildung einer Regierung der Großen Koalition zu verhandeln, durchaus ernst ist.

Eine Regierung der Großen Koalition kann nicht geschaffen werden, ohne daß grundsätzlich alle Parteiseuillees neu besetzt werden. Das schließt natürlich nicht aus, daß der eine oder der andere Minister bei der Neubildung der Regierung wieder in sein Amt zurückkehrt.

Oben wegen jener Taten war in der Fraktion eine starke Strömung dafür, gegen die Gesamtregierung ohne weiteres einen Mißtrauensantrag einzubringen.

Der Reichskanzler ist von dem Beschluß der Reichstagsfraktion sofort verständigt worden. Es ist wohl anzunehmen, daß das Kabinett heute zu einer neuen Sitzung zusammentritt.

Sollte die Regierung sich den Gründen der sozialdemokratischen Fraktion verschließen und nicht zurücktreten, so würde der Versuch notwendig werden, durch eine Abstimmung im Reichstag für die Neubildung der Regierung freie Bahn zu schaffen.

Im einzelnen ist noch zu sagen, daß das Mißtrauen der Sozialdemokratie gegen Geßler durch wie immer geartete Erklärungen nicht mehr beseitigt oder abgeschwächt werden kann.

Bemerkenswert ist der Beschluß der Volkspartei, sich an Verhandlungen über die Große Koalition zu beteiligen. Jedermann wird zugeben, daß dieser Beschluß mit der Rede des Herrn Scholz in Ansbach und ihrer Billigung durch die völksparteiliche Reichstagsfraktion nicht recht in Übereinstimmung zu bringen ist.

Regierungsverhältnisse Klarheit geschaffen werden, und zwar so rasch wie möglich. Der Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zeigt den richtigen Weg, zu dieser Klarheit zu gelangen.

Heute 12 Uhr mittags beginnt im Reichstag die dritte Lesung des Nachtragsetats und mit ihr die große politische Aussprache.

Reichswehr formulierte Erklärungen abgeben wollte. Es war zu erwarten, daß die innere Politik in den Vordergrund trat, zumal Herr Stresemann sich wenig geneigt zeigte, in eine große Plenardebatte über Genf einzutreten.

In Kreisen der bürgerlichen Mittelparteien nahm man dies an, daß die Sozialdemokratie sich mit den Erklärungen des Kanzlers zufrieden geben und der Regierung die Möglichkeit, über die Weisheitsferien hinaus zu regieren, verschaffen würde.

Infolge des Beschlusses der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt sich nun die Situation verändert dar. Zunächst wird die Fraktion dem Reichswehrminister Geßler ihr Mißtrauen beifügen. Das weitere hängt von den Beschlüssen des Kabinetts ab.

Der Lohnkonflikt in der Textilindustrie

Morgen Verhandlungen vor dem Schlichter.

J. St. Chemnitz, 15. Dezember.

Am Freitag werden in Dresden vor dem Schlichter die Verhandlungen in der Textilindustrie von Mittel- und Westsachsen beginnen. Während der Deutsche Textilarbeiterverband keine Lohnstarife gefordert hat, haben die Unternehmer 34 Lohnstarife gefordert.

In Chemnitz zum Beispiel, das eine Hochburg der SPD ist, ist es den Kommunisten gelungen, die Organisation im Jahre 1923 zu zerbrechen. Von 36.000 Mitgliedern, die damals der Deutsche Textilarbeiterverband in Chemnitz hatte, ging die Organisation auf 3500 zurück.

Überstunden bis zur Verwahrlosung

und auch Sonntagsarbeit zu verrichten. Die SPD hat allerdings ein sehr einfaches Mittel an der Hand, um den Arbeitern zu beweisen, daß sie eine Gewerkschaft nicht brauchen.

Pariser Friedensorgen.

Erste Konfliktsgefahr mit Italien.

Paris, 15. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In den Wandelgängen der Kammer beschäftigte man sich am Mittwoch trotz der beruhigenden offiziellen Erklärungen über die Lage lebhaft mit den Ereignissen an der franko-italienischen Grenze.

sehr einfaches Mittel, das sich sehr schön ausnimmt für naive Leute, das den Kommunisten nichts kostet und den Unternehmern nicht wehtut. Freilich, so schlimm, wie es in Chemnitz war und zum Teil heute leider noch ist, ist es im übrigen Sachsen lange nicht.

In Thalheim, einem Ort von etwa 8500 Einwohnern, das eine gute Bahnstation hinter Chemnitz im Erzgebirge liegt, ist ein Hauptzentrum der Strumpfwirkerindustrie. Hier werden nicht weniger als 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

nicht mehr als 5, 6 und 7 Mark

die Woche. Es ist dort der Organisation bisher auch nicht möglich gewesen, einzudringen, die Arbeiterinnen zu organisieren und die Kontrolle über die Heimatheit auszuüben.

In den eigentlichen großen Textilzentren, wie hier zum Beispiel in dem sächsischen Chemnitz und in den großen Industrieorten im Erzgebirge sind die Verhältnisse allerdings bei weitem nicht so ernst. Die Löhne sind tariflich festgelegt und wenn sie auch ungenügend und teilweise geradezu Hungerlöhne sind, so sind die Verhältnisse doch nicht so entsetzlich, wie in den eben geschilderten Gegenden.

den Wert- und Webmaschinen stehen, erhalten Löhne von 52 bis 71 Pf. die Stunde, die Arbeiterinnen solche von 39 bis 63 1/2 Pf. Dabei ist zu bemerken, daß die tatsächlich erzielten Löhne oft über diese Akkordlöhne hinausgehen, die Unternehmer dagegen immer bestrebt sind, die verdienten Löhne abzubauen.

Das haben sie insbesondere mit großem Erfolg im vergangenen Sommer getan, als eine stille Geschäftszeit herrschte; da wurden die Löhne bis zu 30 Prozent abgebaut. Wenn die Arbeiter damit nicht einverstanden waren, dann wurden die Betriebe einfach stillgelegt und erst wieder eröffnet, wenn die Arbeiter müde gemacht waren. Man mühte, um diese Löhne richtig einschätzen zu können, einmal selbst zugehört haben, wie diese Arbeiter und Arbeiterinnen in angestrengtester Tätigkeit von morgens bis abends eingespannt sind. Da ist zum Beispiel eine Strumpfwirkmaschine, die gleichzeitig 24 Strümpfe oder vielmehr 24 Strumpfhälften strickt. Diese eine Maschine, die alle halbe Stunde ein Duzend Strümpfe fertigstellt, wird von einem einzigen Arbeiter bedient, der vom Morgen bis zum Abend von einem Ende bis zum anderen Ende der Maschine läuft und überall achtgeben muß, ob nicht ein Faden reißt, ob nicht ein Drahtchen hängt. Es ist ohne weiteres klar, daß bei einer solch angestrengten Arbeit die Arbeitskraft schnell verbraucht wird.

Die Spitzensöhne, mit denen die Unternehmer gern prunken, werden nur verdient von Arbeitern zwischen 25 und 40 Jahren. Sowie der Arbeiter das 40. Lebensjahr überschritten hat, beginnt seine Arbeitskraft langsam zu sinken. Mit 50 Jahren ist der Arbeiter und erst recht die Arbeiterin schon so gut wie eine halbe Arbeitskraft. Und wie leben diese Arbeiter! Wenn man in das Erzgebirge fährt und zum Beispiel in einen Ort wie dem schon erwähnten Thalheim fährt, dann ist festzustellen, daß die Arbeiterschaft dort außerhalb der Arbeiter

#### in einer völligen geistigen Dede

verstummt. Besucht man die Heimarbeiter, dann findet man Stuben, die peinlich sauber gehalten sind. In diesen Stuben wird gelacht, gesehelt und gearbeitet. Die Arbeit geschieht an Maschinen, die so fein sind, daß sie die Augen außerordentlich anstrengen und die an die Aufmerksamkeit der Arbeiterinnen oder der Arbeiter die größten Anforderungen stellen. Es gibt daneben noch Schlafzimmern, aber es gibt keinen Heimarbeiter, der es sich leisten könnte, seine Werkstatt außerhalb seines Wohnraumes zu halten. Die Unternehmer haben es freilich nicht nötig, in diesen Industriestädten, die oft viele Bahnstunden von jeder größeren Stadt entfernt sind, irgendwie für geistige Erholung der Arbeiterschaft zu sorgen. Die Unternehmer selbst haben ihre Autos zur Verfügung, mit denen sie jederzeit bis in die nächste Stadt fahren können, soweit sie das Bedürfnis nach geistiger Entspannung haben. Den Arbeitern bleibt allerdings außer zur Deckung ihrer Notdurft sehr wenig übrig.

Die Unternehmer verstehen es, soweit es sich um Aktiengesellschaften handelt, ihre tatsächlich außerordentlich großen Gewinne zu verbergen. Das wird so gemacht: Wo vor dem Kriege ein Direktor und ein Proturist und drei oder vier Aufsichtsratsmitglieder waren, da sind heute drei bis vier Direktoren, etwa zwanzig Proturisten und eine nicht geringe Zahl von Aufsichtsräten. Diese beziehen natürlich an Gehältern und Tantiemen erhebliche Summen, die auf Lohnkonto verzeichnet werden und nicht als Gewinn erscheinen. Trotzdem haben die schließlichen Textillabrieren in den letzten Jahren niemals weniger als fünf Prozent Dividende verteilen können, wobei es auch Fabriken gibt — und zwar gerade die bedeutendsten —, die im Durchschnitt 20 Proz. Dividende verteilen, abgesehen von den stillen Reserven, die gemacht werden.

Unter diesen Umständen ist es nur zu begreifen, wenn die Textilarbeiter verlangen, daß für die Arbeit, die heute ungleich intensiver und anstrengender als vor dem Kriege ist, eine entsprechende Lohnhöhung erfolgt, die es dem Arbeiter ermöglicht, seine verbrauchten Kräfte wiederherzustellen. Die Unternehmer flagen über den Rückgang der Ausfuhr, aber sie selbst sorgen für eine sehr merkwürdige Ausfuhr. Wie mir der Kassierer der Filiale des Textilarbeiter-Verbandes eines größeren Ortes des Erzgebirges erklärte, werden alle Reuonnahmen für die Organisation so gut wie gänzlich aufgewogen durch die Verluste, die durch die Auswanderer nach Amerika entstehen.

In Thalheim allein sind in diesem Jahre nicht weniger als 300 Textilarbeiter nach Amerika ausgewandert, und es sind die deutschen Strumpffabrikanten, die die amerikanische Strumpfindustrie durch diese Abkehr der besten Arbeitskräfte gegründet und entwickelt haben. Die Amerikaner beziehen aus Chemnitz die Maschinen und aus dem Erzgebirge die Arbeiter. Wenn die Unternehmer wirklich wollen, daß die zurückgegangene Ausfuhr wieder auf den Stand der Vorkriegszeit gebracht wird, dann müssen sie auch dafür sorgen, daß die Arbeiter nicht durch die Sorgen und der tristen Löhne und Arbeitsverhältnisse die Flucht ergreifen.

Der zur Bekämpfung der Lohnbewegung in der Münchener Gladbacher Textilindustrie gefällte Schiedsspruch des Schlichters wurde von den Arbeitgeberverbänden abgelehnt, während die Arbeiter ihn annahm.

### Kühlmanns Vernehmung.

#### Eine Anklage gegen das politische System des Kaiserreichs.

Die beiden öffentlichen Verhandlungstage des Untersuchungsausschusses waren lehrreich: Der erste zeigte die Unmöglichkeit einer Person, der zweite die Unmöglichkeit eines Systems.

Herr Michaelis, der einmal deutscher Reichskanzler war, ist ein braver kleiner Beamter, dessen Gestalt sofort mit einer leisen Komik behaftet erscheint, sobald sie den Boden der Politik betritt. Von ganz anderem Format ist Kühlmann. Ein gelernter Diplomat mit viel natürlichem Verstand, der die Welt mit offenen Augen sieht und die Weltgeschichte nicht nur aus preussischen Schulbüchern kennt.

Selber unermüdet, sich zu verteidigen, hatte Michaelis seine ganze Hoffnung auf Kühlmann gesetzt. Immer wieder hatte er vorgeföhrt jammern und verlangte, daß doch an seiner Stelle gleich Kühlmann selbst vernommen werden möge. Gestern sah er nun da und hing, wie ein armer Sünder im Gerichtssaal, mit weit aufgerissenen Augen an den Lippen des Verteidigers.

Kühlmann sprach langsam, bedächtig, jedes Wort wägend — und man sah, wie alles war und alles kommen mußte.

Keine Ordnung im Staat, keine Ordnung in den Köpfen! Da eine mild annexionistische Heeresleitung als maßgebender Faktor, dort eine halb und halb antiannektionistische Reichsleitung. Zwischen beiden thront Majestäts als Schiedsrichter. Die Regierung mit dem einen sozusagen verantwortlichen Reichskanzler und den unverantwortlichen Staatssekretären steht wiederum in einem gänzlich ungelärten Verhältnis zum Reichstag. Jeder dieser Faktoren hat seine eigene Vorstellung von Sinn und Zweck des Krieges, alles wirtschaftet durcheinander und gegeneinander los.

Aus diesem Chaos entsteht dann die Mißgeburt des Siebenerausschusses, dieser Vertrauensmänner, denen man nichts anvertraut, die man eine diplomatische Note redigieren läßt, ohne sie zu unterrichten. Natürlich will jeder auf seine Art „das Beste“, aber was dabei herauskommt, ist eine schmachvolle Behandlung des Ausschusses und damit des Reichstags, über die man heute noch erröten könnte, und ein diplomatischer Mißerfolg.

Wenn Kühlmann sagt, man hätte auch dem Siebentausch nicht alles erzählen können, so mag man das hinnehmen. Aber dann durfte eben der Siebentausch nicht dazu berufen werden, diplomatische Noten zu redigieren, und dann durfte man ihm gegenüber nicht so tun, als erzählte man ihm alles.

Kühlmann spricht plattsch. Man sieht, wie die Fäden sich possenhast verwickeln, um sich zum Schluß tragisch zu verknöten.

Im Sommer 1918 — davon war gestern nicht die Rede — wurde Kühlmann auf Befehl der Obersten Heeresleitung

Davongeführt, weil er im Reichstag zu sagen gewagt hatte, daß der Krieg nicht durch das Schwert allein entschieden werden könnte. Ein paar Wochen später schrie die Oberste Heeresleitung nach Waffenstillstand.

Das war der Schluß. Das System brach zusammen. Richter, das Chaos löste sich endgültig in seine Bestandteile auf und der sogenannte „Dolchstoß“ öffnete den Weg zur Ordnung.

### „Olympia“ trotz des Verbots!

#### Nachforschungen der Polizei bei Mitgliedern des aufgelösten „Sportvereins“.

Bei den Angehörigen des aufgelösten Sportvereins „Olympia“ sind am Mittwoch, wie der Berliner Polizeipräsident mitteilt, in Berlin auf Grund bestimmter Anhaltspunkte Erhebungen darüber durchgeführt worden, ob die Organisation, die nicht nur auf Grund des Republikfluchtgesetzes, sondern auch auf Grund des Gesetzes vom 22. März 1921 endgültig aufgelöst ist, noch eine weitere Tätigkeit ausübt. Die Ergebnisse der durchgeführten Erhebungen werden nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen an die zuständige Staatsanwaltschaft zur Strafverfolgung weitergeleitet werden. Für das Fortbestehen der „Olympia“ sprechen verschiedene Tatsachen, insbesondere die, daß in der Frobenstraße in Berlin ein von der Olympia unterhaltenes Bureau besteht, das zeitweise auch von dem „Deutschbanner Schwarzweißrot“ benutzt worden ist, zurzeit aber nur von zwei Angehörigen der Olympia, einem Major und einem Hauptmann a. D., benutzt wird. Ferner wurde ein Schriftstück gefunden, in dem ein früherer Führer der Olympia selbst die Tatsache erörtert, daß die aufgelöste Olympia in Form eines „Preußenbundes“ fortbesteht.

Bei vier der in die Erhebungen einbezogenen Personen wurden Pistolen beschlagnahmt, für die ein Woffenschein nicht vorhanden war, bei zwei weiteren Personen sind eine Reihe von Militärtrümmeln und Signalhörnern vorgeföhrt worden, die nach Angabe der Besitzer aus Beständen der Reichswehr an die Olympia zu Propagandazwecken ausgegeben worden sein sollen. Weitere Feststellungen ergaben, daß ein Vorstandsmitglied der Olympia noch im Herbst 1924 im Besitz eines Rogers von Militärwaffen gewesen ist, und daß etwa um die gleiche Zeit von zwei Mitgliedern der Olympia ein Transport von Militärwaffen außerhalb Berlins ausgeführt wurde.

Bund Biking hat sich wie vorher schon sein Führer dem Stahlhelm angeschlossen.

### Das Befinden des Genossen Zubeil.

Im Befinden des Genossen Zubeil ist, wie uns auf Anfrage im Urban-Krankenhaus mitgeteilt wird, keine Änderung eingetreten. Der Erkrankte hat das Bewußtsein noch immer nicht wieder erlangt. Zwar ist der Krankheitszustand nach wie vor sehr ernst, doch geben die Ärzte die Hoffnung nicht auf, den Kranken doch noch am Leben zu erhalten.

### Berichtigung.

Der „Enthüllungs“-Artikel der „Roten Fahne“ über die Vorgeschichte der Genfer Beschlüsse, den wir unter dem Strich würdigte, hat wenigstens einen politischen Nutzen gehabt: Wir sind durch ihn nachträglich auf einen Fehler aufmerksam gemacht worden, der in dem von uns veröffentlichten Text der Luxemburger Resolution entstanden war. Im Abschnitt IV mußte es heißen: „um zu verhindern, daß durch schändliche Forderungen die notwendige Aufhebung der inierallierten Militärforderungen hinausgezogen werde“. Infolge eines telephonischen Mißverständnisses bei der Uebersetzung aus Luxemburg hatten wir gedruckt: „notwendige Ausführung“.

ABD-Spaltung in Hagen. In der Hagerer kommunistischen Stadtparteiordnungsfraktion hat sich — wie uns von dort gemeldet wird — eine Spaltung vollzogen. Schon vor einiger Zeit wurden zwei Stadtparteiordnungen wegen eines Verstoßes gegen Fraktionsbeschlüsse ausgeschlossen; jetzt hat ein weiterer Stadtparteiordneter sein Mandat der Partei zur Verfügung gestellt.

## Unsere Entlarvung.

### Volles Geständnis des „Vorwärts“.

Die „Rote Fahne“ hat verdächtige Ähnlichkeiten zwischen den Genfer Beschlüssen und der Luxemburger Resolution entdeckt, und die Sozialdemokratie auf eine neue „entlarvt“: Wels und Breitscheid seien immerzeit nicht als Besatztruppe der Partei, sondern der Reichsregierung nach Paris gefahren, auch die Luxemburger Resolution sei von der Reichsregierung verfaßt worden, die Veröffentlichungen des „Manchester Guardian“ seien in Luxemburg beschlossen worden usw. — Jedes Leugnen ist zwecklos. Wir sind endgültig entlarvt. So ist es wohl das Klügste, die ganze Wahrheit zu bekennen. Sie ist, wie man sehen wird, noch viel schlimmer.

Eines Tages erschien Stresemann Lindenstraße 3, I. Hof, 4 Treppen. Und sprach: Thoiry stadt, es muß einer von euch nach Paris fahren, ganz heimlich; einer, den kein Mensch kennt, eine ganz unauffällige Erscheinung, zum Beispiel Breitscheid. Hier sind drei Millionen aus dem Fonds des Reichswehrministeriums für Sowjetgranaten. Zur Bestechung Briand, Poincaré und der ganzen Internationale. Was übrig bleibt, ist für euch.

Und Breitscheid fuhr. Aber da die Geldpakete — drei Millionen! — zu schwer für ihn allein waren, fuhr Wels mit.

So entstand der Plan zur Luxemburger Konferenz. Danach begab sich Hilferding nach Doorn zu Hermine. Und sprach: „Kajestät, ich lege Ihnen den Entwurf einer Resolution zu Füßen, die wir in Luxemburg vorlegen werden.“ Hermine antwortete leutselig: „Zu Füßen? Stehen Sie auf, Herr Doktor, ich kann mich nicht bücken. Und warten Sie draußen; ich werde jetzt das Dokument mit meinem kaiserlichen Gemahl prüfen.“ Nach einigen Stunden kam ein Befehl und überreichte Hilferding den fertigierten Entwurf mit den Worten: „Für diesmal verzichtet Kajestät darauf, daß die Internationale die Wiederherstellung der Monarchie in Deutschland verlange. Das n ä c h s t e m a l aber, muß es u n b e d i n g t b r i n g e n. Dann kriegt jedes Parteivorstandsmitglied den Kronenorden III. Klasse.“

Zubeil letzte Hilferding heim. Eine Kabinetsstimmung unter Hindenburg billigte einstimmig die Resolution. Konrad Ludwig begab sich als Kassierer des Parteivorstandes zur „Gesu“ und wollte dort neue sechs Millionen zur weiteren Korruption der sozialistischen Internationale und zur Deckung der Reisepflichten abgeben. Die „Gesu“ wollte zunächst nicht ran. Der Obersteuermann auf Privatdienstverträge erklärte, er müsse heute noch an die Equitable Trust Co. in New York zwanzig Millionen telegraphisch anweisen, denn es seien neue russische Munitionsschiffe in Stettin eingelaufen. Dann einigte man sich auf drei Millionen.

Unter der Last teils des schlechten Gewissens, teils der Banknotenpakete schwankend, fiel Breitscheid beim Einsteigen in den Zug auf die Schienen. Gerechte Strafe des Himmels.

Das kommt davon, wenn man Gelder, die für die Förderung der Weltrevolution bestimmt sind, ihrem ursprünglichen Zweck entzieht.

In Luxemburg erklärten Boncour, Blum und de Brouckere, es seien sechs Millionen vereinbart gewesen und da die Deutschen nur drei Millionen mitgebracht hätten, müßte die Resolution entsprechend abgeändert werden. Nur 50 Proz. der ursprünglich aufgestellten Forderungen würden bewilligt werden. Es begann ein fürchterliches Ringen zwischen den Delegierten, das bis spät in die Nacht dauerte. Schließlich einigte man sich auf einen gemeinsamen Text und die Konferenz wurde mit einem dreifachen „Hoch!“ auf Hermine geschlossen. Nur Crispin, der noch einen Rest von proletarischem Gefühl besaß, hatte sich vor dieser Apotheose gedrückt unter dem Vorwand, den vertegten Breitscheid nach Berlin zu geleiten.

Das ist die Vorgeschichte der Genfer Beschlüsse. Jetzt wißt ihr alles, alles, alles! Naviculus.

### Johann Wilhelm Ritter.

heute vor 150 Jahren wurde zu Samitz bei Hagnau in Schlesien ein Mann geboren, der von seinen Zeitgenossen und vor allem auch von Schiller und Goethe als Naturwissenschaftler von hohem Range geschätzt wurde: Johann Wilhelm Ritter. Schiller nannte ihn in einem Briefe an Goethe „eine Erscheinung zum Erstaunen, einen wahren Willenshimmel auf Erden“.

Ritter ist vor allem ausgezeichnet durch seine Arbeiten über die galvanischen Elemente, in deren Verlauf er auch zum Schöpfer des ersten Akkumulators wurde. Sehr interessant ist die Tatsache, daß er die richtige Erklärung für die Wirkung der Batterie Volta fand. Während Volta Ritters Anschauung nicht teilte, sie vielmehr hart bekämpfte, gab er später für Ritters Akkumulator eine richtige Theorie an, mit der nun Ritter wieder nicht einverstanden war. Gerade dieser Kampf zweier ausgezeichneten Geister zeigt, wie schwer es in jener Zeit war, die Grundlagen der Elektrizität zu erkennen. Der Akkumulator Ritters bestand aus einer Reihe von Kupferplatten in Zylindergröße, die von einander durch Pappplatten getrennt waren, die er in eine Kochsalzlösung getaucht hatte. Wenn er nun die Pole dieses Sammlers mit denen einer galvanischen Batterie verband, so entstand nach vollendeter Ladung in ihm ein Strom. Ritter untersuchte seinen Akkumulator sehr gründlich. Er beobachtete an ihm Erscheinungen, die später in Vergessenheit gerieten, bis der Akkumulator in anderer Form in unseren Tagen seine Auferstehung erlebte und so Gelegenheit gab, die schon einmal gemachten Entdeckungen zu wiederholen. 1805, 22 Jahre vor Ohm, sah er bereits die Zusammenhänge zwischen Stromstärke, Spannung und Widerstand, als er sich mit Polarisationsercheinungen beschäftigte. Bei diesen Untersuchungen gelang es ihm auch, galvanoplastische Ueberzüge auf Metall herzustellen. Ritter, der lange Zeit Medizin studiert hatte, stellte auch viele Beobachtungen über die Wirkung des elektrischen Stromes auf den menschlichen Körper und das Nervengewebe an. Er machte einen großen Teil dieser Beobachtungen an seinem eigenen Körper, den er dadurch oft erheblichen Schädigungen aussetzte. Als ärztlicher Forscher beschäftigte er sich auch damit, die Wirkung der verschiedenartigsten Lichtstrahlen zu ergründen und ist mit allen diesen Arbeiten seinen Zeitgenossen weit vorausgeleitet.

So war es nicht verwunderlich, wenn Goethe sich seiner bediente, um sich sein physikalisches Kabinett einzurichten. Auch Ritter hatte sich sehr eingehend mit der Farbenlehre befaßt und teilte Goethes Anschauungen auf diesem Gebiete.

Ritter, der im Alter von 33 Jahren am 23. Januar 1810 in München starb, hat noch kurz vor seinem Tode ein Werk vollendet, das seine Kämpfe und sein Streben nach der Erforschung der Wahrheit schildert. Es wurde nach seinem Tode unter dem Titel „Fragmente aus dem Nachlaß eines jungen Wissenschaftlers“ herausgegeben. Ritter wurde Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes. Er hat eine große Menge wissenschaftlich beachtenswerter Schriften verfaßt. Trotz seines ungehörigen Fleißes und trotz zahlreicher Ehrungen, die ihm für seine Arbeiten zuteil wurden, ist er in München arm und verlassen gestorben, betrauert von seiner Frau und vier unmündigen Kindern.

Erst vierzig Jahre nach seinem Tode wurde die Welt wieder auf das Schaffen dieses Mannes aufmerksam, als Professor Dubois-Reymond auf seine Arbeiten hinwies und von ihnen sagte, daß sie der Ausgangspunkt zu seinen eigenen Untersuchungen der tierischen Elektrizität seien. Mit Ritters Tode war ein Menschenleben ausgelöscht, das berufen schien, der Welt noch manche neue Erkenntnisse zu vermitteln.

Kunstwerke als Weihnachtsgeschenke. Da aus der 200 Arbeiten enthaltenden Weihnachtsausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft im Schloß bereits jetzt 80 Werke verkauft wurden, ist eine Neugestaltung der Ausstellung erforderlich geworden. Neben neuen Gemälden sind die Jahresgaben der Deutschen Kunstgemeinschaft ausgestellt, 10 handgezeichnete Originalgraphiken von Baluschki, Bostanier, O. H. Engel, Feininger, Hengstenberg, Kandinsky, Kollwitz, Richter, Wasle und Zille, von denen die Deutsche Kunstgemeinschaft ihren Mitgliedern gänzlich kostenlos ein Blatt nach freier Wahl zum Weihnachtsgeschenk macht. Die reiche Auswahl guter Gemälde, Aquarelle und Graphiken in jeder Preisklasse und die gemüthlichen Monnmentsbedingungen der Deutschen Kunstgemeinschaft ermöglichen jedermann den Erwerb eines Originalkunstwertes für sich selbst oder als willkommenes Weihnachtsgeschenk für Angehörige und Freunde. Die Kunstausstellung im Schloß ist täglich (auch am „Gedanken Sonntag“) von 9 bis 7 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Seite Professoreller Feiertage. Am 26. Dezember (2. Weihnachtsfeier) vormittags 11 Uhr findet im Großen Schauspielhaus, Marktstraße, die erste Feiertage in diesem Winter hat. „Weihnachts-Feierabend“, ein Abendwerk von Franz Rosenfeldt, wird vom Orchester gespielt. Die Fänge werden ausgelöst unter Leitung von Gudrun Hildebrandt. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Wolfgang Keller, der auch die Musik selbst für dieses Werk geschrieben hat. Der Eintrittspreis beträgt 1 M.

Ueber den „Arien der Zukunft“ (mit Lichtbildern) spricht Ernst Trederich am 17. abends 8 Uhr im Anti-Kriegsmuseum, Parochialstr. 29.

Das Langhölzle By Magio veranstaltet am 17. abends 8 1/2 Uhr, in der Galerie Reumann-Rierendorf, Uhlenstraße 32, einen Abend mit neuen Tönen nach Bühl von Strampinich, Wiener, Profosoff, Pfand, Kobay, Grünberg, sowie von Wasentlingen mit japanischen Musikern.

## Bedenkliche Strafrechtsreform.

Stellungnahme sozialdemokratischer Juristen.

Der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch liegt augenblicklich dem Reichsrat zur Begutachtung vor. Somit tritt die Auseinandersetzung über seine Grundprobleme aus dem Stadium der reinen Theorie heraus. Es dürften nur wenige Monate verstreichen und der Reichstag hätte dann die Frage zu entscheiden, ob an Stelle des gänzlich veralteten Strafgesetzbuches, nach dessen unzulänglichen Paragraphen das Wohl und Wehe tausender von Männern und Frauen bestimmt wird, durch ein modernes Strafgesetzbuch ersetzt werden soll und wie es aussehen müßte. Erstaunlich kommt nicht allein der Umstand hinzu, daß die Reform des Strafgesetzbuches bei dieser Zusammenkunft des Reichstages unter Dach und Fach gebracht werden soll, sondern auch die Tatsache, daß dies in einem Augenblick geschehen soll, wo das Vertrauen in den Richterstand erschüttert ist wie nie zuvor und daß die Gerichtsverfassung, die Strafprozedur und der Strafvollzug, die mit dem Strafgesetz ein einheitliches Ganzes bilden, äußerst reformbedürftig sind.

Die sozialdemokratischen Juristen befaßten sich am Montag mit dieser Frage. Genosse Rechtsanwalt Oborniker referierte dazu über eine der Grundfragen des neuen Entwurfes, nämlich über das freie richterliche Ermessen. Er ging davon aus, daß die parteigenösslichen Juristen sich zum Kampf gegen das Zustandekommen eines Strafgesetzbuches rüsten müßten, das wie das vorgelegte unter Umständen auf Jahre hinaus eine nicht wieder gut zu machende Gefahr für das politische, wirtschaftliche Leben des Proletariats, somit auch des gesamten deutschen Volkes bedeuten würde. Es soll nicht bestritten werden, daß der neue Entwurf in mancher Beziehung einen Fortschritt bedeutet. Das Fortschrittliche ist aber hier, wie dies ja überhaupt für die in der letzten Zeit zustandekommene Gesetzgebung charakteristisch ist, mit derart großen Mängeln verflochten, daß man auf der Hut sein muß. Es genügt in dieser Hinsicht auf die Beibehaltung der Todesstrafe, auf die unbedingte Verhängung des Gefängnisses für Unbemittelte im Falle der Unmöglichkeit, für sie die Geldstrafe zu zahlen, auf die unzureichende Formulierung des Begriffes des Rückfalls, auf den Bruch mit dem Grundsatz, keine Strafe ohne Gesetz bei der Verhängung von Sicherheitsmaßnahmen und auf dergleichen mehr hinzuweisen. Die größte Gefahr droht von den im neuen Entwurf durchgeführten Grundzügen des freien richterlichen Ermessens. Unter den heutigen Verhältnissen würde die Einführung dieses Prinzips in dem Ausmaß, wie es der Entwurf vorschlägt, und bei der Formulierung einer ganzen Reihe von Tatbeständen, wie sie der Entwurf voraussetzt, einer völligen Aufhebung der Rechtssicherheit gleichkommen. So stünde nach diesem Entwurf in der Willkür des Richters, eine ganz geringfügige Strafe oder die schärfsten Strafen bis zur lebenslänglichen Einsperrung wegen der gleichen Handlung über den Angeklagten zu verhängen. Statt scharfer präzipitierter Tatbestände enthält der Entwurf eine große Reihe von Kautelschuldscheinungen und ethischen Begriffen wie „gegen die guten Sitten“, „gewissenlos“, „gegen den Anstand gerichtet“, „verwerfliche Bestimmung“ usw. Die vollstimmliche Anwendung von ethischen Begriffen erfordert aber, daß das juristische Empfinden dem Volksempfinden entspreche. Daß aber zwischen diesen beiden ein Abgrund dehnt, ist ja zum Gemeinplatz geworden. Selbst bürgerliche Strafrechtler wie Ullrich, Rechtsphilosophen wie Hering und Politiker wie Bismarck (seine Rede am 3. Dezember 1878 zur Strafrechtsreform) mußten anerkennen, daß die Richter auf Grund ihrer Erziehung einfach unfähig sind, die erforderliche soziale Einstellung aufzubringen. So erklärt sich die große Zahl der Fehlurteile. Sie ist viel größer als man annimmt. Denn eine große Zahl solcher Urteile wird in der Öffentlichkeit überhaupt nicht bekannt, und noch größer ist die Zahl derer, die durch die Schuld der Ermittlungs- und Beweisverfahren als solche einfach nicht erkannt werden. Symptomatisch ist die Stellung der Richterorganisationen gegenüber den Fehlurteilen. Es besteht auch keine Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit besser würde, da der juristische Nachwuchs noch reaktionärer ist als die alten Richter. Unter solchen Umständen ist an die Erweiterung des richterlichen Ermessens, wie sympathisch dieses Prinzip an und für sich auch sein mag, mit größter Vorsicht heranzugehen. Oberster Grundsatz in jedem Rechtsstreit müßte die Rechtssicherheit sein. In der Hand reaktionärer Richter würde ein Strafgesetz, wie es vorgelegt ist, das politische Leben vollständig lahmlegen und die ständige Entwicklung verhindern.

In der Diskussion sprach eine ganze Reihe von parteigenösslichen Richtern und Anwälten, die, obgleich sie in Einzelheiten auseinander gingen, im großen Ganzen mit den Hauptzügen des Referenten einverstanden waren. Der Vorsitzende Genosse Dr. Rosenfeld betonte, daß es erwünscht sei, die Strafrechtsreform als Gegenstand des nächsten Parteitagess in Kiel auf die Tagesordnung zu setzen und gleichzeitig dort auch eine Konferenz der sozialdemokratischen Juristen abzuhalten.

Der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch liegt augenblicklich dem Reichsrat zur Begutachtung vor. Somit tritt die Auseinandersetzung über seine Grundprobleme aus dem Stadium der reinen Theorie heraus. Es dürften nur wenige Monate verstreichen und der Reichstag hätte dann die Frage zu entscheiden, ob an Stelle des gänzlich veralteten Strafgesetzbuches, nach dessen unzulänglichen Paragraphen das Wohl und Wehe tausender von Männern und Frauen bestimmt wird, durch ein modernes Strafgesetzbuch ersetzt werden soll und wie es aussehen müßte. Erstaunlich kommt nicht allein der Umstand hinzu, daß die Reform des Strafgesetzbuches bei dieser Zusammenkunft des Reichstages unter Dach und Fach gebracht werden soll, sondern auch die Tatsache, daß dies in einem Augenblick geschehen soll, wo das Vertrauen in den Richterstand erschüttert ist wie nie zuvor und daß die Gerichtsverfassung, die Strafprozedur und der Strafvollzug, die mit dem Strafgesetz ein einheitliches Ganzes bilden, äußerst reformbedürftig sind.

Die sozialdemokratischen Juristen befaßten sich am Montag mit dieser Frage. Genosse Rechtsanwalt Oborniker referierte dazu über eine der Grundfragen des neuen Entwurfes, nämlich über das freie richterliche Ermessen. Er ging davon aus, daß die parteigenösslichen Juristen sich zum Kampf gegen das Zustandekommen eines Strafgesetzbuches rüsten müßten, das wie das vorgelegte unter Umständen auf Jahre hinaus eine nicht wieder gut zu machende Gefahr für das politische, wirtschaftliche Leben des Proletariats, somit auch des gesamten deutschen Volkes bedeuten würde. Es soll nicht bestritten werden, daß der neue Entwurf in mancher Beziehung einen Fortschritt bedeutet. Das Fortschrittliche ist aber hier, wie dies ja überhaupt für die in der letzten Zeit zustandekommene Gesetzgebung charakteristisch ist, mit derart großen Mängeln verflochten, daß man auf der Hut sein muß. Es genügt in dieser Hinsicht auf die Beibehaltung der Todesstrafe, auf die unbedingte Verhängung des Gefängnisses für Unbemittelte im Falle der Unmöglichkeit, für sie die Geldstrafe zu zahlen, auf die unzureichende Formulierung des Begriffes des Rückfalls, auf den Bruch mit dem Grundsatz, keine Strafe ohne Gesetz bei der Verhängung von Sicherheitsmaßnahmen und auf dergleichen mehr hinzuweisen. Die größte Gefahr droht von den im neuen Entwurf durchgeführten Grundzügen des freien richterlichen Ermessens. Unter den heutigen Verhältnissen würde die Einführung dieses Prinzips in dem Ausmaß, wie es der Entwurf vorschlägt, und bei der Formulierung einer ganzen Reihe von Tatbeständen, wie sie der Entwurf voraussetzt, einer völligen Aufhebung der Rechtssicherheit gleichkommen. So stünde nach diesem Entwurf in der Willkür des Richters, eine ganz geringfügige Strafe oder die schärfsten Strafen bis zur lebenslänglichen Einsperrung wegen der gleichen Handlung über den Angeklagten zu verhängen. Statt scharfer präzipitierter Tatbestände enthält der Entwurf eine große Reihe von Kautelschuldscheinungen und ethischen Begriffen wie „gegen die guten Sitten“, „gewissenlos“, „gegen den Anstand gerichtet“, „verwerfliche Bestimmung“ usw. Die vollstimmliche Anwendung von ethischen Begriffen erfordert aber, daß das juristische Empfinden dem Volksempfinden entspreche. Daß aber zwischen diesen beiden ein Abgrund dehnt, ist ja zum Gemeinplatz geworden. Selbst bürgerliche Strafrechtler wie Ullrich, Rechtsphilosophen wie Hering und Politiker wie Bismarck (seine Rede am 3. Dezember 1878 zur Strafrechtsreform) mußten anerkennen, daß die Richter auf Grund ihrer Erziehung einfach unfähig sind, die erforderliche soziale Einstellung aufzubringen. So erklärt sich die große Zahl der Fehlurteile. Sie ist viel größer als man annimmt. Denn eine große Zahl solcher Urteile wird in der Öffentlichkeit überhaupt nicht bekannt, und noch größer ist die Zahl derer, die durch die Schuld der Ermittlungs- und Beweisverfahren als solche einfach nicht erkannt werden. Symptomatisch ist die Stellung der Richterorganisationen gegenüber den Fehlurteilen. Es besteht auch keine Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit besser würde, da der juristische Nachwuchs noch reaktionärer ist als die alten Richter. Unter solchen Umständen ist an die Erweiterung des richterlichen Ermessens, wie sympathisch dieses Prinzip an und für sich auch sein mag, mit größter Vorsicht heranzugehen. Oberster Grundsatz in jedem Rechtsstreit müßte die Rechtssicherheit sein. In der Hand reaktionärer Richter würde ein Strafgesetz, wie es vorgelegt ist, das politische Leben vollständig lahmlegen und die ständige Entwicklung verhindern.

In der Diskussion sprach eine ganze Reihe von parteigenösslichen Richtern und Anwälten, die, obgleich sie in Einzelheiten auseinander gingen, im großen Ganzen mit den Hauptzügen des Referenten einverstanden waren. Der Vorsitzende Genosse Dr. Rosenfeld betonte, daß es erwünscht sei, die Strafrechtsreform als Gegenstand des nächsten Parteitagess in Kiel auf die Tagesordnung zu setzen und gleichzeitig dort auch eine Konferenz der sozialdemokratischen Juristen abzuhalten.

Der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch liegt augenblicklich dem Reichsrat zur Begutachtung vor. Somit tritt die Auseinandersetzung über seine Grundprobleme aus dem Stadium der reinen Theorie heraus. Es dürften nur wenige Monate verstreichen und der Reichstag hätte dann die Frage zu entscheiden, ob an Stelle des gänzlich veralteten Strafgesetzbuches, nach dessen unzulänglichen Paragraphen das Wohl und Wehe tausender von Männern und Frauen bestimmt wird, durch ein modernes Strafgesetzbuch ersetzt werden soll und wie es aussehen müßte. Erstaunlich kommt nicht allein der Umstand hinzu, daß die Reform des Strafgesetzbuches bei dieser Zusammenkunft des Reichstages unter Dach und Fach gebracht werden soll, sondern auch die Tatsache, daß dies in einem Augenblick geschehen soll, wo das Vertrauen in den Richterstand erschüttert ist wie nie zuvor und daß die Gerichtsverfassung, die Strafprozedur und der Strafvollzug, die mit dem Strafgesetz ein einheitliches Ganzes bilden, äußerst reformbedürftig sind.

Die sozialdemokratischen Juristen befaßten sich am Montag mit dieser Frage. Genosse Rechtsanwalt Oborniker referierte dazu über eine der Grundfragen des neuen Entwurfes, nämlich über das freie richterliche Ermessen. Er ging davon aus, daß die parteigenösslichen Juristen sich zum Kampf gegen das Zustandekommen eines Strafgesetzbuches rüsten müßten, das wie das vorgelegte unter Umständen auf Jahre hinaus eine nicht wieder gut zu machende Gefahr für das politische, wirtschaftliche Leben des Proletariats, somit auch des gesamten deutschen Volkes bedeuten würde. Es soll nicht bestritten werden, daß der neue Entwurf in mancher Beziehung einen Fortschritt bedeutet. Das Fortschrittliche ist aber hier, wie dies ja überhaupt für die in der letzten Zeit zustandekommene Gesetzgebung charakteristisch ist, mit derart großen Mängeln verflochten, daß man auf der Hut sein muß. Es genügt in dieser Hinsicht auf die Beibehaltung der Todesstrafe, auf die unbedingte Verhängung des Gefängnisses für Unbemittelte im Falle der Unmöglichkeit, für sie die Geldstrafe zu zahlen, auf die unzureichende Formulierung des Begriffes des Rückfalls, auf den Bruch mit dem Grundsatz, keine Strafe ohne Gesetz bei der Verhängung von Sicherheitsmaßnahmen und auf dergleichen mehr hinzuweisen. Die größte Gefahr droht von den im neuen Entwurf durchgeführten Grundzügen des freien richterlichen Ermessens. Unter den heutigen Verhältnissen würde die Einführung dieses Prinzips in dem Ausmaß, wie es der Entwurf vorschlägt, und bei der Formulierung einer ganzen Reihe von Tatbeständen, wie sie der Entwurf voraussetzt, einer völligen Aufhebung der Rechtssicherheit gleichkommen. So stünde nach diesem Entwurf in der Willkür des Richters, eine ganz geringfügige Strafe oder die schärfsten Strafen bis zur lebenslänglichen Einsperrung wegen der gleichen Handlung über den Angeklagten zu verhängen. Statt scharfer präzipitierter Tatbestände enthält der Entwurf eine große Reihe von Kautelschuldscheinungen und ethischen Begriffen wie „gegen die guten Sitten“, „gewissenlos“, „gegen den Anstand gerichtet“, „verwerfliche Bestimmung“ usw. Die vollstimmliche Anwendung von ethischen Begriffen erfordert aber, daß das juristische Empfinden dem Volksempfinden entspreche. Daß aber zwischen diesen beiden ein Abgrund dehnt, ist ja zum Gemeinplatz geworden. Selbst bürgerliche Strafrechtler wie Ullrich, Rechtsphilosophen wie Hering und Politiker wie Bismarck (seine Rede am 3. Dezember 1878 zur Strafrechtsreform) mußten anerkennen, daß die Richter auf Grund ihrer Erziehung einfach unfähig sind, die erforderliche soziale Einstellung aufzubringen. So erklärt sich die große Zahl der Fehlurteile. Sie ist viel größer als man annimmt. Denn eine große Zahl solcher Urteile wird in der Öffentlichkeit überhaupt nicht bekannt, und noch größer ist die Zahl derer, die durch die Schuld der Ermittlungs- und Beweisverfahren als solche einfach nicht erkannt werden. Symptomatisch ist die Stellung der Richterorganisationen gegenüber den Fehlurteilen. Es besteht auch keine Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit besser würde, da der juristische Nachwuchs noch reaktionärer ist als die alten Richter. Unter solchen Umständen ist an die Erweiterung des richterlichen Ermessens, wie sympathisch dieses Prinzip an und für sich auch sein mag, mit größter Vorsicht heranzugehen. Oberster Grundsatz in jedem Rechtsstreit müßte die Rechtssicherheit sein. In der Hand reaktionärer Richter würde ein Strafgesetz, wie es vorgelegt ist, das politische Leben vollständig lahmlegen und die ständige Entwicklung verhindern.

In der Diskussion sprach eine ganze Reihe von parteigenösslichen Richtern und Anwälten, die, obgleich sie in Einzelheiten auseinander gingen, im großen Ganzen mit den Hauptzügen des Referenten einverstanden waren. Der Vorsitzende Genosse Dr. Rosenfeld betonte, daß es erwünscht sei, die Strafrechtsreform als Gegenstand des nächsten Parteitagess in Kiel auf die Tagesordnung zu setzen und gleichzeitig dort auch eine Konferenz der sozialdemokratischen Juristen abzuhalten.

Der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch liegt augenblicklich dem Reichsrat zur Begutachtung vor. Somit tritt die Auseinandersetzung über seine Grundprobleme aus dem Stadium der reinen Theorie heraus. Es dürften nur wenige Monate verstreichen und der Reichstag hätte dann die Frage zu entscheiden, ob an Stelle des gänzlich veralteten Strafgesetzbuches, nach dessen unzulänglichen Paragraphen das Wohl und Wehe tausender von Männern und Frauen bestimmt wird, durch ein modernes Strafgesetzbuch ersetzt werden soll und wie es aussehen müßte. Erstaunlich kommt nicht allein der Umstand hinzu, daß die Reform des Strafgesetzbuches bei dieser Zusammenkunft des Reichstages unter Dach und Fach gebracht werden soll, sondern auch die Tatsache, daß dies in einem Augenblick geschehen soll, wo das Vertrauen in den Richterstand erschüttert ist wie nie zuvor und daß die Gerichtsverfassung, die Strafprozedur und der Strafvollzug, die mit dem Strafgesetz ein einheitliches Ganzes bilden, äußerst reformbedürftig sind.

Die sozialdemokratischen Juristen befaßten sich am Montag mit dieser Frage. Genosse Rechtsanwalt Oborniker referierte dazu über eine der Grundfragen des neuen Entwurfes, nämlich über das freie richterliche Ermessen. Er ging davon aus, daß die parteigenösslichen Juristen sich zum Kampf gegen das Zustandekommen eines Strafgesetzbuches rüsten müßten, das wie das vorgelegte unter Umständen auf Jahre hinaus eine nicht wieder gut zu machende Gefahr für das politische, wirtschaftliche Leben des Proletariats, somit auch des gesamten deutschen Volkes bedeuten würde. Es soll nicht bestritten werden, daß der neue Entwurf in mancher Beziehung einen Fortschritt bedeutet. Das Fortschrittliche ist aber hier, wie dies ja überhaupt für die in der letzten Zeit zustandekommene Gesetzgebung charakteristisch ist, mit derart großen Mängeln verflochten, daß man auf der Hut sein muß. Es genügt in dieser Hinsicht auf die Beibehaltung der Todesstrafe, auf die unbedingte Verhängung des Gefängnisses für Unbemittelte im Falle der Unmöglichkeit, für sie die Geldstrafe zu zahlen, auf die unzureichende Formulierung des Begriffes des Rückfalls, auf den Bruch mit dem Grundsatz, keine Strafe ohne Gesetz bei der Verhängung von Sicherheitsmaßnahmen und auf dergleichen mehr hinzuweisen. Die größte Gefahr droht von den im neuen Entwurf durchgeführten Grundzügen des freien richterlichen Ermessens. Unter den heutigen Verhältnissen würde die Einführung dieses Prinzips in dem Ausmaß, wie es der Entwurf vorschlägt, und bei der Formulierung einer ganzen Reihe von Tatbeständen, wie sie der Entwurf voraussetzt, einer völligen Aufhebung der Rechtssicherheit gleichkommen. So stünde nach diesem Entwurf in der Willkür des Richters, eine ganz geringfügige Strafe oder die schärfsten Strafen bis zur lebenslänglichen Einsperrung wegen der gleichen Handlung über den Angeklagten zu verhängen. Statt scharfer präzipitierter Tatbestände enthält der Entwurf eine große Reihe von Kautelschuldscheinungen und ethischen Begriffen wie „gegen die guten Sitten“, „gewissenlos“, „gegen den Anstand gerichtet“, „verwerfliche Bestimmung“ usw. Die vollstimmliche Anwendung von ethischen Begriffen erfordert aber, daß das juristische Empfinden dem Volksempfinden entspreche. Daß aber zwischen diesen beiden ein Abgrund dehnt, ist ja zum Gemeinplatz geworden. Selbst bürgerliche Strafrechtler wie Ullrich, Rechtsphilosophen wie Hering und Politiker wie Bismarck (seine Rede am 3. Dezember 1878 zur Strafrechtsreform) mußten anerkennen, daß die Richter auf Grund ihrer Erziehung einfach unfähig sind, die erforderliche soziale Einstellung aufzubringen. So erklärt sich die große Zahl der Fehlurteile. Sie ist viel größer als man annimmt. Denn eine große Zahl solcher Urteile wird in der Öffentlichkeit überhaupt nicht bekannt, und noch größer ist die Zahl derer, die durch die Schuld der Ermittlungs- und Beweisverfahren als solche einfach nicht erkannt werden. Symptomatisch ist die Stellung der Richterorganisationen gegenüber den Fehlurteilen. Es besteht auch keine Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit besser würde, da der juristische Nachwuchs noch reaktionärer ist als die alten Richter. Unter solchen Umständen ist an die Erweiterung des richterlichen Ermessens, wie sympathisch dieses Prinzip an und für sich auch sein mag, mit größter Vorsicht heranzugehen. Oberster Grundsatz in jedem Rechtsstreit müßte die Rechtssicherheit sein. In der Hand reaktionärer Richter würde ein Strafgesetz, wie es vorgelegt ist, das politische Leben vollständig lahmlegen und die ständige Entwicklung verhindern.

In der Diskussion sprach eine ganze Reihe von parteigenösslichen Richtern und Anwälten, die, obgleich sie in Einzelheiten auseinander gingen, im großen Ganzen mit den Hauptzügen des Referenten einverstanden waren. Der Vorsitzende Genosse Dr. Rosenfeld betonte, daß es erwünscht sei, die Strafrechtsreform als Gegenstand des nächsten Parteitagess in Kiel auf die Tagesordnung zu setzen und gleichzeitig dort auch eine Konferenz der sozialdemokratischen Juristen abzuhalten.

## Gegen die Inflationsgewinne der Hausbesitzer.

Staatsdebatte im Landtag. — Weitere Enthüllungen über die Sowjetlieferungen.

In der Staatsdebatte des Landtags, deren Beginn wir bereits im gestrigen Abendblatt verzeichneten, fuhr Abg. Winkler (Dnat.) fort: Der einzige Lichtblick in der Gegenwart sind die preussischen Richter, die feste Säule des Staates, die uns aus besserer Zeit überkommen ist. (Bravo! rechts). Der Kritik des Herrn v. Kardorff am heutigen Sozialismus schließen wir uns restlos an. Der Kultusminister vergewaltigt Gewissensfreiheit und Elternrecht. Hat er wirklich den Studenten gesagt, der völkische Gedanke sei im republikanischen Staat unmöglich? Dann ist die ganze Deutsch-nationale Volkspartei unmöglich, denn wir sind alle völkisch. Im Staatstheater verbreitet Jehner Schund und läßt die Klassiker. (Zuruf links: Soll er denn Wilhelm's Hittlerwochen spielen?) Die preussischen Minister weiteiern miteinander, jede Sympathie für die Republik unmöglich zu machen. Wir kann's recht sein! (Stürmisches Gelächter links).

Abg. Dr. Waentig (Soz.):

Zu der Erklärung des Abg. Biedt will ich einstweilen nur feststellen, daß die Direktion der Danat-Bank und der Dresdener Bank das angeblich gefälschte Schreiben aus Moskau erhalten haben, und daß dementsprechend tatsächlich über die Konten verfügt worden ist. (Beib. Hör! Hör! bei den Soz.) Wir wünschen im gegenwärtigen Etat wenigstens die Anstalten etablieren, die speziell der Ausbildung von Arbeitern dienen, also die Arbeiter-Akademie in Frankfurt a. M., die Wirtschaftsschulen in Düsseldorf und Berlin, die Volkshochschulen. Die dafür nötigen Mittel können selbst durch eine behobene Verwaltungsreform gewonnen werden. Die Erfolge der preussischen Aulethepolitik sind sehr beäugenswert, und wir heißen auch Ansehen für die produktive Erwerbstätigenfürsorge und die Förderung der Bauwirtschaft gut. Aber grundsätzlich ist jede Anleihe nur eine vorläufige Bedarfsdeckung und eine dauernde Vermehrung der ordentlichen Ausgaben. Mit außerordentlicher Genehmigung haben wir der theoretischen Darlegung des Finanzministers über das Wesen der Hauszinssteuer als Inflationssteuer und Werterhaltungssteuer zugehört. Leider hat er die praktischen Konsequenzen daraus nur unvollständig gezogen. Es wäre die größte Ungerechtigkeit, nachdem man die Hypothekengläubiger wirtschaftlich auf die Dauer entrechtet hat, den Hypothekenschuldner, d. h. den Hausbesitzer, einen unerbittlichen Wertzuwachs in den Schoß zu werfen.

Von einer Aufhebung der Mietzinssteuer läme den Mietern kein Pfennig zugute;

deshalb muß die Steuer erhalten bleiben, am besten vielleicht in Form einer Grundschuld. Man sollte sogar den Ertrag der Steuer wesentlich steigern, nicht durch Mieterhöhung, sondern durch Befreiung der Ausnahmen zugunsten der Landwirtschaft und der gewerblich benutzten Räume. (Sehr gut bei den Soz.)

Wir wollen im übrigen ganz genau wissen, auf welche Ziele im Finanzausgleich der preussische Finanzminister zusteuert, und lassen uns auf keinen Fall vor vollendete Tatsachen stellen.

Die Frage des Finanzausgleichs ist eine eminent verfassungs-politische Frage.

Seit 1871 sind darum in Deutschland fortwährend die schwersten politischen Kämpfe geführt worden. Aus diesem ewigen Spannungszustand müssen wir heraus. Bismarck wollte im alten Deutschen Reich die Einzelstaaten zu dauernden Kostgängern des Reiches machen. Dieser Grundgedanke hat sich jetzt durchgesetzt, und an diesem Resultat der Entwicklung zum Einheitsstaat wird nicht in ehrs gerüttelt werden können. Aber wie das Lieberwingsystem elastisch zu gestalten ist und wie dabei die Gemeinden auf ihre Kosten kommen, etwa durch Zuschüsse auf die alten Räteversuchen Borschläge, darüber müssen wir Klarheit erhalten. Wir sind Unitarier, aber wir sind bereit, die Frage des Finanzausgleichs auf dem Boden der gegebenen Verfassungsvhältnisse zu lösen. Wir wollen auf den Bahnen der Vergangenheit der Zukunft entgegenstreiten. „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.“ (Sehr Beifall bei den Soz.)

Abg. Grebe (S.): Wichtiger als der Hinweis des Abg. Winkler auf den angeblichen Mißerfolg von Genf scheint uns die Ver-

nehmung von Dr. Michaelis vor dem Reichstagsauschuß zu sein. Dort ist festgestellt, warum wir keinen besseren Frieden bekommen haben. Wir wollen aber der Volkspartei nichts vormogehmen. (Helterkeit.) — Wir wollen die Hauszinssteuer nicht verewigen (Zuruf bei den Soz.: Dann wollen Sie also den Hausbesitzern die ganzen Beträge geben?) Darüber wird sich reden lassen.

Abg. Dr. Wiemer (D. Sp.): Wir sind im Gegensatz zu Herrn Winkler der Auffassung, daß auch Genf ein Erfolg ist. Die Deutsche Volkspartei steht hinter der Politik des Herrn Stresemann. Die Hauszinssteuer befriedigt uns nicht. Sie ist eine ungerechte Steuer.

Abg. Biedt (Komm.): Die preussische Regierung mit den Sozialdemokraten an der Spitze ist durchaus reaktionär und arbeitfeindlich. Keun Jehnel der Staatsausgaben werden zugunsten des Bürgertums gemacht.

### Vergebliche kommunistische Ausflüchte.

Hierauf wird die Debatte abgebrochen. In einer persönlichen Bemerkung erklärt

Abg. Kuttner (Soz.):

Abg. Biedt hat meinen Brief als gefälscht bezeichnet. Als Beweis dafür führt er den „Vorwärts“ an, der in einem Druckfehler die Adresse der Sowjet-Commerz- und Industriebank mit „Karmulin-Platz“ statt, wie von mir richtig verlesen, „Karmun-Platz“ angegeben hat. Der von Biedt genannte angebliche Fälscher des Briefes ist mir völlig unbekannt. Für die Echtheit spricht die Tatsache, daß tatsächlich von dem von mir genannten Zeitpunkt an die eingezahlten Gelder nicht direkt nach Moskau, sondern über Rew Port gingen. So am 4. Dezember 1926 etwa 1,7 Millionen Reichsmark. Kurz nach meiner Rede am 10. Dezember haben die beiden von mir genannten Berliner Banken nachforschen lassen, ob der von mir verlesene Brief noch bei ihnen Altes ist. Die Dresdener Bank hat ihr Exemplar gefunden; das der Danat-Bank ist verschwunden. Die Direktion hat danach eine Untersuchung eingeleitet. Nach erregten Ansprüchen in der Direktion sind die Konten der „Gesu“ aufgelöst und auffälligerweise von der See-handlung übernommen worden. Darüber hinaus hat auch der Reichswehrminister bisher nichts dementiert.

Abg. Biedt (Komm.): Die Annahmen Kuttners bleiben unwahr. Die „Gesu“ hat im September 1926 überhaupt nicht mehr bestanden.

Abg. Kuttner (Soz.): Die „Gesu“ hätte sich damals allerdings in Deutschland in Wilko (Wirtschaftsamt) umgetauft. (Beifall rechts: Jetzt kommen Sie der Sache näher! — Schallende Helterkeit.) In Rußland hieß sie weiter „Gesu“, und ihr Leiter von der Vieth hatte nach wie vor einen Sonderpaß der Sowjetregierung. Daß auf Grund eines gefälschten Briefes zwei D-Banken monatlang über 2 bis 3 Millionen Mark disponiert hätten, glaubt Herrn Biedt nicht einmal ein Berrücker. (Sehr gut bei den Soz.)

Abg. Biedt: Gewiß ist etwas faul bei Herrn Biedt. Aber was beweist das gegen Sowjetrußland? (Lachen bei den Soz.) Die Schiffe, die im Stettiner Hafen Granaten ausgeladen haben, sind gar nicht aus Sowjetrußland gekommen. (Großes Gelächter bei den Soz.)

Das Haus bewilligt in allen drei Lesungen die Weihnachtszulage für Beamte, Lehrer usw. gemäß den Bestimmungen im Reich. — Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr: Fortsetzung der Staatsdebatte, Eingemeindungen in Oberschlesien.

### Die Weihnachtsferien des Landtags.

Der Vorkommnisse des Landtags-Beschlusses am Mittwoch, daß die Weihnachtsferien am kommenden Freitag beginnen sollen. Neben der allgemeinen Aussprache zum Haushalt will das Haus auch noch, voraussichtlich am Freitag, verhandeln über die nichtstrittigen Punkte zur Typhusepidemie in Hannover. Außerdem soll mit beschränkter Redezeit auch die dritte Lesung des schlesischen Ungemeindungsgesetzes noch behandelt werden, ferner die Vorlage über die Weihnachtszulage.

Reichstagspräsident Gen. Lobe und Ministerialdirektor a. D. Spieler, mit folgendem öffentlichen Protest gegen derartige Schmähungen:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

In der Sitzung des Bayerischen Landtages vom 30. November d. J. haben Sie sich anfänglich Ihrer Rede zum Finanzausgleich mit der Stellung mittelbarer und unmittelbarer bayerischer Beamter zur Frage der deutschen Einheitsstaaten beschäftigt. Ihre diesbezüglichen Darlegungen sind allgemein als gegen den Oberbürgermeister Dr. Luppe-Rürnberg, der Mitbegründer und Vorstandsmittglied des Deutschen Republikanischen Reichsbundes ist, verstanden worden.

Uns liegt es fern, Ihnen Herr Ministerpräsident, das Recht streitig zu machen, Beamte des bayerischen Staates zur Unterstützung der von der bayerischen Regierung für richtig erachteten und verfolgten Politik abzuhalten. Unerträglich aber erscheint uns, daß Sie treue deutsche Männer, die nicht nur in Bayern, sondern auch im Reich eine hervorragende politische Stellung einnehmen, von der Bühne des Landtages, also vor breiter Öffentlichkeit, der Feindschaft beschuldigen und als Epithetesnaturen bezeichnen, nur weil sie in der von allen einschichtigen politischen Köpfen Deutschlands mit väterländischer Sorge erzwungenen Frage der staatlichen Gliederung des Deutschen Reiches nach bestem Wissen und Gewissen einen anderen Standpunkt einnehmen zu müssen glauben, als ihn die derzeitige bayerische Staatsregierung vertritt.

Die von Ihnen gegen Männer, die von dem verfassungsmäßig Ihnen garantierten Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch gemacht haben, gerichteten Beschuldigungen sind nicht deswegen weniger ungerecht und verwerflich, weil Sie für gut befunden haben, die Angegriffenen nicht mit Namen zu nennen. Da aber in der Öffentlichkeit als das Ziel Ihrer Beschuldigungen und unwiderprochen der Oberbürgermeister Dr. Luppe-Rürnberg, der mit den Unterzeichneten den Vorstand des Republikanischen Reichsbundes bildet, bezeichnet wird, erachten wir es als unsere Pflicht, nicht nur Herrn Dr. Luppe, sondern allen bayerischen Mitgliedern des Republikanischen Reichsbundes gegenüber mit Entrüstung und Entschiedenheit die von Ihnen erhobenen Vorwürfe zurückzuweisen.

Wir bedauern auf das tiefste, daß Sie, Herr bayerischer Ministerpräsident, der erste gewesen sind, der in dem unbemerkbaren, aber gerade darum mit stärkstem väterländischen Verantwortungsgefühl und unter aufrichtiger Achtung vor der ehrlichen Ueberzeugung des politischen Gegners auszuragendem Kampfe um die durch die Weimarer Verfassung noch nicht zum Abschluß gebrachte Gliederung des Reiches den bedauerlichen Ton persönlicher Kampfes, welche hineingetragen zu haben.

Wie gewöhnlich — Gerichtsentscheidung für die Fürsten. In der Schwarzburger Zeughausache hat das Oberlandesgericht Raumburg gegen das Land Thüringen und für die Fürstin Anna Luise und den Hofmarschall von Halem entschieden.

Amnestie in Irland. Wie auf Grund des Gesetzes über den Ausnahmezustand im freiesirischen Irland Verhafteten sind auf Anordnung des Vollzugsrates freigelassen worden.

### Ein Fehlgriff.

Beschlagnahme einer Antischundbrochüre.

Am 10. September fand eine Rundgebung im Herrenhaus gegen das Schund- und Schmuggesetz statt, in der eine ganze Reihe von Rednern verschiedener politischer Richtungen gegen diese Bedrohung der geistigen Freiheit das Wort ergriff. Die Vereinigung linksgerichteter Vertreter, die die Versammlung einberufen hatte, brachte die stenographischen Wiedergaben der Reden zusammen mit der Resolution und einer Anzahl von Zustimmungserklärungen als Brochüre heraus. Jetzt haben Polizeibeamte diese Brochüre beschlagnahmt. Nach Auskunft des beschlagnahmenden Beamten erfolgte das Vorgehen wegen Äußerungen Koff Bäriners, die sich mit großer Heftigkeit gegen die Justizwillkür in Deutschland wandten und zum Kampf „gegen diese erbärmliche deutsche Republik“ aufforderten, mit der Begründung, daß sie keine Republik mehr sei, sondern nur noch eine republikanische Monarchie. Darin sah man einen Verstoß gegen das Republikanischgesetz, und auf Grund dieser Bestimmungen entschloß man sich zur Beschlagnahme.

Das Vorgehen der Behörde ist in diesem Falle geradezu unverständlich. Wenn man wirklich in den leidenschaftlichen Versicherungen eines Mannes, der selbst unter der Justizwillkür in Deutschland zu leiden hatte, eine Gefahr für die Republik sieht, so dürften Blätter wie der „Fridericus“ überhaupt nicht erscheinen, der planmäßig gegen die Republik hegt; die Polizei hätte ferner ausreichend Beschäftigung mit der Beschlagnahme der reaktionären Schmähschriften, die in großer Zahl überall verbreitet werden. Wenn man die wohlbedachten Ausführungen im politischen Kampf, wie man sie täglich in der reaktionären Presse verfolgen kann, zu Gesicht bekommt, so muß man sich mit Stauen fragen, welche Beweggründe bei der Beschlagnahme dieser Schrift maßgebend gewesen seien. Wir brauchen nicht erst zu betonen, daß derartige reaktionäre Entgleisungen keineswegs zu billigen sind und auch einer guten Sache mehr schaden als nützen. Was aber wird der Republik mit dem Verbot einer Schrift gedient, die nicht einmal eine sorgfältig vorbereitete publizistische Arbeit darstellt, sondern die protokollarische Wiedergabe von Versammlungssreden, in denen sich ein leidenschaftlicher Redner leicht zu temperamentvollen Wendungen hinführen läßt?

### Gegen die Achtung von Republikanern!

Ein offener Brief an den bayerischen Ministerpräsidenten.

Nachdem der bayerische Ministerpräsident Dr. Held in einer Parlamentsrede den demokratischen Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe wegen seines Eintretens für den Einheitsstaat auf eine Stufe mit gemeinen Landesverrätern gestellt hat, wenden sich jetzt die beiden Vorsitzenden des Republikanischen Reichsbundes,

# Die Schuhfabrikanten fühlen sich!

Sie verhandeln nicht — sie sperren aus.

Die Organisation der Schuhfabrikanten bemüht geringe Lohnforderungen der Arbeiter zu einer Haupt- und Staatsaktion. Diese Forderungen sind erst gestellt worden, nachdem die Fabrikanten den Lohn für Stück für Stück abgebaut haben.

Die Organisation der Schuhfabrikanten steht im Tarifvertragsverhältnis mit der Organisation der Schuhfabrikarbeiter. Trotzdem brachte sie es fertig, jedwede Aussprache abzulehnen über die durch den Lohnrückgang ihrer Mitglieder heraufbeschworene Lohnbewegung.

Das Reichsarbeitsministerium hat von Amts wegen die Parteien zu einer unverbindlichen Aussprache eingeladen, die am Dienstag erfolgen sollte. Der Hauptauschuss der Arbeitgeberverbände trat am 10. Dezember in Berlin zusammen und beschloß, die Beteiligung an dieser Aussprache abzulehnen. Daraus ergibt sich, daß die Herren ihrer Sache nicht recht sicher sind, daß sie keine Verständigung wollen, sondern den Kampf um jeden Preis.

Eine zu morgen, Freitag, nach Berlin einberufene Mitgliederversammlung der Unternehmerorganisation soll die

## Generalaussetzung sämtlicher Arbeiter

in der deutschen Schuhindustrie beschließen. Die Organisation der Schuhfabrikanten hat sich ihren Organen gegenüber die Information der Tagespresse vorbehalten. Wie sie die Presse „informiert“, sei an einigen Beispielen gezeigt: In einer Notiz über Massenentlassungen in der niederrheinischen Schuhindustrie wurde behauptet, im Bezirk M.-Gladbach-Rheydt-Krefeld sei nach Ablehnung der Lohnforderungen als Gegenmaßnahme den gesamten Belegschaften gekündigt worden. Mit dieser Meldung sollte der Eindruck erweckt werden von einer Generalaussetzung. Als der bedeutendste Platz der Schuhindustrie in jenem Bezirk kommt Cleve in Betracht, ein Ort, der in der Meldung gar nicht genannt ist. In Wahrheit ist lediglich in M.-Gladbach wie auch in Rheydt nur in je einem Betriebe die Lohnforderung mit der betrieblichen Aussetzung beantwortet, weitere Betriebe sind überhaupt nicht beteiligt.

In einer Aufschrift der Vereinigten Schuhindustriellen des Raingaus vom 9. Dezember an die „Frankfurter Zeitung“ wird behauptet, daß in einer Offenbacher Schuhfabrik ein Teil der Arbeiterschaft unter Bruch des Arbeitsvertrages die Arbeit niedergelegt hätte. Die Gewerkschaften hätten das Verhalten der Arbeiter gebilligt. Am Schlusse der Notiz heißt es dann: „In Mainz haben bereits zwei Betriebe wegen ähnlichen Vorgehens die Arbeit eingestellt.“

## So wird die Presse „informiert“!

Die Meldung über einen Bruch des Arbeitsvertrages ist eine direkte Falschmeldung. Es handelt sich in Offenbach um Arbeitskräfte, die mit einem Tag Kündigung angestellt waren. Nachdem mit diesen Arbeitsdifferenzen entstanden waren, wollten die Unternehmer die übrigen Arbeiter zwingen, die unerledigten Arbeiten mit zu übernehmen. Das wurde abgelehnt, und darauf kam es zu Entlassungen. Auch die Mainz betreffende Meldung ist irreführend. In den dortigen Betrieben ist nach Ablehnung von Verhandlungen durch die Fabrikanten in ganz ordnungsmäßiger Weise, und zwar von den Arbeitern, das Arbeitsverhältnis gekündigt worden.

Mit falschen Darstellungen ist für die Fabrikanten die Situation jedenfalls nicht zu retten. Selbst die „Frankfurter

Zeitung“ sah sich veranlaßt, den Schuhfabrikanten im Anschluß an ihre Kriegsberichte eine Pille zu drehen. Sie schrieb:

„Wir hoffen, daß die Parteien angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse den Weg zur Beilegung des Konflikts finden werden. Der tarifliche Mindeststundenlohn in der Schuhindustrie ist gegenüber dem allgemeinen Lohnniveau tatsächlich etwas zurückgeblieben. Und wenn auch der Durchschnittslohn der Schuhfabrikarbeiter in einem Teil der Betriebe über diesem Minimum liegt, so gibt es doch noch eine Anzahl Betriebe, wo er nicht darüber hinausgeht. Daß deshalb von den Gewerkschaften zentrale Lohnforderungen gestellt wurden, war begreiflich, daß die Schuhindustrie sie kurzerhand ablehnte, war ungeschickt; man hätte dem Tarifgedanken wenigstens insoweit Rechnung tragen sollen, daß man sich einmal an den Verhandlungstisch gesetzt hätte. Eine Aussprache wäre wertvoll gewesen, selbst wenn es beim gleichen Resultat geblieben wäre. Es ist bedauerlich, daß nun ein Teil der Arbeiterschaft dem bedrängten Herzen in der oben geschilderten Form Luft macht. Man darf auch von den Gewerkschaften erwarten, daß sie sich zu der von den Unternehmern gewünschten Erklärung bereitfinden werden, um Schlimmeres zu verhüten. Eine sachliche Aussprache der Parteien über den Tarif und die allgemeinen Verhältnisse in der Schuhindustrie sollte aber unbedingt hinterher folgen, um eine Beruhigung der Verhältnisse herzustellen.“

## Der Lohnrückgang ist die Ursache des Streikes.

Die „Frankfurter Zeitung“ beurteilt die Verhältnisse aber zu rosig, wenn sie sagt, der Verdienst gehe in manchen Betrieben nicht über den Tarifmindestlohn hinaus. Durch den Lohnrückgang in der Krisenperiode ist es soweit gekommen, daß dieser Mindestlohn vielfach nicht mehr erreicht wird. Aus einem mittleren Industrieort in Thüringen wird berichtet, daß in einem Betriebe von 14 Handzweimern in zehn Wochen nur vier Mann den Mindestlohn um einige Pfennige überschritten, während die übrigen 10 Zwicker den Mindestlohn nicht erreichten. Daß die Gewerkschaften den ihnen gegebenen guten Rat nicht befolgen können, ergibt sich aus der Ablehnung einer unverbindlichen Aussprache im Reichsarbeitsministerium.

Den immer noch unorganisierten Schuhfabrikarbeitern wird das Verhalten der Unternehmer die Augen öffnen und sie endlich auf den Weg zur Organisation führen. Das Schwerkriegs des Kampfes wird jetzt von den Unternehmern in die Betriebe verlegt, deshalb muß jeder Arbeiter im Betriebe seinen Mann stehen.

## Der Zentralverband der Schuhmacher

sieht der großen Aktion der Scharmacher im Unternehmerlager in aller Ruhe entgegen. Der von der Fabrikantenorganisation vom Saun geordnete Kampf muß für die Arbeiter und Arbeiterinnen erfolgreich verlaufen, wenn alle zur Organisation stehen und ihren Weisungen folgen.

## Die Lohnverhandlungen der Reichsarbeiter.

Bei den Lohnverhandlungen für die Reichsarbeiter am Mittwoch im Reichsfinanzministerium stellten die Arbeitnehmervertreter den Antrag, den Arbeitern dieselben einmaligen Zuglagen zu gewähren, wie sie der Haushaltsausschuß des Reichstages für die Beamten beschlossen hat. Die Regierungsvertreter erklärten, mit einem solchen Antrag nicht gerechnet

zu haben und daher auch keine Vollmacht für einen endgültigen Abschluß zu besitzen. Die Verhandlungen wurden daraufhin auf Freitag nachmittag 3 Uhr vertagt.

## Wo bleiben die Reichsbahnarbeiter?

Die Verwaltung hat es nicht eilig.

Wie bekannt, hatten die Organisationen der Eisenbahner, ohne die Bahnverträge zu kündigen, von der Reichsbahn eine laufende Erhöhung der Bezüge der Arbeiter gefordert. Die Reichsbahnverwaltung lehnte diese Forderung ab, erklärte sich jedoch gegenüber der dann von den Tarifgewerkschaften erhobenen Forderung auf Gewährung einer einmaligen Wirtschaftsbetehilfe nicht ablehnend. Sie versprach, die Gewerkschaften bald zu Verhandlungen über diese Forderung einzuladen.

Bis heute ist diese Einladung jedoch noch nicht ergangen. Die Erregung über dieses Hinausziehen der Verhandlungen unter den Eisenbahner steigt täglich. Die Erregung ist nur zu begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Verhandlungen über die Weihnachtshilfe der Beamten in den nächsten Tagen durch die Entscheidung des Reichstages beendet werden dürften. Für die Reichs- und Staatsarbeiter, die ihre Lohnverträge zum 31. Dezember gekündigt und eine laufende Erhöhung ihrer Löhne gefordert haben, finden die Verhandlungen heute im Reichsfinanzministerium statt. Wenn die Wirtschaftsbetehilfe noch vor Weihnachten zur Auszahlung kommen soll, dann wird es Zeit, daß sich die Reichsbahnverwaltung zu Verhandlungen bequemt.

## Sonntagruhe in Spanien.

Madrid, 15. Dezember. (W.F.) Der Ministerrat genehmigte den Entwurf eines Erlasses über die Sonntagruhe. Dabei werden die geltenden Bestimmungen für die Presse beibehalten. Die Hälfte der Schaustätten und der Tabakhandlungen wird am Sonntag geschlossen bleiben. Die Schauspieltruppen werden in der Woche einen ganzen Ruhetag haben.

Der Deutsche Verkehrsband, Bezirk Groß-Berlin, macht seinen arbeitslosen Mitgliedern bekannt, daß ab Donnerstag, den 16. Dezember und den folgenden Tagen in der Zeit von 9 bis 2 Uhr die Auszahlung der Weihnachtunterstützung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 4, stattfindet. Die Unterstützung wird gezahlt an arbeitslose Mitglieder, welche ihre Beitragspflichten erfüllt, am Tage der Auszahlung mindestens 30 Wochenbeiträge entrichtet haben und seit dem 1. Dezember mindestens zwei Wochen nachweisbar arbeitslos sind. Mitglieder mit unter 30 Wochenbeiträgen, aber mit mehr als sechs Wochenbeiträgen, haben sich im Zimmer 38 zu melden und erhalten von dort weiteren Bescheid. Arbeitslosentferne und Verbandsausweis sind vorzulegen.

Ziele Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7½ Uhr. togen die Gruppen: Rosenfeld; Gruppenheim Jugenheim, Seelitzer Str. 4. Berliner Abend; - Eichenberg; Gruppenheim Jugenheim, Seelitzer Str. 22. Belebend; „Sunglumpftruppen“; - Zerschlag; Gruppenheim Eucum Germaniastr. 48. Fritz-Reuter-Heim; - Zerschlag; Gruppenheim Reichenberger Str. 66 (Neuwerk). Bezirksvereine: 1. Rosenfeld; 2. Eichenberg; 3. Seelitzer; 4. Berliner Abend; 5. Gruppenheim Jugenheim Eubener Str. 1. Beitrag: „Sonnenmühle, Weihnacht, Christbaum“. - Roskötter Gruppenheim Seelitzer Jugendheim Bremer Gde. Wierstraße. Der Gruppenabend fällt aus.

Rechnungsmäßig für Postzeit: Dr. Gust Geier; Wirtschaft: Heinz Geierhaus; Gewerkschaftsbewegung: 3. Klein; Kulturelle: A. S. Köhler; Politik und Sonstiges: Fritz Reuter; Anzeigen: Ed. Glöck; familiär in Berlin. Verlag: Hermann-Berlin G. m. b. H. Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co. Berlin SW 6. Einbinder: 2. Stern 2. Postlager und „Unterhaltung und Wissen“.

# WEIHNACHTS-VERKAUF

## Damenkleidung

- Jumperbluse aus modernem Pulloverstoff, mit Trasse und Tasche garniert..... 3.50
- Morgenrock aus sehr gutem Flauschstoff, mit farbig. Binde und Stickerei..... 5.75
- Samtkleid, jugendliche Form, vorzügl. Köpervelvet..... 24.00
- Elegantes Paillettekleid mit Rose garniert..... 49.00
- Plüsch-Mantel vorzügl. Sealpüsch mit Damastfutter..... 59.00

## Damenwäsche

- Taghemd mit Stickerei und Hohlraum..... 1.45 2.25
- Taghemd handgestickt, mit Hohlraum..... 4.75 6.75
- Nachthemd mit Stickerei..... 2.45 4.50
- Hemd hose mit Stickerei..... 2.35 3.60

## Seidene Wäsche

- Hemd hose farbig, Crêpe de Chine, m. Spitze..... 8.75
- Nachthemd aus farbiger Bemberg-Kunstseide mit Spitze..... 22.50
- Nachthemd aus Crêpe de Chine mit Spitze..... 33.00
- Schlafanzug aus Bemberg-Kunstseide, farb. oder gestr..... 25.00

## Wirk- und Strickwaren

- Damenhandschuhe, feine Wolle gestrickt, mit buntem Flauschmisch..... 1.75
- Herrenhandschuhe, feine Wolle, glatt gestrickt, einfarbig..... 1.95
- Herren-Socken, kamelfarb., plattiert..... 1.55
- Damen-Strümpfe, Baumwolle in neuen Melangen..... 1.65
- Herren-Beinkleid, wollgemischt, welche Qualität, Mittelgröße..... 2.20

- Unterhemdchen f. Damen, Halbwole, gerippt, mit Ärmeln..... 2.45
- Schlupfbeckkleid f. Damen, kunstseidener gestr. Trikot, H. Wahl..... 2.75
- Unterleid f. Damen, kunstseid. gestr. Trikot, H. Wahl..... 3.90
- Flausch-Schal, gestrickt..... 3.35
- Pullover f. Damen, Kunstseide mit Baumw., m. Kragen..... 8.50

## Lederwaren

- Damenhandtasche, braun, krokodilgenäht, Volleder, Bügel, Länge 24 cm..... 4.35
- Besuchtasche aus Leder, imit. Eidechse, mit Spiegel..... 4.50

- Manicure Kasten, Halbmondform m. Deckelspiegel, 96g..... 5.65
- Duveline-Tasche, schwarz und dunkelfarbig, mit Bügel, Schildpatt-Nachahmung..... 10.75

## Herrenkleidung

- Herren-Hausjacke, braun, m. Agraffen u. Verschnürung..... 8.75
- Herren-Hausjacke, dunkler Flausch..... 33.00
- Kamellhaar..... 56.00
- Herren-Schlafrock, braun, mit Verschnürung..... 12.50
- Samt-Sakko, dunkelbraun, m. Borten-Einfasse..... 49.00

## Herrenwäsche

- Oberhemd aus Zepha, mit 2 Kragen und Klappmanschetten..... 4.90
- Farbiges Oberhemd, aus prima Trikolin, mit Kragen..... 11.75
- Weißes Oberhemd, mit Piquefahneinsatz und Manschetten, gew. und geplättet..... 7.75
- Nachthemd, mit farb. Beatz..... 3.50
- Einstoffkragen, halbbreit, Typ N. J..... 0.85

## Geschenk-Artikel

- Taschentücher, weiß feinfädig, mit indanthren gefärbten Kanten, ca. 44 cm, 3 Seck..... 0.85

- Sofakissen, mit Java-Kapok gefüllt, grau Kachelgewebe, bunt bestickt oder buntfarbig bedruckt, Kreton, 4x50 cm, Durchschnittpreis..... 2.95

- Bademantel für Damen, gemusterter Frottiertoff..... 9.75

- Bademantel für Herren, gemusterter Frottiertoff..... 12.00

- Crêpe de Chine-Weste, in weiß und spart. Farbe, mit reicher Fallangaritur..... 3.75

- Schal aus buntfarbig bedrucktem Crêpe de Chine..... 4.25

- Ansteckblume, Orchidee..... 0.75 Rose..... 1.25

- Corona-Feuerzeug, praktisch und bequem, vernick. .... 9.50

- Selbstbinder, Reinside in vielen Farben u. Mustern..... 1.90

- Herrenhut aus Haarfilz..... 5.75

- Blumenseife Kappus, 35 Stück, in elegant. Geschenk-Karton..... 0.90

- Gummischürzen, f. Damen, in größter Musterauswahl..... 0.90

- Hausschuh (Niedertreter), Kamelhaarstoff mit biegsamer Filz- u. Leder- sohle Gr. 36-42..... 2.45

- Elektr. Haartrockner, mit Zuleitung..... 19.50

- Bettvorleger, Axminster, 57x114..... 7.90

- Elektr. Heizkissen, mit Zuleitung, ca. 30x40 cm..... 9.45

- Bettvorleger Velours, mit Franse, 57x120 cm..... 11.20

- Elektrische Heizsonne, mit Zuleitung..... 8.75



## Gardinen

- Garnitur Etamine, mit Filet antique-Karos und Klöppel-Einsätzen..... 6.25
- Garnitur Etamine, mit großen Filet-Motiven und Hohlkäumen..... 15.50
- Bettdecke Etamine, m. Filet antique-Motiven u. Klöppel-Einsätzen, f. 2 Betten..... 7.75
- Madrasstoffe zweifarbig, gute Qual., ca. 130cm breit..... 2.90

## Tisch- und Hauswäsche

- Einzelne halbl. Jacqu.-Tischtücher, 130x160 cm..... 3.30
- Kaffeedecken, buntfarbig, 110x125..... 1.85 110x110..... 1.65
- Stubenhandtuch weiß, halblein., Streifenmuster, 50x100 cm..... 0.80
- Küchenhandtuch weiß, reialeinen, Gerstenkorn, 48x100cm..... 0.95

## Bettwäsche

- Deckbettbezug, 130x200 cm, Linon, zum Knöpfen..... 6.75
- Kissenbezug, 80x80 cm, Linon, zum Knöpfen..... 2.10
- Garnitur 1 Deckbettbezug, 130x200 a. gestr. Satin 2 Kissenbezüge, 80x80..... 13.00
- Laken Daular, 146x225 cm..... 4.90

- Regenschirm f. Damen, Halbseid., 12teilig, moderne Form, festkantig, für Herren mit Futteral..... 6.40

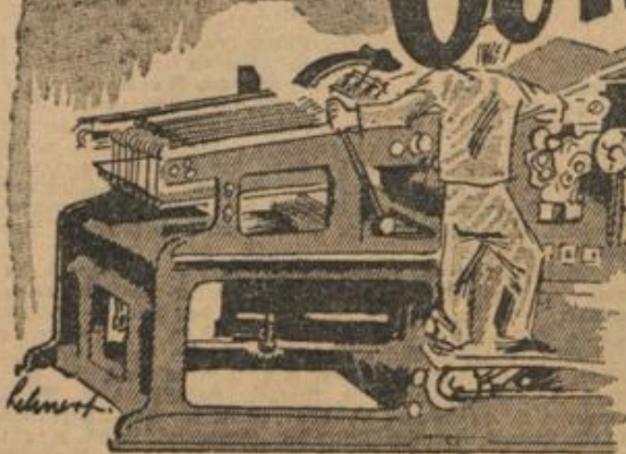
- Regenschirm f. Herren, Halbseid., m. dunklem Horngriff..... 8.50

Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet

BERLIN • C  
KONIGSTRASSE  
SPANDAUERSTR.



# Vom Manuskript zum Buch



Schnellpresse.

Sie hat nicht nur tausend seltsam geformte, nimmermilde Glieder — sie scheint auch ein Gehirn zu haben. Aus einem Magazin, eine Art von umgestaltetem Sehtaste, fallen die Buchstaben oder Typen in einen Sammler, formen sich zu Worten und Sätzen und gleiten dann zu einer Gußform, in der sie, festgesetzt, dem flüssigen Metall ihre Schriftzüge aufprägen. Der Seher entnimmt seiner Maschine den fertigen Schriftzug in Metall gegossen. Nur Kapitel- und Textüberschriften, soweit sie in besonders großen Buchstaben gesetzt werden sollen, werden gewöhnlich im Handloch hergestellt. Die Seite wird dann zusammengelegt, mit Druckerwärke bestrichen und ein Probeabzug davon hergestellt. Diese „Fahnenabzüge“ werden gesammelt und entweder dem Autor des Buches zur Korrektur zugestellt oder aber, wie es auch recht häufig geschieht, im Verlag selber auf Fehler durchgesehen.

### Der Buchdruck.

Erst wenn man festgestellt hat, daß die Seiten fehlerfrei sind, wird von den Gußbleiten der Matrizenabdruck genommen, das heißt, der Metallguß wird in eine Pappmatrize geprägt, die besonders

widerstandsfähig gegen Wärme ist. Das ist sehr wichtig. Denn in diese Pappform wird jetzt flüssiges Blei mit einem geringen Antimonzusatz gegossen und so die zum Druck fertige Buchseite hergestellt. Stapelweise werden in einem großen Maschinenaal die Buchseiten gedruckt. Die Buchdruckmaschine oder Schnellpresse nimmt einen hohen Stoß weißer Bogen auf, die je nach Größe des Buches 8 bis 64 Seiten enthalten, und bedruckt die Bogen einseitig, 1000 bis 1100 in einer Stunde, zwischen 4000 und 32000 Seiten also. Werden Illustrationen in den Text eingeschaltet, so müssen die Maschinen langsamer laufen, da der Illustrationsabdruck größere Sorgfalt erfordert. Man wird sich dann mit 700 bis 800 Bogen stündlich etwa begnügen. Wenn dann auch die andere Seite des Bogens bedruckt ist, so kommen die Bogen in die Falzmaschine, in der sie je nach Wunsch ein- bis viermal gebrochen werden. Auch kann man sie von dieser Maschine gleich heften lassen, das heißt richtig mit Fäden, denn ein Band, der einigermaßen dauerhaft sein soll, darf nicht mit Metallstiften geheftet werden.

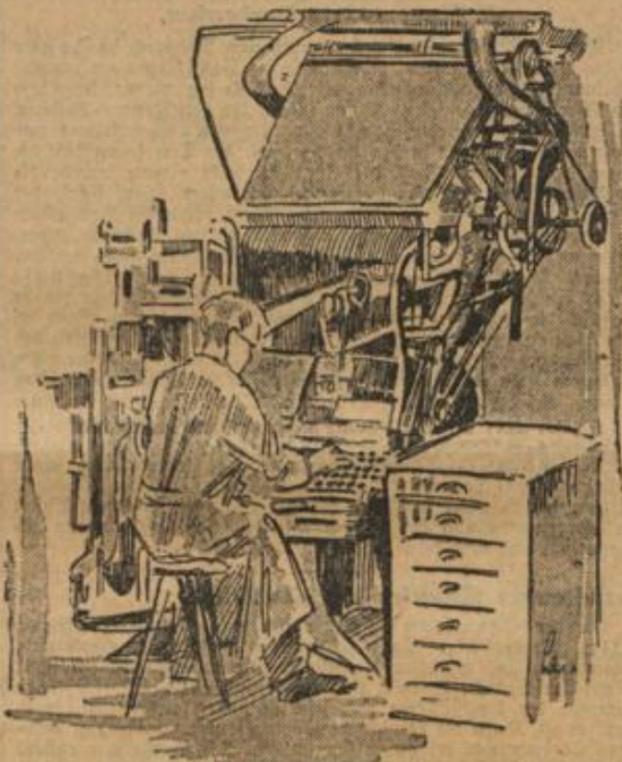
### Illustrationen und Einband.

Inzwischen haben Künstler die Einbanddecke entworfen und die Illustrationen gezeichnet, die auf Metallplatten photographiert und zum Zwecke des Druckes geätzt werden. Der Zeichner hat das Werk noch einmal durchleben müssen. Seine Bilder sind der Niederschlag des Inhaltes, der in ihnen gewissermaßen erneut geboren wird. In Tiefdruck, Offsetdruck, Kunstdruck und wie die Techniken alle heißen, werden die Originale wiedergegeben und dem Buche zugefügt. Bei der Auswahl der Schriftzeichen, in denen der Text gesetzt ist, hat man schon darauf geachtet, das Buch möglichst seinem Charakter entsprechend zu formen. Auch für den Einband ist es natürlich wichtig, daß er zum Inhalt und der übrigen Ausstattung des Buches paßt. Erst zu einem solchen durchaus stilscheinlichen Buch können wir ein wirklich persönliches Verhältnis gewinnen. Der Einband aus Papier oder Pappe wird ebenfalls maschinell hergestellt und geprägt und das Buch dann in diesen farbigen Bond gebunden. Einzel Exemplare oder besonders kostbare Bücher bindet man wohl auch mit der Hand, das heißt, der Einband wird vom Buchbinder erst am Buche selber zusammengefügt.

Das Buch hat mit der Fertigstellung des Einbandes sein technisches Werden durchlaufen und ist nun bereit, seinen Weg in die Welt anzutreten. Aber wer aus seinem Inhalt und seinen Illustrationen Freude und Belehrung schöpft, der soll auch nicht vergessen, daß außer dem Verfasser und Zeichner ungezählte andere noch an dem Werke schaffen mußten, ehe wir es uns auf unser Bücherbrett stellen konnten.

### Literarische Abende im Gewerkschaftshaus.

Im Rahmen der großen Weihnachtsbücherausstellung, die täglich von 12 Uhr ab im Berliner Gewerkschaftshaus geöffnet ist, finden an allen Abenden besondere literarische Abende statt. Sie sollen den vielen Besuchern des Gewerkschaftshaus einen Ueberblick über dies wirklich gute Schrifttum auf den verschiedensten Gebieten vermitteln. Für diese Veranstaltungen, die abendlich um 7 1/2 Uhr beginnen, wird ein Eintrittsgeld nicht erhoben. Nachmittags um 3 Uhr spielt regelmäßig ein Kasperltheater zur Belustigung der Kinder.



An der Setzmaschine.

Bücher bewahren uns, was Menschen in der Vergangenheit und in der Gegenwart dachten. So sind sie uns oft gute Freunde. Das arbeitende Volk hat in großem Maße erkannt, wie wichtig das Buch in seinem Leben ist. Und mancher, der für wenige Wochen seine Arbeitskraft verkaufen muß, spart und darbt, um sich hier und da ein Buch anschaffen zu können. Gewiß — es gibt auch Bibliotheken. Aber hier kann man die Bände nur entleihen. Vielleicht wird auch einmal von dem einen oder dem anderen der Inhalt zum dauernden Besitz des Lesers. Vieles, das meiste vielleicht und gewiß oftmals das Wichtigste, wird er aber mit dem Buche auch vom Inhalt zurückgeben. Daher ist die Sehnsucht nach einer wenn auch kleinen, so doch gut gewählten Bibliothek gewiß berechtigt. Die beiden gemeinnützigen Lesergemeinschaften, der „Bücherkreis“ und die „Büchergilde Gutenberg“, haben sich die Aufgabe gestellt, diesem Bücher- und Bildungshunger der arbeitenden Klasse Rechnung zu tragen. Bücher, im Inhalt wie in der Form gleichermaßen einwandfrei und vorbildlich, suchen — hier für die Mitglieder für wenig Geld zum Kauf — und finden dankbare, begeisterte Abnehmer in immer wachsender Zahl. Und das ist gewiß der beste Dank, der denen, die diese Einrichtungen ins Leben riefen und für ihr Bestehen sorgen, abgestattet werden kann.

### Der Weg zum Buch.

Selten weiß der, der einen dieser gut ausgestatteten, inhaltsreichen Bände in der Hand hält, die Arbeit richtig einzuschätzen, die dazu nötig war, um ihn mit einem neuen Buche zu erfreuen. Vielleicht sieht er einen Augenblick im Geiste den Verfasser oder den Dichter, der in Tagen und Nächten, in glücksvollen, reichen und in erschütternden, unfruchtbaren Wochen am Werke formte, vielleicht denkt er auch flüchtig des Illustrators. Aber sehr häufig wird das Buch als naturgegebene Sache betrachtet, die nicht langsam oder schneller, doch immer wurde, sondern die einfach ist. Und doch, wie grundfalsch ist das. Ein Buch entsteht sogar zwei-, dreimal; und noch öfter. Das erste „Fertig“ kann der Verfasser an das Ende eines Manuskripts setzen. Doch ein Manuskript ist noch kein Buch. Der Betreuer wird also gesucht. Stöße von Manuskripten laufen bei der „Büchergilde Gutenberg“ und dem „Bücherkreis“ ein. Lesoren sichten das Material und machen einem Auswahlgang dann ihre Vorschläge. Wieder wird gelesen, erwogen, diskutiert, vielleicht — das Werk angenommen. Eine neue Etappe ist erreicht. In die Atmosphäre der reinen Geistigkeit tritt jetzt die Technik.

### Das Buch wird „gesehen“.

In einzelne Teile zerlegt wird das Manuskript an die Seher verteilt, die ihre Sehmäschinen fast wie riesige Schreibmaschinen bedienen. Eine solche Sehmäschine ist von unerhörter Lebendigkeit.

## Die Wunder der Klara van Haag.

39] Von Johannes Buchholz.  
Aus dem Dänischen übersezt von Erwin Magnus.

Frau Klara sah den weisernen Ausdruck in den Augen des Professors und sagte nur: „Kommen Sie Tee trinken! Aber wir müssen das Tier ja dazu einladen.“

„Ja, natürlich müssen wir das. Aber wenn sie mich einladen, dann sage ich ab.“

„Reden Sie mir nicht ein, daß Hans Juhl ein Snob ist,“ sagte Frau van Haag mit Ueberzeugung und trat ins Wohnzimmer. Der Professor bedachte sich einen Augenblick, dann folgte er ihr.

Aber die Gnädige konnte nicht leugnen, daß sie beim Anblick von Johan Fors sehr enttäuscht war. Sie hatte ihn sich im Moserkittel, bunt wie eine Biene im Frühling, am liebsten mit einem großen Hut auf dem Kopfe und einem fleckigen Farrentopf in der Hand gedacht. Jetzt stand er da, in fertig genähtem, ziemlich schlechthendenden Zeug von unbestimmter Farbe, Blechuhrette und gewöhnlichem Kragen. Auf dem Stuhl nahmen ihm lag ein schwarzer Filzhut, unheimlich steif und konfirmandenartig. Aber das Schlimmste von allem war vielleicht doch, daß der romantische alte, verschiffene Fuchspelzbeutel mit dem nickelbeschlagenen Geigenkasten vertauscht war.

O, pfui Johan! Jetzt war nur zu hoffen, daß er sich groß und amüßant bei seinem Tee benahm. Der Professor war ein solcher Mann, daß er alles für den tun konnte, der ihn amüßierte. Aber nein, Johan Fors fügte sich auch der Gnädigen in diesem Punkte schlecht. . . . Die Hand zitterte ihm, wie sie es bei jedem verlegenen jungen Mann getan haben würde, er sah nur wenig, möglicherweise, weil er sich reichlich verfortigt hatte, ehe er von Hause wegging. Der einzige Punkt, in dem er sich, wie man sagen konnte, auszeichnete, war, daß er viel Sehne in seine Teetasse goß — aber damit konnte er sich keinen Erfolg schaffen. Selbst den Goldhelm hatte er gewaschen und gekämmt, daß er ganz verdorben war.

„Befegnete Mahlgeld!“  
Der Professor schob seinen Stuhl zurück, sah hilflos aus und ging einige Male zum Fenster und zurück, setzte sich seinen Knieer auf und schaute das Gesicht der Gnädigen an, sagte aber, da keine Gnade darin zu lesen war, mit plötzlicher Barschheit: „Schließen Sie auf! Bittet! Ich bin bereit!“  
Johan schloß auf. Die Schösser knackten zweimal flott.

Und Gott weiß, ob die Gnädige und der Professor jetzt das strahlend neue rote Tuch im Kasten haben? Es schien nicht. Johan war beklommen und wagte nicht einmal zu denken, daß er einmal gemeint hatte, der Professor solle die Stücke niederschreiben, die er, Johan, spielte. Verflügelter Blick, den der Professor hatte. Er glück dem Blick des Auges, das über dem Altar gemalt war. Sollte die Musik zu etwas werden, so mußte der Blick einigen Abstand einnehmen.

Johan drehte die Wirbel und setzte Bogen und Geige an. Rein, jetzt wußte er, was schlimmer als alles andere war. Hedwig sollte alles, jeden Ton mit anhören! Sie sollte ihn unter die Erde höhnen können, wenn es schief ging!

„Spielen Sie los!“ sagte der Professor.  
Rein, nein, es ging nicht. Hier nicht. Johan wagte nicht einmal den Bogen auf die Saiten zu legen und zu stimmen.

„Wenn ich mir erlauben darf,“ begann er und drehte die Geige in den Händen, „dann möchte ich mir gern erlauben — den Herrn Professor zu bitten, mit in die Kirche zu gehen und mich dort zu hören.“

„Was sagen Sie! In der Kirche? Mir schien, Sie sagten, in der Kirche!“

„Ja, es klingt besser in der Kirche, wenn also —“

„Donnerwetter, was sagen Sie, Mann,“ sagte der Professor und knackte mit rasender Schnelligkeit sein Futteral auf.

„Ich sage, hier klingt es ja nicht richtig — ob wir nicht in die Kirche gehen wollen. Hier ist der Schlüssel, und da sind wir ja mehr unter uns.“

„Sind Sie Organist?“

„Rein!“

„Glockner vielleicht?“

Die Gnädige wehrte schnell ab, indem sie sagte: „Ich erzählte Ihnen ja gestern, Professor, daß Johan Fors die Kirche malt.“

„Vom Stadtrat gewählt,“ sagte Johan bescheiden.

„Dann möchten Sie vielleicht vor dem Altar stehen und spielen, während wir in den Stühlen sitzen?“

„Rein, ich pflege auf der Kanzel zu stehen,“ sagte Johan und drehte die Geige noch einmal.

Der Professor blinzelte eine Weile von Johan zu Frau Klara und wieder zurück. Verflogene Erinnerungen stürmten auf ihn ein. Wahrlich, er verstand, daß Frau Klara das mitmachen konnte. Sie hatte stets gemußt, Sensationen um sich zu schaffen. Er erinnerte sich merkwürdiger Dinge aus dem Hause des Konsuls, ihrem Heim in Helsingör. Herrlicher

Dinge. Amüsante Dinge. Er selbst war übrigens die glückliche Hauptperson in einigen von ihnen gemalen. Aber —

Aber nein! Jetzt war er Professor Hans Juhl, bekannt hier und in einigen anderen Ländern. Keine Sensation — keine Reklame sollte seinen Namen schwärzen. Wer sicherte ihn gegen Entdeckung bei diesem sonderbaren Kirchenkonzert?

„Rein!“ sagte er und stampfte mit seinen kleinen Füßen auf den Teppich. „Ich lasse Ihnen zwei Minuten, wollen Sie spielen, so spielen Sie, und ich werde Sie hören. Wenn nicht, dann — für mich macht es keinen Unterschied.“

„Selbstverständlich spielen Sie,“ sagte die Gnädige hypnotisierend.

„Aber dann müssen Sie wenigstens ins andere Zimmer gehen. Ich kann doch nicht —“

Der Professor machte ein paar Schritte vorwärts, als wollte er schlagen, aber Frau van Haag drehte ihn um, nahm seinen Arm unter den ihren und ging ins Kabinett. Dort hielt sie ihn die halbe Stunde gefangen, die Johan zu seinen Kunststücken brauchte.

Wertwürdige Töne strömten zu ihnen herein. Das, was die Gnädige an jenem Abend vor der Kirche erlauscht hatte, war nichts gegen das, was er jetzt heroorrauberte.

Eine einfache kleine Melodie ließ sich hören; sie kam wieder, sie war so leicht erkennbar. Einer lichten Frau gleich sie. Da geschieht etwas mit ihr. Was? Die Frau löst ihr Haar, sie sitzt an einem rauschenden Flu, ihr Bild zeigt sich zitternd bewegt im Strom. Singend geht sie zwischen weißen Birken den Eis entlang, und jetzt — jetzt strahlt der Wassermann seine mächtigen Arme aus und zieht sie an sich. Ein Höllensärm schäumender Wellen, fallender Felsen, trachender Stämme. Ein Erdruß vor Tönen —!

Johan fedelte auf allen Saiten auf einmal. Der Professor setzte sich den Knieer zurecht und studierte ein Bild, das Hyazinthen im Orbe vorstellte.

Stille. Aus dem rauschenden Strom gleitet die kleine Melodie. Gleitet die lichte Frau heraus. Tot und herrlich gleitet sie am grünen Flußer unter weißen Birken entlang.

Johan schloß ersterbend mit Tönen, so fein wie Mondlicht. Der Professor nahm das Bild herunter und trat ans Fenster, um die Signatur zu finden.

Bunte Töne.  
„Wie heißt das?“ ruft die Gnädige.

„Aus Budapest!“ antwortete der Musikmaler, ohne einzubalten.

„Konnte es mir denken!“ nickte die Gnädige.  
(Fortsetzung folgt.)

## Der Skandalprozess von Oppen.

### Zwei Jahre Gefängnis für den Hauptangeklagten.

Es widerspricht der Würde der Presse, von der Gnade eines Gerichtsverfahrens abhängig zu sein. Auch für Landgerichtsdirektoren existieren Gesetzesvorschriften: ihnen den erforderlichen Respekt zu verschaffen, wird die Öffentlichkeit Mannes genug sein. Nachdem nun Herr Westerkamp in Potsdam geruht hat, in der gestrigen Verhandlung zur Mittagspause auf Antrag des Verteidigers und des Staatsanwalts die Schreibsperre, die er über die Berichtshalter verhängt hatte, aufzuheben, soll zur Orientierung unserer Leser ein ganz kurzer Bericht über diesen neuesten Skandalprozess des Potsdamer Adels gebracht werden. Es hieß, dem Landgerichtsdirektor Westerkamp und der gesamten Potsdamer Gesellschaft einen allzu großen Gefallen zu tun, wollte man diese ruhmreiche Episode aus dem Leben der Potsdamer Hofgesellschaft mit völligem Stillschweigen übergehen.

Wie bereits berichtet, waren die Angeklagten v. Oppen und Paul Riehe wegen gemeinschaftlichen Betruges, verurteilter Rötigung und schwerer Urkundenfälschung angeklagt. Beide bestritten in allen Fällen, sich schuldig gemacht zu haben. v. Oppen bezeichnete sich als Opfer des Sekretärs und homosexuellen Freundes seines Bruders, den 23jährigen Joachim v. Albrecht, von dem er auch um sein Majorat und den Verzichtvertrag an dem Majorat betrogen sein will. Der Bruder des Angeklagten verweigert aber in der Gerichtsverhandlung jede Aussage. So konzentriert sich das Interesse auf die Heiratsverhandlungen des Angeklagten. Diese Bräute treten auf: von der kleinen Schauspielerin, der Krankenpflegerin bis zur reichen Fabrikantentochter. Allen hat der Angeklagte nicht nur unter Heiratsverprechungen bares Geld abgenommen, sondern hat sie auch Akzente unterschreiben lassen. Die betörteten Mädchen, gebildet durch Roman und seine Persönlichkeit, unterschrieben und werden heute als zahlungspflichtig in Anspruch genommen. In unerhörter Weise hat der Baron einen Kaufherrn Fabrikanten bereingelockt. Nachdem er sich mit dessen Tochter verlobt hatte, ließ sich der Baron mehrere laufende Mark Aussteuerungen von seinem Schwiegervater geben. Wochenlang genoss er die Gastfreundschaft des Fabrikanten und als seine Braut ihm Wechsel in Höhe von 10000 Mark unterschrieben hatte, fuhr der Baron auf und davon. Als der Fabrikant gestern als Zeuge vernommen wurde, rief er dem Baron entrüstet zu: „Du seiner Edelmann! Was hast Du mit meinem Kinde getan!“ Eine junge Schauspielerin in Berlin hat der Angeklagte, nachdem er sich mit ihr verlobt hatte, bewogen, ihre Wohnungseinrichtung zu verkaufen und ihm das Geld zu geben. In Wirklichkeit war der Herr Bräutigam aber mit einer anderen Braut verlobt. Auch eine Berliner Krankenpflegerin ist um ihr Barvermögen gekommen. Kaum schlug aber ihr Verlobter, von ihrem Vater ein Darlehen zu bekommen, fehl, da entlobte er sich auch schon der Kavallerie. Einer schwachsinnigen Frau in Reutlingen nahm Herr v. Oppen unter der Vorspiegelung, daß er Gelder zu erwarten hätte, 12000 Mark ab. Der Berliner Kunsthandwerker v. Dettlingen sandte in die Wohnung seiner Mutter kostbare Perlenbrillen. Der Baron verpackte sie bereits am nächsten Tage durch Riehe. Erst gestern nacht ist es gelungen, diese Brillen in Berliner Pfandbänken sicherzustellen.

Der Sachverständige, Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, schilderte den Angeklagten als einen hochgradigen Neurotiker und Croitler. Solange er über unbefruchtete Mittel verfügte und er sich als zukünftiger Majoratsbesitzer fühlte, hätten sich diese Eigenschaften bei ihm ungehindert ausleben können. Dem Wechsel der Geschlechtspartner vor allem der Berührung, zeigte er sich als schwerer Neurotiker nicht gewachsen, zumal inwieweit auch die vom Vater ererbte Zuckerkrankheit, eine venerische Infektion und die Neigung zu starken alkoholischen Getränken sein Nervensystem weiter ruinierten. Soweit bei dem Angeklagten strafbare Handlungen vorliegen, seien diese auf Antriebe zurückzuführen, deren Folgen und Tragweite v. Oppen nicht abgemessen hat. Seine Zurechnungsfähigkeit im Sinne des § 51 ist infolgedessen als stark vermindert, aber nicht als aufgehoben anzusehen. Um 4 Uhr nachmittags haben die Plädoyers begonnen. Der Staatsanwalt beantragte gegen v. Oppen wegen gemeinschaftlichen Betruges, verurteilter Rötigung und schwerer Urkundenfälschung insgesamt zwei Jahre sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung der vollen Untersuchungshaft, gegen den mitangeklagten Kaufmann Paul Riehe wegen gemeinschaftlichen Betruges und schwerer Urkundenfälschung ein Jahr neun Monate Gefängnis.

Das Gericht verurteilte v. Oppen wegen Untreue, Betruges und schwerer Urkundenfälschung unter Freisprechung von der Anklage wegen verurteilter Rötigung zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis. Ein Jahr Untersuchungshaft gilt als verbüßt, drei Monate der Strafe muß der Verurteilte noch verbüßen, für den Rest wurde ihm eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugewilligt. Der Haftbefehl gegen ihn wurde aufgehoben. Der Angeklagte Riehe erhielt wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Sechs Monate wurden als verbüßt erachtet. Riehe bleibt in Haft.

## Freispruch im Straßenbahnerprozess.

### Zum Straßenbahnunglück in Tempelhof.

Nach halbstündiger Beratung sprach das erweiterte Schöffengericht Tempelhof den Straßenbahner G. von der Anklage der fahrlässigen Transportgefährdung und der fahrlässigen Körperverletzung frei. Es war somit dem Antrage des Staatsanwalts, der auf 150 M. Geldstrafe plädiert hatte, nicht nachgegeben.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende unter anderem aus, daß das Gericht sich nicht davon habe überzeugen können, daß die Strombremse oder der Sandstreuer verjagt hätten. Es habe jedoch keine Fahrlässigkeit vorgelegen, da der Leibstand der Fahrlässigkeit und unter Berücksichtigung der Persönlichkeit des Angeklagten zu beurteilen sei. Es handle sich in diesem Falle um einen jungen Fahrer, dessen Intelligenz überdies nicht sonderlich hoch zu sein scheint. Wenn er alle schon an und für sich der gefährlichen Lage, die hier entstanden war, nicht gewachsen war, so kam noch der Umstand hinzu, daß das Gleise durch den Staub von dem nebenan aufgeführten Bau und von den hinabgefallenen Bindenblüten glitschig war, was er nicht wissen konnte.

Zur Sache selbst mögen noch folgende interessante Einzelheiten nachgetragen werden, die auch einer grundsätzlichen Bedeutung nicht entbehren: Wie zu erwarten war, konzentrierten sich die Aussagen der Zeugen und Sachverständigen, wie auch die Ausführungen des Verteidigers auf die Frage, ob die Strombremse eine genügende Gewähr für ein zeitiges Stoppen des Wagens bietet. Eine große Anzahl von Straßenbahnfahrern, ehemaligen und noch im Dienst befindlichen, wegen Zusammenstöße bestraften wie auch strafflos gebliebenen, bezeugte, daß auch bei ihnen die Strombremse verjagt habe. Der Sachverständige der Straßenbahn-Gesellschaft, Ingenieur Wegner, mußte zugeben, daß die Handhabung der Strombremse eine größere Erfahrung erfordere, die einen jungen Fahrer unter Umständen fehlen könne. Er bestritt auch nicht, daß augenblicklich bei der Straßenbahn-Gesellschaft Versuche im Gange seien, deren Zweck es ist, einen Apparat zu schaffen, der dem Fahrer anzeigen soll, ob die Strombremse in Ordnung ist oder nicht. Ein zweiter Sachverständiger gab zugunsten des Fahrers zu, daß sowohl Strombremse als auch Sandstreuer verjagt haben könnten. Auffällig war die Behauptung des Verteidigers, daß die so viel umstrittenen Strombremsen bei der Straßenbahn in größerem Umfange erst eingeführt worden seien, als in den Vorstand der Straßenbahn-Gesellschaft Herr Direktor Pfors eingetreten sei, der Bruder eines Direktors der AGO, die die Strombremse herstellte. Ob der Verteidiger recht hat und inwieweit die Strom-

bremsen noch verbesserungsfähig sind, mögen die in Frage kommenden Instanzen entscheiden. Schließlich berührte es aber in diesem Prozess sympathisch, daß all die Zeugen, die als Fahrgäste erhebliche Verletzungen davongetragen haben, für den Angeklagten Partei nahmen.

## Familientragedie in Charlottenburg.

### Mordversuch an Frau und Kind und Selbstmord.

Eine furchtbare Familientragedie, die erst im Laufe des gestrigen Abends zur Kenntnis der Behörden kam, spielte sich in der Dienstagnacht im Hause Fraunhoferstraße 20/21 ab. Der 30jährige Kaufmann Max G., der zugleich Verwalter des umfangreichen Grundstückes ist, gab Dienstagnacht auf seine Frau einen Schuß ab, der die linke Kopfseite traf. Dann gab er zwei Schüsse auf das Kind

## Große Weihnachts-Ausstellung

der Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlins im Jugendheim, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Treppen

Jugendchriften und wissenschaftliche Literatur  
Aluminium- und Wunderartikel - Instrumente  
Kunstgewerbl. Metallwaren - Keramik - Spiele

Geöffnet: Werktags von 4-8 Uhr, Sonntags von 10-8 Uhr

ab und jagte sich schließlich selber ein Kugel in die Schläfe, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Frau G. lag bis zum Morgen ohne Bewußtsein im Schlafzimmer. Endlich kam sie zu sich und sah mit Entsetzen, daß ihr Mann tot neben ihr und das Kind schwerverletzt in seinem Bett lag. Es gelang ihr sich noch anzukleiden und trotz der Kopfverletzung naheohndende Verwandte aufzufinden, denen sie den Vorfall schilderte und die sofort die Polizei benachrichtigten. Frau G. und das Kind fanden im Urban-Krankenhaus Aufnahme. Die Leiche des Täters wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt und in das Charlottenburger Schauhaus geschafft. Der Tod sollen Verfehlungen des G. zugrunde liegen.

## Leichenfund im Grunewald.

### Selbstmord, kein Verbrechen.

Unter verdächtigen Umständen wurde am Mittwoch im Jagden 10 des Grunewaldes, in der Nähe des Jagdschlosses ein zunächst unbekannter Mann tot aufgefunden. Der Tote lag mit dem Kopf und dem Oberkörper gegen einen Baum gelehnt, in halbseitiger Stellung. Um seinen Hals war eine starke Zuckerschur geschlungen und zusammengezogen, und in den Händen hielt der Tote krampfhaft die Enden der Schnur. Bei der Fund-Verdacht erregte, wurde die Mordkommission der Kriminalpolizei alarmiert. Der Chef der Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Dr. Weiß, sowie die Kommissare der Kommission begaben sich mit ihrem Stabe von Beamten unerzöglich an die Fundstelle. Die Besichtigung der Leiche durch den Gerichtsarzt Dr. Froenkel ergab, daß der Mann unzweifelhaft durch Selbstmord geendet hat. Nach dem Befunde hat er sich selbst die Schnur um den Hals gelegt und zugezogen. Noch im Tode hielt er die Enden fest. Es gelang bald, die Persönlichkeit des Selbstmörders festzustellen. Es handelt sich um einen 47 Jahre alten Kaufmann Fritz R., der mit seiner Familie am Radesheimer Platz wohnte. R. der sich in der Lederbranche betätigte, hatte in letzter Zeit mit schweren geschäftlichen Sorgen zu kämpfen. In einem Abschiedsbriefe, den man bei ihm fand, beteuert er seine Unschuld an der unglücklichen Lage und sagt seiner Frau, seiner 19 Jahre alten Tochter und seinem 14jährigen Sohne Lebewohl. Offenbar hat R. unter der Einwirkung der Sorgen in einem Anfall von Nervenzerüttung Hand an sich gelegt. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaus gebracht.

## Taubstummer Künstler als Aussteller.

In der Staatlichen Taubstummenanstalt Reutlingen, Mariendorfer Weg 47/60, haben 20 Inassen Malereien, Radierungen und Plastiken ausgestellt. Die meisten sind seit ihrer Geburt der Sprache beraubt, sind einzig und allein auf ihre kleine Gemeinde der Unglücklichen und jene Menschen angewiesen, deren Beruf es ist, ihnen die menschliche Sprache durch jahrelanges, mühsames Studium notdürftig zu vermitteln. Die Ausstellung enthält Arbeiten von künstlerischer Begabung. Zarte Stimmungsbilder, wie sie wohl gerade diese Menschen, die abgefordert von der großen Welt ihr Dasein führen, besonders empfinden und wiedergeben können. Sehr stark im Ausdruck ein Bildnis von Beethoven mit dem Symbol der „toten Ohren“, Tierbilder und Plastiken des bekannten Tiermalers Christlieb und viele andere sehr gute Leistungen. Viel Leid ist unter all diesen Künstlern. Einer ist Vater zweier Kinder, die, gleich den Eltern, ebenfalls taubstumm zur Welt kamen, ein anderer, der in jungen Jahren große künstlerische Erfolge hatte — er erhielt vor Jahrzehnten für einen Denkmalsentwurf einen Preis von 5000 M. — lebt heute als Sechzigjähriger in traurigsten Verhältnissen und ist ohnehin schwer lungenleidend. Wohin sollen sich diese armen, der Sprache beraubten Menschen in ihrer Not wenden? Sämtliche Ausstellungsstücke sind verkäuflich, manches allerdings ein wenig zu hoch im Preise, aber es gibt auch wiederum für 5 bis 6 M. sehr feine Radierungen und andere kleine Bilder. Der Ausstellungsraum ist auch nicht gerade glücklich gewählt. Vielleicht könnte auf dem Wege über die Kunstdeputationen der verschiedenen Bezirksämter die Aufmerksamkeit auf die Ausstellung gelenkt werden.

## Wasserrohrbruch in Charlottenburg.

Ein Wasserrohrbruch mit beinahe katastrophalen Folgen ereignete sich am Mittwochmittag gegen 4 Uhr in der Berliner Straße zu Charlottenburg. An der Ecke der Berliner und Cosanderstraße platzte ein 40 Zentimeter im Durchmesser starkes Wasserrohr. Ein dicker Strahl schoß an die Oberfläche und schleuderte Sand und Steine einige Meter weit fort. Die Berliner Straße, die hier etwas Gefälle nach dem Luisenpark zu hat, wurde teilweise überspült. Große Wassermengen überfluteten auch Teile des Luisenplatzes. Die Straßenbahngleise, die hier im Erdreich liegen, wurden derart unterpült, daß der gesamte Straßenbahnverkehr nach Siemensstadt und Spandau unterbrochen werden mußte. Durch die Umleitung traten starke Verzögerungen und Verspätungen ein, was sich besonders in einer Zeit bemerkbar machte, wo die Straßenbahnen von Arbeitern und Angestellten dicht besetzt sind. Die Charlottenburger Wasserwerke wurden sofort benachrichtigt, die eine Arbeitstolonie zur Behebung des Schadens an die Unfallstelle entsandte. Es mußten umfangreiche Arbeiten vorgenommen werden, um an die Bruchstelle heranzukommen; die Arbeiten dauerten bis in die späten Abendstunden hinein. Durch die notwendig gewordene Absperrung des Hauptwasserrohrs war ein großer Teil der westlichen Straßenzüge Charlottenburgs ohne Wasser.

## Wieder ein großer Hoteldiebstahl.

Schwer bestohlen wurde ein schlesischer Großindustrieller, der in einem größeren Hotel im Zentrum der Stadt mehrere Zimmer im 3. Stock bewohnt. Er ging am Mittwoch vormittag um 10 Uhr aus und schloß alle seine Zimmer ab. Als er ungefähr zwei Stunden später zurückkam, entdeckte er, daß ein Dieb die Zwischenzeit benutzt hatte, mit einem guten Nachschlüssel eine der Türen aufzuschließen und sich über seinen Koffer herzumachen. In die Hände fielen ihm ein goldenes Zigarettenetui, das ein vierblättriges Asteblatt mit Smaragden zierte, eine goldene Uhr ohne Sprungdeckel mit

einer siebenzähligen Krone, zwei Perlenfrachthendbüchse und 2500 polnische Rlotz und 100 Dollar an barem Gelde. Den mitgebrachten Reisepaß des Industriellen hatte er auf der Toilette wieder weggeworfen.

## Deutsches Komitee für Palästinaarbeit.

Im Hotel „Kaiserhof“ fand am Mittwoch eine Zusammenkunft von Politikern verschiedener Parteien statt, in deren Verlauf ein Komitee zur Förderung der jüdischen Palästina-Siedlung gegründet wurde. Zweck der Gründung ist, die deutsche Öffentlichkeit über die Bedeutung des jüdischen Kolonisationswerks in Palästina aufzuklären, die Beziehungen zwischen Deutschland und Palästina zu festlegen und die Erkenntnis zu verbreiten, daß die jüdische Aufbautätigkeit in Palästina ein beachtliches Mittel für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Orients, für die Ausbreitung der deutschen Wirtschaftsbeziehungen und für die Verbesserung der Völker sei. Staatssekretär Dr. Puender überbrachte als Vertreter des Reichskanzlers die Wünsche des Ministers und der Reichsregierung und betonte, daß die Realisierung an den Arbeiten des Komitees lebhaftes Interesse nehme. Zum Schluß sprach Kultusminister Prof. Becker, der in flug abgewogenen Worten die Entwicklung des modernen Judentums, seine Assimilation und ihre Gegenströmung vom Standpunkt des objektiven Betrachters skizzierte. Auch er sprach dem Unternehmen seine herzlichsten Sympathien aus.

Ihren Beitritt zum Komitee haben bisher u. a. vollzogen: Der preussische Ministerpräsident Otto Braun, der preussische Kultusminister Prof. Dr. Becker, der Präsident des Reichstags, Paul Löbe, Reichsminister Dr. Graf Bernstorff, M. d. R., Freiherr von Richthofen, Ministerialdirigent im Auswärtigen Amt, Prof. Dr. Albert Einstein, Thomas Mann, Geh. Justizrat Prof. Dr. Kahl, M. d. R., Domkapitular Prälat Prof. Dr. Haas, M. d. R., Reichskanzler a. D. Hermann Müller, M. d. R., Geh. Legationsrat Dr. A. Kuenser, Hauptschriftleiter der „Germania“, Dr. A. Breitscheid, M. d. R., Eduard Bernstein, M. d. R., Prof. Dr. O. Hoerisch, M. d. R., Prof. Dr. A. B. Bredt, M. d. R., Prof. Dr. Walter Schüding, M. d. R., Gelehrter Dr. Gradnauer.

Zum Tode Albert Rohns sandte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion an die Witwe folgendes Beileidstelegramm: „Aufs schmerzhafteste berührt von dem plötzlichen Ableben Ihres Gatten, der uns stets ein wertvoller Berater in der sozialpolitischen Arbeit gewesen ist, und der als einer der besten Vorkämpfer für die Entwicklung der Krankenversicherung große Verdienste erworben hat, sprechen wir Ihnen und Ihren Kindern aufrichtige Teilnahme aus.“

Ein Parteigenosse verschwunden. Der Schriftführer der 30. Abteilung, Genosse Ernst Steinhäuser, ist am Sonnabendabend gleich nach 7 Uhr von seiner Wohnung in der Kommandantenstraße fortgegangen und bis heute nicht zurückgekehrt. Da St. in durchaus geordneten Verhältnissen lebte und von seiner Arbeitsstätte nur Lobenswertes über ihn berichtet wird, so muß leider angenommen werden, daß er einem Unglücksfall oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Genosse Steinhäuser ist auch Mitglied des Reichsbanners und trug bei seinem Weggang grünen Hut, graue Bindfäden, hellbraunen Kammgarnanzug, Stehumschlag und braune spitze Schnürschuhe. Auf den Fingern hat er vermutlich einen goldenen und einen silbernen Ring. Falls er am Sonnabendabend noch von einem Bekannten gesehen worden ist, werden Angaben sofort erbeten nach der Wohnung, Kommandantenstraße 26, oder an Kriminalkommissar Gahmig, Vermittlungszentrale im Polizeipräsidium.

Sprechchor für proletarische Feiertage. Die nächste Unbungsstunde findet am Freitag, abends pünktlich 7 1/2 Uhr, im Zeichenaal der Sophienschule, Weinmeisterstr. 16/17, statt. Sonntag, den 19. vormittags 10 Uhr, Hauptprobe zur Weihnachtsfeierstunde in der Aula Weinmeisterstraße.

„Unter Nachbarnplan Mars, eine weiße Erde“ lautet das Thema des mit Experimenten, zitternden Licht und Drehbildern und einem Film aufgearbeiteten Vortrages, den Dr. A. S. Archenbold am Donnerstag, 16. Dezember, abends 8 Uhr, im großen Hörsaal der Reptilien-Sternwarte hält.

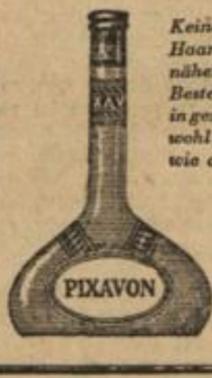
## Das Attentat auf die „Schleswig-Holstein“.

### Der Feuerwerksmaat als Kettenzerrenger.

Gegen den Feuerwerksmaat Köhler, der, wie berichtet, eine Munitionskammer auf dem Linienschiff „Schleswig-Holstein“ in Brand zu setzen suchte, ist von der Staatsanwaltschaft bereits das Verfahren eingeleitet worden, ohne daß jedoch Köhler bisher vernommen worden ist. Man will vielmehr zunächst das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung abwarten, da manches dafür spricht, daß der Feuerwerksmaat in einem Anfall von Pyromanie gehandelt hat. Köhler war früher auf der „Amazone“ und fiel den Kameraden und Vorgesetzten mitunter durch ein unberechenbares Wesen auf. Man nahm an, daß der Maat, der zu alkoholischen Erzessen neigt, in einer anderen Umgebung auch sein Wesen ändern werde und verfehte ihn deshalb auf die „Schleswig-Holstein“. Die nähere Untersuchung hat nun ergeben, daß Köhler bei der Begehung seiner unsinnigen Tat Kräfte entwickelt hat, die fast über menschliches Maß hinausgehen. Die Munitionskammern auf dem Linienschiff sind nämlich durch starke mit Eisenblech beschlagene Türen gesichert, die ein Schwelch besitzend, um zu verhindern, daß Unbefugte eindringen können. Zur weiteren Vorsicht sind dann aber noch quer vor die Tür Eisenketten gespannt, die aus fingerdicken Stahlgliedern bestehen. Diese ungeheuer starken Ketten hat Köhler mit einer starken Brechstange zerrissen und dann mit Hilfe eines Dietrichs die Türen selbst geöffnet. Für die Gefährdung des Mannes spricht auch der Umstand, daß er, als er festgenommen werden sollte, veruchte, seine metallene Trillerpfeife mit einem Streichholz in Brand zu legen. Selbst wenn es Köhler gelungen wäre, durch Petroleum oder Del ein stärkeres Feuer in der Munitionskammer zu entzünden, wäre nach Ansicht der Fachleute eine Katastrophe doch vermieden worden, weil schon nach wenigen Sekunden die automatische Riegelvorrichtung in dem Raum in Tätigkeit getreten wäre.

## Der Bubikopf ist ehrlich!

Bei ihm sind keine künstlichen Verdeckungsmittel möglich, wie man sie bei langem Haar anwenden konnte. Der Bubikopf verlangt eine regelmäßige Pflege mit Pixavon, wodurch das Haar leicht jede Frisur annimmt.



Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwäschen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubikopfschnitte für Winter 1926.

LINGNER-WERKE  
Dresden



# Erdal

*Auf die Preisfrage:*

## Wieviel Schuhe können mit einer Dose Erdal geputzt werden?

sind etwa 300 000 Lösungen eingelaufen \* Die unter Leitung des Herrn Carl Eckerlein, Obermeister der Schuhmacher-Zwangs-Innung Berlin und Sachverständiger der Handwerkskammer Berlin am 4. Dezember nachmittags im Sportpalast abgehaltene Putzprobe ergab, daß

### 152 Schuhe

selbst unter ungünstigen Bedingungen, wie sie hier vorlagen, geputzt werden können \* Die Zahl von 152 Schuhen war als Lösung von 1102 Teilnehmern am Wettbewerb bezeichnet worden. Herr Notar Werda ermittelte bei der Auslosung unter diesen 1102 Lösungen folgende Gewinner:

**1. Preis: RM 5000.—, Herr Herrmann Köppen, Reinickendorf, Winterstr. 6**

**2. Preis: RM 2000.—, Fräulein Marg. Korn, Berlin NO 55, Allensteiner Str. 32**

**3. Preis: RM 1000.—, Frau Erika Hübner, Tegel, Steinbergstraße 52**

**10 vierte Preise von je RM 200.—** fielen auf nachstehende Damen und Herren:

Berta Puchert, Berlin NW, Paulstr. 37 — Margarete Boge, Steglitz, Bergstr. 72 — Käthe Engel, Berlin SW Junkerstr. 12 — Gertrud Jögusch, Berlin, Liesenstr. 18, b. Springer — Frieda Schünemann, Berlin, Paul-Singer-Str. 76 — Valeria Papenfuß, Weißensee, Rölkestr. 176 — Ida Nesener, Lichtenberg, Margaretenstr. 9 — Richard Henkel, Berlin O 112, Travestr. 2 — Gertrud Schimstack, Hennigsdorf, Berliner Str. 22 — Emma Grohmann, Berlin C 54, Liniestr. 67

**50 fünfte Preise von je RM 100.—** fielen auf nachstehende Damen und Herren:

Hedwig Zielinski, Neukölln, Bergstr. 146 — Kayartz, Berlin, Fürbringerstr. 5 — Otto Schneider, Neukölln, Johann-Husstr. 10 — Gertrud Sülitz, Reinickendorf, Appenzeller Str. 14 — C. Schopp, Berlin N 4, Bergstr. 5 — Frieda Mayer, Friedenau, Brunhildstr. 6 — Käthe Boekhoven, Britz, Jahnstr. 76 — Georg Borchardt, Niederschönhausen, Waldowstr. 29 — F. Gutsche, Lichtenberg, Schillerstr. 4 — Klara Wölke, Lichtenrade, Krügerstr. 10 — August Rich, Neukölln, Berliner Str. 52 — Frieda Deckert, Berlin C 2, Neue Königstr. 67, bei Heinemann — Walter Hoppe, Steglitz, Fregestr. 34 — Minna Kernke, Charlottenburg 2, Fasanenstr. 4, bei Unger — Carl Pfaff Berlin SO 33, Görlitzer Str. 44 — M. Waller, Berlin SW 68, Markgrafenstr. 14 — Erna Schulz, Berlin O 34, Kochhannstr. 37 — Max Rahtzsch, Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Werderscher Markt 10 — Hedwig Handke, Berlin O, Königsbergerstr. 14 — Erich Reinwarth, Berlin W 30, Haberlandstr. 10 — Charlotte Hirte, Berlin O 112, Holteistr. 23 — Zopf, Berlin, Skalitzer Str. 34 — Robert Winzer, Deutscher Athletik-Club, Geschäftsstelle Berlin N 24, Augustastr. 75, Hof links, II Tr. — August Schwarz, Spandau, Bismarckstr. 5 — Luise Ruhland, Berlin N 58, Korsörer Str. 1 — A. Stopka, Berlin SO 36, Graetzstr. 3 — Reinhold Theel, Schöneberg, Leutenstraße 7 — Paula Kurkowski, Berlin NW, Alt Moabit 84a — Hans Spieler, Berlin, Pettenkoferstr. 18 — Erwin Susat, Berlin NO 55, Wörtherstr. 30 — Eduard Jermanczyk, Wilmersdorf, Mecklenburgische Str. 13 — Paul Wernitz, Oranienburg, Elisabethstr. 14 — Alice Dankwarth, Berlin SO 26, Britzer Str. 33 — Paula Schulze, Berlin O 17, Friedrichsfelderstraße 31 — Anna Harz, Reinickendorf, Wachholderstraße 33/34 — Margarete Reimer, Berlin O 112, Simplonstraße 4 — Max Engel, Stubbenkammerstraße 3 — Fritz Mellin, Steglitz, Südenstraße 15 — Ella Großkopf, Berlin, Wilhelmshavenerstraße 67 — Sabine Koner, Berlin W 15, Kurfürstendamm 24 — Willy Romeyke, Friedenau, Handjerystraße 76 — J. Szatkowski, Berlin O 112, Dolzigerstraße 38 — Richard Spiller, Berlin S, Fichtestraße 3 — Martha Horn, Spandau, Prediger Garten 3 — Paul Lange, Berlin, Artilleriestraße 32 — Marie Klötzer, Pankow, Damerowstraße 49 — Paul Neumann, Berlin N, Kino Ballschmieder, Badstraße 16 — Charlotte Lachowitz, Berlin NW 5, Feldzeugmeisterstraße 6 — Otto Kieburg, Berlin, Lübeckerstraße 41 — Karl Schulze, Berlin, Luckauerstraße 3

**und außerdem 500 sechste Preise à RM 10.—**

Wir gratulieren den Gewinnern aufs herzlichste und sagen allen Teilnehmern für das außerordentliche Interesse, das sie der Erdal-Preisfrage entgegengebracht haben, unseren verbindlichsten Dank.

**Erdal-Fabrikniederlage Berlin \* Berlin SW 29**



# Die Frage der Ruhrentschädigungen. Ueberzahlungen an die Ruhrindustrie. — Das Budgetrecht des Reichstags verletzt.

Als Ende Januar 1925 die Öffentlichkeit davon Kenntnis erhielt, daß die Reichsregierung ohne Wissen und Willen des Reichstags Entschädigungen an die Großindustrie des besetzten Gebietes in Höhe von 715 Millionen ausgezahlt hatte, entstand große Empörung. Auf Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde schließlich ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der am Mittwoch seine Untersuchungen beendet und das Ergebnis in folgendem Beschluß zusammengefaßt hat:

1. Die Entschädigungszahlungen des Reiches an den Bergbau des besetzten Gebietes beruhen auf dem Schriftwechsel zwischen dem Reichkanzler Dr. Stresemann und Herrn Hugo Stinnes vom 20. Oktober bis 13. November 1923. Dieser Briefwechsel stellt Abmachungen dar, deren rechtliche Verpflichtung für das Reich im Ausschuß verschieden beurteilt wurde. Der Wille der Beteiligten ging nach den Zeugenaussagen der Herren Dr. Stresemann und Dr. Lohr dahin, daß durch den Briefwechsel rechtlich bindende, einlagbare Verpflichtungen des Reiches entstehen sollten. Unbestritten bleibt der moralische Anspruch, der allen durch den Ruhrkampf Geschädigten zugesprochen werden muß.

2. Da Ausgaben des Reiches nur auf Grund von Reichsgesetzen oder des Etats geleistet werden dürfen, liegt unabhängig davon, ob eine privatrechtliche Bindung vorliegt, in der ohne Wissen des Reichstages vorgenommenen Zahlung auch eine objektive Verletzung des Etatsrechts des Reichstages vor.

3. Doppelzahlungen an den Ruhrkohlenbergbau sind nicht erfolgt. Dagegen sind Ueberzahlungen in erheblichem Umfang aus der Abgeltung der Kohlenlieferungen, aus der Kohlensteuer, aus Zinsen usw. erfolgt. Diesen Ueberzahlungen stehen nach den Erklärungen der Regierung und nach dem Gutachten der Sachverständigen Mindereinnahmen des Ruhrbergbaues bei anderen Positionen gegenüber, die angeblich einen Ausgleich der Ueberzahlungen darstellen. Der Ausschuß kann sich dieser Auffassung nicht in vollem Umfang anschließen, hält vielmehr daran fest, daß Ueberzahlungen stattgefunden haben, deren Höhe heute mangels genauer Unterlagen nicht mehr festgestellt werden kann.

4. Es ist festgestellt worden, daß die Ansprüche derjenigen Geschädigten, mit denen ein Sonderabkommen getroffen war, auf Grund dieses Abkommens wesentlich günstiger behandelt wurden als die Ansprüche der übrigen durch die Ruhrbelegung Geschädigten. Gegenüber den Geschädigten, die nach dem Sonderverfahren behandelt wurden, liegt neben der beschleunigten Erhebung eine Besserstellung vor: 1. durch die Entschädigung von Zinsleistungen und 2. durch die Entschädigung von Verlusten bei der Einlösung von E-Schonweisungen. Beide Ansprüche sind im Sonderverfahren nicht anerkannt worden.

5. Unbestritten ist, daß eine ausreichende Abgeltung des der Arbeiter- und Angestellten sowie dem erwerbstätigen Mittelstand des Ruhrgebietes durch den passiven Widerstand und seine Auswirkung zugefügten Schadens bis heute zum Teil noch nicht erfolgt ist. Der Ausschuß ist fest, daß es erwünscht ist, die der Großindustrie des besetzten Gebietes gewährte Begünstigung durch ausreichende Ent-

schädigung der Arbeiter und Angestellten und des Mittelstandes auszugleichen.

Dieser Beschluß lehnt sich an einen Entwurf an, der dem Ausschuß von den sozialdemokratischen Mitgliedern unterbreitet war. Ein Gegenentwurf des deutschnationalen Abgeordneten von Lindener blieb ebenso unberücksichtigt wie ein kommunistischer Entwurf. Der angenommene Antrag unterscheidet sich aber in wesentlichen Punkten von dem sozialdemokratischen Entwurf. Während die Sozialdemokratie zu Punkt 1 beantragt hatte, daß der Briefwechsel zwischen Stresemann und Stinnes „einen privaten Briefwechsel darstellt, der Rechtserpflichtungen des Reiches nach keiner Richtung hin schaffen konnte und geschaffen hat“, hat eine Mehrheit des Ausschusses, gebildet aus der Rechten und dem Zentrum, diese klare Beurteilung abgelehnt, und lediglich festgestellt, daß die rechtliche Verpflichtung verschieden beurteilt wurde.

Die objektive Verletzung des Etatsrechts des Reichstages ist von einer Mehrheit des Ausschusses anerkannt worden. Dagegen gelang es nicht, eine Mehrheit zu finden, die klar feststellte, wie hoch die festgestellten Ueberzahlungen sind. Der sozialdemokratische Antrag bezifferte die Ueberzahlungen auf 87 Millionen und vertrat die Meinung, daß Ueberzahlungen im erheblichen Umfang nicht vorliegen. Der Ausschußbeschluß stellt fest, daß Ueberzahlungen in erheblichem Umfang erfolgt sind. Ein Ausgleich durch Mindereinnahmen liege aber nicht vor. Daß die Großindustrie bei den Entschädigungszahlungen wesentlich günstiger behandelt wurde als die übrigen Geschädigten, ist ebenfalls anerkannt. Daher hat der Ausschuß festgestellt, es sei erwünscht, „die der Großindustrie des besetzten Gebietes gewährte Begünstigung durch ausreichende Entschädigung der geschädigten Arbeiter und Angestellten und des Mittelstandes auszugleichen.“

Die allgemeine Würdigung des Verlaufs und des Ergebnisses der Untersuchung dieses trübsten Kapitels des Ruhrkampfes muß vorbehalten bleiben. Im Augenblick sei nur die Tatsache festgestellt, daß von Anfang an eine Mehrheit der bürgerlichen Parteien sehr weitgehende Rücksicht auf das frühere Verhalten der Reichsregierung und die Ansprüche der Großindustrie nahm.

Würdigt man unter diesem Gesichtspunkt das jetzt zustandgekommene Ergebnis der Arbeit des Ausschusses, dann wird man die dort geleistete Arbeit nicht als völlig zwecklos ansehen können. Der Ausschuß hat mit Mehrheit festgestellt, daß 1. eine objektive Verletzung des Etatsrechts vorliegt, die von der Regierung bestritten wird. 2. Ueberzahlungen in erheblichem Umfang vorgenommen sind, was auch entschieden bestritten wird. Es ist 3. anerkannt, daß bei den Entschädigungszahlungen im Ruhrgebiet die Großen günstiger gestellt waren als die Kleinen und daß 4. die Arbeiter und Angestellten, sowie der Mittelstand besonders stark benachteiligt wurden.

Aus diesen Feststellungen politische Konsequenzen zu ziehen, insbesondere die noch vorhandenen großen Schäden der Ruhrbevölkerung und ihrer Einrichtungen zu mildern, ist eine dringende Aufgabe der Politik!

größeren Röhrenproduzenten des europäischen Kontinents angehören. Auch heute sind die Mannesmann-Röhrenwerke noch auf Expansion eingestellt, wie ihr Angebot auf die Lauchhammer-Eisenwerke gelegentlich der Gründung des Mitteldeutschen Stahltrusts beweist. Das tschechoslowakische Filialwerk in Komotau hat auch im vergangenen Jahr wieder 10 Proz. Dividende gebracht, die in dem Reingewinn noch nicht enthalten sind.

Wie sich aus dem Geschäftsbericht ergibt, ist der günstige diesjährige Abschluß teilweise auf die Auswirkungen des englischen Kohlenarbeiterstreiks zurückzuführen, der schließlich zu einer Vollbeschäftigung der Hütten- und Bergwerke Anlaß gab. Erwähnt sei noch, daß Mannesmann einen Betriebsvertrag mit den früher ihm gehörenden englischen Mannesmann-Firmen abgeschlossen hat.

## Riesenbauten des Norddeutschen Lloyd. Der Wettlauf der Reedereien.

Nachdem vor einigen Wochen die Hamburg-Amerika-Linie ihre großen Fusionen vollzogen hatte und damit zur größten Reederei Deutschlands aufgewachsen war, war eine Segmentation des Norddeutschen Lloyd mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Schon damals folgte unmittelbar auf die Hapag-Fusionen die Kapitalerhöhung des Norddeutschen Lloyd um 50 Millionen Mark, die die Kapitalien der beiden Gesellschaften etwa auf gleiche Höhe brachte. Daß der Norddeutsche Lloyd nicht durch Fusionen, sondern durch Schiffneubauten den Wettbewerb mit der Hapag aufnehmen würde, war schon längere Zeit bekannt. Im Zusammenhang mit der Wertenfusion zwischen der Weser-A.G., der Tecklenberg-Werft und der Hamburger Abteilung der Stettiner Vulkan-Werft wurde auch bekannt, daß der Norddeutsche Lloyd einen Schnelldampfer von 35 000 Tonnen und fünf schnelle Frachtdampfer bauen wollte. Dieses Programm des Norddeutschen Lloyd wurde aber zugunsten eines viel größeren Neubauprogramms umgestoßen.

Mit einem Kapitalaufwand von rund 100 Millionen Mark, die nach den Mittelteilungen des Norddeutschen Lloyd aus den letzten Kapitalerhöhungen verfügbar sind, hat dieser nunmehr zwei Riesendampfer von je 46 000 Bruttotonnen in Auftrag gegeben. Die Schiffe werden den Namen „Bremen“ und „Europa“ führen, das eine wird bei Blohm u. Böh, das andere, wie seinerzeit bei der Wertenfusion schon vorerwähnt, bei der Weser-Werft A.G. gebaut werden und die beiden Schiffe werden, obwohl sie der Größe nach neben amerikanischen und englischen Schiffen erst an vierter Stelle stehen werden, mit über 26 Seemeilen in der Stunde, die schnellsten Schiffe der Welt sein. Die Reise von Bremerhaven nach New York soll in sechs und die von den Kanalhäfen in fünf Tagen zurückgelegt werden. Außerdem werden zunächst bei der Weser-Werft A.G. zwei Frachtschnelldampfer erbaut. Dagegen ist noch unbekannt, ob das ganze frühere Frachtdampferprogramm zur Ausführung gelangen wird. Durch diese Bauten erweitert der Norddeutsche Lloyd seinen Schiffsbestand auf 780 000 Tonnen und ist damit nahezu dem Schiffsbestand der Hamburg-Amerika-Linie mit 880 000 Tonnen sehr naheberückt. Ueber die Bedeutung der Wette um die Welt wird mitteilt, daß sie auf zwei Jahre für etwa 6 000 Mann Beschäftigung geben werden.

Der Norddeutsche Lloyd verfolgt offenbar mit diesem Programm in dem stetig wachsenden und noch weiter steigenden Amerika-Europa-Verkehr eine qualitative Ueberlegenheit zu erlangen. So rationell dieser Gedanke sein mag, so steht es doch außer Frage, daß der Konkurrenzkampf unter den Reedereien zu dieser außerordentlichen Ausdehnung des Passagierschiffsbestandes die eigentliche Veranlassung ist. Wenn die finanzielle Lage des Norddeutschen Lloyd auch offenbar günstig ist (die Frachtschiffe sollen nämlich aus laufenden Einnahmen des Reedereibetriebs gebaut werden), so bleibt doch die Frage der Rentabilität offen. Das ist zwar zunächst eine Sache des Reedereikapitals, doch wäre es keineswegs im Interesse der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes, wenn eine künstliche Konjunktur des Schiffbaues später wiederum in einer Vertiefungskrise Ausdruck finden würde.

## Reparationsbauten in Frankreich.

Vor einigen Tagen haben wir von der Gründung der Reparationswirtschaftsbank in Paris berichtet. Die Gründung, an der neben englischen, französischen und deutschen Banken auch ein französischer und ein deutscher Tiefbauunternehmerverband beteiligt sind, hat den Zweck, Reparationsbauten in Frankreich, zu denen zwar deutsche Sachleistungen Verwendung finden, die aber nicht vollständig über Reparationskonten durchgeführt werden können, zu finanzieren.

Nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser Gründung, wohl aber im Rahmen weiterer Reparationsbaupläne in Frankreich steht ein großes Talperrrenbauprojekt, über das vor etwa sechs Wochen ein vorläufiger Vertrag abgeschlossen worden ist. Der Vertrag bedarf allerdings noch der Genehmigung der Reparationskommission. Der Bauplan, der sofort nach seiner Genehmigung in Angriff genommen werden soll, betrifft in früheren Jahren im Zusammenhang mit dem Behrer-Siemens-Konzern erörterte Verdonprojekt, das den Verdonfluß in Südfrankreich stauen und seine Wasserkräfte zur Erzeugung von elektrischer Kraft

## Der Mannesmann-Röhren-Abschluß.

Zahl 50 Proz. weniger Steuern. — Rationalisierungsgewinne.

Dank der Rolle, die der Name „Mannesmann“ in der Marokkokerise 1911 gespielt hat, gehören die Mannesmann-Werke in Düsseldorf zu denjenigen Unternehmungen, die der deutschen Öffentlichkeit am bekanntesten sind. Wenn auch die Gebrüder Mannesmann inzwischen von der Deutschen Bank aus den Mannesmann-Röhrenwerken hinausgedrängt worden sind, so ist doch das Interesse der Arbeiterschaft an diesem bedeutendsten Röhrenwerk Europas nicht geringer geworden.

Schon die 72 Millionen Mark Aktienkapital, die die Mannesmann-Werke vor dem Kriege besaßen, und die 16 000 Mann, die 1914 beschäftigt wurden, bewiesen genügend die beachtenswerte Stellung des Unternehmens in der deutschen Wirtschaft. Aber während die Mannesmann-Werke sich vor dem Kriege im wesentlichen auf den Betrieb ihrer Walz- und Schweißwerke beschränkten, haben sie sich seitdem eine große Zahl von Steinlohlenbergwerken und Erzgruben mit dem offenkundigen Zweck der Selbstversorgung angeeignet. Ihr Aktienkapital beträgt heute 115,5 Millionen Mark. Sie beschäftigen 1925 27 000 Personen. Am 30. Juni 1926 standen allerdings nur noch 22 000 Mann in Lohn oder Gehalt. Die Verwaltung glaubte einen solchen Abbau, verbunden mit Betriebsstillegungen aus Rationalisierungsgründen, in Anbetracht der widrigen Absatzverhältnisse durchführen zu müssen. Aber trotz der schlechteren all-

gemeinen Wirtschaftslage ergibt sich aus der Bilanz 1926 ein bedeutend günstigeres Bild von dem Stand der Gesellschaft als im Vorjahre. Schloß das vorjährige Geschäftsjahr bei einem Reingewinn von 2,7 Millionen Mark dividendenlos ab, so wird in diesem Jahre ein Reingewinn von 8,8 Millionen Mark errechnet, aus dem eine fünfprozentige Dividende ausgeschüttet werden soll. Der Rohgewinn hat sich allerdings von 28,7 auf 27 Millionen Mark verringert. Dafür sind aber — eine Auswirkung der neuen, den Besitz bevorzugenden Steuerleggebung — die Steuern von 8,2 auf 4,4 Millionen Mark heruntergegangen. Noch bedeutsamer für die Beurteilung der Lage der Mannesmann-Werke ist aber eine Betrachtung des sogenannten „Betriebsvermögens“. Dies die Firma im Vorjahre nicht weniger als 43,6 Millionen kurzfristiger Schulden aus, so haben sich diese 1926 auf 7,1 Millionen Mark verringert, zu denen noch 22,6 Millionen langfristiger Bankschulden kommen, die dem Wert von der amerikanischen American and Continental Corporation zur Verfügung gestellt wurden. Damit ist die Flüssigkeit des Unternehmens wiederhergestellt und vor allem auch die Möglichkeit zu bedeutenden Zinsersparnissen gegeben.

Höchst beachtlich ist auch der bedeutende Rückgang der Belegschaftsziffer angesichts der Steigerung der Gewinne. Die finanzielle Ertragssteigerung bei gleichzeitiger Verringerung der Arbeiterzahl bleibt auch dann ein Beweis für die Leistungssteigerung der Belegschaft, wenn die Mannesmann-Gesellschaft ihre Produktions- und Absatzziffern verschmeigelt. Absatz und Preise für die Mannesmann-Röhrenwerke sind bekanntlich durch den kontinentalen Röhrenverband gesichert, dem sämtliche

**SALAMANDER-SCHUHE FÜR JEDERMANN,**

**WEIL PREISWERT, ELEGANT, HALTBAR UND VON HERVORRAGEND GUTER PASSFORM**

**NUR 6 PREISE:**

12 <sup>50</sup>	14 <sup>50</sup>	16 <sup>50</sup>
18 <sup>50</sup>	21 <sup>00</sup>	24 <sup>00</sup>

SALAMANDER GUTSCHEINE, DAS PASSENDE WEIHNACHTSGESCHENK

**SALAMANDER**



## Frei ist der Bursch!

Schmutz- und Schundfreier Gesellschaftsroman in sieben Kapiteln.

Von Hadwiga Kurz-Malheur.

### I. Lieb' immer Treu und Redlichkeit!

In der sternklaren Nacht des zweiten Adventsonntages verließen drei Herren die gemütlich-deutsche Gaststätte „Zum Keglerheim“, und stampften nun durch den tiefen Schnee in Potsdams stillen Straßen den heimischen Penaten zu. Vom Turm der Garnisonkirche klang der vertraute altpreußische Ruf: „Lieb' immer Treu und Redlichkeit“ und weckte das Echo in der Brust der drei nächtlichen Wanderer. Fröhlich schallte ihr Gelächter an den stummen Häuserwänden empor, die schon den Schritt der friberzianischen Gardien aufgefangen hatten.

„Na, meine Herren,“ sagte Herr Oberpostsekretär Zwiebelkopf, der Vorsitzende des Keglerclubs „Borussia“, „war das nicht heute wieder ein wahrhaft erhebender Abend? So haben wir doch seit langem nicht gelacht.“

Als die drei Herren unter einer einsamen Laterne vorbeikamen, hielt der Oberpostsekretär den einen seiner Begleiter am Mantelknopf fest.

„Wissen Sie was, Herr Staatsanwaltschaftsrat, zeigen Sie hier, wo wir ganz unter uns sind, die Bilder doch noch mal her.“

Der Dritte im Kleckel, der bis dahin immer nur vor sich hin gegluckst und gelacht hatte, sekundierte ihm:

„Aber gewiß doch, Kommilitone, nochmal her mit dem Zeug, so'n alter Redigier wie unseriner kann das stärkste Gift vertragen — häh, häh.“

„Der Herr Dr. med. Bärchen hat recht, Herr Staatsanwaltschaftsrat. Sie sollten uns das Bündel einmal leihweise mit nach Hause geben. Im trauten Heim kann man der Frau schon mal so was Konfiszierliches zeigen. Eine Frau muß doch auch mal leben, in welchem Schlamm sich die jüdischen Schmutz- und Schundproduzenten wälzen.“

Doktor Bärchen schob den also redenden Oberpostsekretär mit starker Hand beiseite, so daß er allein dem Staatsanwaltschaftsrat Beif gegenüberstand:

„Gewiß, gewiß, aber dann sollte erst ich dran kommen. Bei so'nem alten Junggesellen wie mir besteht doch nicht die geringste Gefahr, daß ein unschuldiges Gemüt vergiftet wird. Wissen Sie, Herr Kommilitone, besonders die Klappbildererie und dann das dicke Buch von dem Kops oder wie das Schwein heißt —“

Der Staatsanwaltschaftsrat Beif hob bedauernd beide Hände in Höhe seiner Schultern, zuckte mit diesen und antwortete mit seinem sprichwörtlich lebenswürdigen Lächeln: „Meine Herren, ich weiß, Sie sind viel zu korrekt, als das Ihr Wunsch eine Aufforderung involvierte, mich von meiner selbstverständlichen Pflicht abzugeben. Sie glauben kaum, wie schwer es ist, sich immer und immer wieder diesen Schmutz und Schund anzusehen, den man täglich zu konfiszieren gezwungen ist. Ich würde ja diese Zeugnisse tiefer Moral gar nicht zu unseren Regelsabenden mitbringen, wenn ich nicht der begründeten Ansicht wäre, daß es von Nutzen ist, wenn auch der Richt-Jurist ab und zu Einblick in diese sogenannten künstlerischen Schweinereien gewinnt, sofern er nur staatsbürgerlich die selbstverständliche Garantie bietet. Und das, meine Herren, ist natürlich bei Ihnen der Fall. Aber immer korrekt, meine Herren, korrekt!“

„Selbstverständlich,“ erholte Doktor Bärchen, „Korrektheit ist erste Pflicht des Akademikers und Staatsbürgers. Aber wissen Sie, Staatsanwaltschaft, die Illustrationen zum Kiefewetter —“

„waren wirklich phänomenal,“ ergänzte Oberpostsekretär Zwiebelkopf.

Unter herzlichem Wachen und mit markigem Händedruck verabschiedeten sich die drei deutschen Männer und marschierten getrennt dem Frieden ihres Hauses entgegen.

### II. Das Auge sieht den Himmel offen.

Doktor Bärchen hätte nicht vom allen deutschen Studentengeist erfüllt sein müssen, wenn er schon das dumpfe Phylisterdick aufgeschaut hätte. Zwar begab er sich nach Hause, aber noch nicht in die Federn. Im Herzenszimmer, das dem Ordinationszimmer benachbart lag, braute er sich noch einen heißen Grog und holte sich die Remoires des abenteurerlichen Casanova hervor, um bei einem kräftigen Trunk und einem guten Buch noch ein wenig die Mühsale des Tages zu vergessen. Sein schmunzelndes Gesicht wurde von der traulichen Lampe hell beschienen, und immer wieder hob er prüfend das Glas mit dem roten Saft gegen das Licht, und ab und zu wischte er sich mit der Zunge über die Lippen, wenn ihm der Ausruf entfuhr: „Dieser Kiefewetter ist doch ein Schweinehund, da kann der Knabe Casanova nicht mit!“ Als er die ganze Flasche Madoc zu Grog verwandelt hatte, schaute er sich trüben Augen im Zimmer um. Die ganze Wucht seiner Einsamkeit schien auf ihn niederzuliegen. Dampf polternd warf er den Casanova in die Ecke, schob mühsam das leere Glas beiseite und schickte sich an, sich für das Nachtlager herzurichten. Plötzlich glitt ein aufblühendes Lächeln über sein Gesicht, und er zog die bereits gelösten Hofenträger nochmal fest, knipste das Licht im Zimmer aus und das auf dem Stiegenflur an, und begab sich auf unheilbarer Sohle hinaus ins erste Stockwerk seines Hauses. Als ihm hinter der zur Linken hand liegenden Tür ein blaues Frauenhörnchen entgegenbrach, mußte er, daß er auf rechtem Wege war. Nochmals, aber fast unhörbar murmelte seine im energischen Entschluß gestrafften Lippen: „Dieser Kiefewetter ist doch ein Schweinehund!“, dann drückte er fast unhörbar die Klinke der Tür auf und verschwand im Zimmer, durch dessen Schlüsselloch nunmehr der Schein des angeknüpften elektrischen Lichtes drang und ein weiblicher Ausruf dem geneigten Väter verriet, daß dieses Zimmer nicht unbewohnt war.

### III. So klopfen nur bei edlen Frauen an.

Vielleicht hatte Herr Staatsanwaltschaftsrat Beif wirklich die Absicht gehabt, sogleich nach der Verabschiedung von seinen Regengossen nach Hause zu gehen und dort noch nächstelang in den Akten des ihm unterstehenden Schmutz- und Schundbezugs zu arbeiten. Aber wie das so in lockenden Sternennächten zu gehen pflegt: dem jungen Juristen graute es vor der dumpfen Stubenluft, und demzufolge suchte er die einsam gelegene Fürstentroststraße mit ihren vornehmen Patrizierrollen auf, wo ihm aus einem im Festungstil erbauten herrschaftlichen Hause ein einziges Fenster erleuchtet entgegenblinzelte. Staatsanwaltschaftsrat Beif konnte dieser Lodung schwer widerstehen, zumal er wußte, daß dieses einzige Licht ein Sirenenruf war, der ihn daran mahnte, daß Herr v. Sechzehnder wieder einmal erst gegen Morgen aus dem Spielfuß nach Hause kommen werde und daß Frau v. Sechzehnder auf seine, des Herrn Staatsanwaltschaftsrats Gegenwart einigen Wert lege. Furchtlos

## Zeuge Michaelis



„Ich habe 1917 dem Siebenerausschuß die volle Wahrheit gesagt — wie ich sie auffasse!“

schrift der Jurist durch den finsternen Vorgarten, aus Berufinstinkten den Tritt dämpfend, wo er an verborgener Stelle den bereitgelegten Schlüssel fand, der ihm den Eintritt in das jetzt männliche Haus erlaubte.

Frau v. Sechzehnder, eine mit ährengelbem Haar und treublauen Augen ausgestattete Dame in den besten Jahren, empfing auf ein leises Geräusch hin den Staatsanwaltschaftsrat in korrektem Nachtanzug, der seinerseits mit korrekter Verbeugung der Dame die ringgeschmückte und zarigebärdete Hand lächelte.

„Sie kommen spät, mein teurer Freund, gewiß hast Du in einem Deiner Bunssoerelne vergessen, daß mein Alter die Nacht wieder bei den Karten zubringt.“

Der Staatsanwaltschaftsrat hob beschwörend die Hände und hob sein stoghaft strahlendes Fröhenaugen zu der schönen Dame empor:

„Du irrst Dich, meine Liebe, die Rot des Bokerlandes brauchte mich. Wir hamme neue Offenstve gegen die Republikfristen ausgehebt.“

„Du Süßer,“ hauchte das veräuschend stolze Weib und führte den fertig Erröten in das anschließende Zimmer, vorher sich nochmals mit nach der Treppe laufendem Ohre vergewissernd, ob die Dienerschaft an dem Plage sei, der ihr zu so später Stunde erwünscht war. (Fortsetzung folgt.)

## Spanisches Königschloß.

Von Richard Huelsenbeck.

(Sonderbericht für den „Vorwärts“.)

Es ist gleichgültig, wie es heißt, es ist gleichgültig, wo es liegt. Man fährt eine Zeitlang von Madrid mit dem „treno rapido“, ein uralter holpernder Rutschwagen bringt uns bis an das hübschere Tor. Die Landschaft ist weit, taub und grau, am Horizont ein Strich von Bergen. Dann erscheint die Sonne mit südlicher Kraft, die Ebene wird zur Wüste, in die sich tief die Räder des Gefährtes graben, irgendwo weit heult ein Hund, das Gebirge erhebt sich wie ein drohender Schatten gegen das Unbekannte.

Hunderte solcher Schlösser stehen auf den spanischen Hochebenen, die Landschaft ist so typisch, als hätte man sie von der Weinwand Gogas oder Albaras genommen, die Sonne hat die Kraft, die das Land ausdörret und ihm seinen afrikanischen Charakter gibt.

Man fragt sich, warum man sich wieder und wieder ein solches Schloß ansteht, sich durch endlose Weiten tarren läßt und schließlich vor einem Tor steht, wie man es so oft gesehen hat. Diese Schlösser gleichen sich wie ein Ei dem anderen, ihre kalte Pracht leuchtet weit ins Land, man weiß genau, was man hinter dem schmiedeeisernen Gitter zu sehen bekommen wird.

Der Kastellan ist uralt, er kommt hinstend hinter den Tagusbeden hervor, ein riesiges Schlüsselschloß schwenkend.

Er mittert Trinkgelder, er strahlt, es kommt nicht allzuoft vor, daß Gäste sich bis hierher verirren, zumal heute, wo das Luxusbedürfnis und die Bequemlichkeit der Amerikanerin die Fremden regiert.

Der Alte lachert, als er hört, daß wir Deutsche sind, aber seine Freude erscheint mir künstlich, der Mann ist schlau, er weiß genau, wie er sich bei den einzelnen Nationen zu benehmen hat. Er beginnt in einem Französisch zu sprechen, daß mir kalte Schauer den Rücken herunter laufen, es ist, als wenn man eine alte Kinderfarrne in Bewegung setzt.

Wir kommen an allen zerfallenen Wasserbetten vorbei. Hier sprangen einst Fontänen, die Wege sind von Unkraut überwuchert, eine gestürzte Statue liegt auf einem Rasenbett.

Der Alte redet ununterbrochen in seinem Französisch, ich hätte einen Kongonager eher verstanden, aber wir niden uns zu und lächeln, als schöben wir uns gegenseitig die Pointen von fabelhaft interessanten Geschichten zu. Ich komme mir vor, als hätte ich Holz. Manchmal nur verstehe ich etwas von Krieg und von Memanos, ich begreife, daß er uns wegen unserer kriegerischen Haltung loben will.

Ich werde immer mißgestimmt, ich versuche mich, daß ich mich habe bestimmen lassen, hier hinauszufahren.

Wir steigen die breiten Marmortreppen hinauf, die in der prallen Sonne liegen. Von der obersten Stufe hat man einen guten Blick über die ausgebrannte Oede des Landes, fern am Gebirge sieht man die dunkleren Punkte menschlicher Ansiedelungen. Das Geheul des Hundes dringt bis hierher.

Der Alte macht auch eine Bemerkung über den Hund, ich verstehe nichts, ich sehe ihm beim Sprechen in seinen schrecklichen zahnlosen Mund.

Wir kommen in einen Gang, an der Wand hängen in endloser Folge die Mitglieder des Geschlechts, die hier wohnten, lebten, Kinder zeugten und starben. Die starre Gleichgültigkeit dieser Gefichter verschlechtert meine Stimmung noch mehr, ich sehe hier Arroganz, Dummheit, eine endlose Folge von Dummheit.

Irgendwo haben sie alle den stupid-freundlichen Gesichtsausdruck, den Könige und hohe Herren zu haben wünschen, wenn der Photograph seinen Apparat auf eine „leutselige Szene“ eingestellt hat. Die Säle nehmen kein Ende, Marmor folgt auf Marmor, Konarischer Marmor, bunter ägyptischer Marmor, Marmor aus Tunis.

Da ist ein Brunnen, in dem diese oder jene königliche Hoheit bis in den hellen Morgen hineinschlief, dort ist eine Wiege, in dem ein königlicher Prinz die königlichen Windeln beschmutzte. Und hier ist sogar ein Nachstuhl, ein verlotterter Nachstuhl, den die königliche Hoheit vorkommendfalls benutzte.

Der alte Kastellan sprudelt dunkle Erklärungen, er weist auf den Nachstuhl und lachert, ich nide ihm zu, wir fühlen uns durch etwas Menschliches verbunden.

In kleinen mit kalter Pracht ausgestatteten Vorzimmern warteten die Minister, Schranzen und Kämmerer, ein Räuspern aus dem Schlaf ihres angekommenen Reisters ließ sie tief bis ins Knochenmark erzittern, es ist mir, als könnte ich auf den marmornen Wänden noch den Niederschlag ihrer Seufzer sehen.

Meine Gedanken schweifen ab, ergehen sich in den Vorstädten Madrids. In niedrigen schmutzigen Häusern haust dort das arme Volk, heute wie vor hundert Jahren, als diese ganze königliche Herrlichkeit noch im alten Glanz erstrahlte. Wie oft mögen die Gedanken und Träume der Unglücklichen zu diesen Prachtgemächern gewandert sein, hier hatte sich der Himmel auf die Erde geneigt, hier lebte einer der Stellvertreter Gottes, dessen Worte Schicksalschläge bedeuteten.

Der Kastellan zeigt neue Goldgemächer, neue Brunnenbetten, Gobelins, griechische Vasen und Delbilder in kostbaren Rahmen.

Eine unlagbare Traurigkeit geht von allem aus, die Zwecklosigkeit der Ansdzung so großer Schätze erfüllt mich mit Trauer und Jorn.

Der Alte kommt jetzt erst in sein Element, die Erinnerungen scheinen ihn zu beleben, er will mich in eine höhere Etage bringen, aber ich lehne ab. Er ist überrascht und schweigt verduht. Kann es denn Menschen geben, denen es nicht das höchste Vergnügen ist, Brunnenbetten, Luxusbadewannen und vergoldete Nachstühle anzusehen? Ich enttäusche ihn tief, er fällt fast in sich zusammen, aber ein gutes Trinkgeld bringt ihn wieder auf die Beine.

Er begleitet mich bis ans Tor und macht eine Verbeugung, die eines königlichen Dieners würdige gewesen wäre.

Ich fasse lässig an meine Wäge, ganz lässig und werfe einen mahnenden Blick auf das Bauwerk. Der Alte sucht meinen Blick zu verstehen und lächelt bekümmert, es ist eben alles anders seit einigen Jahren, man weiß nicht mehr, was man von den Menschen halten soll. Ich sehe ihn, wie er an den zerfallenen Wasserbetten vorbei hinter den Tagusbeden verschwindet.

Gespenscherbäume. Ein in unseren forstlich so sorgsam gepflegten Wäldern seltenes Naturschauspiel erleben zurzeit die Wanderer, die sich in den Rieserwaldern der Umgebung Berlins verspätet haben. Bald nach Eintritt der Dunkelheit beginnen einzelne Stämme in einem unwirklich anmutenden, milchig-phosphoreszierenden Dichte zu strahlen, so daß man bei völliger Dunkelheit ihre Umrisse auf weite Entfernungen scharf abgezeichnet erkennt. Diese Erscheinung ist eine Folge des großen Forstleuten-Rausenstrahles, der vor zwei Jahren die Rieserwälder Ostdeutschlands bis in die Mark hinein verweht hat. Viele taubgestreifene Stämme, die man noch zu retten hoffte, sind inzwischen abgestorben. Der Specht und das Weibchen haben die Borke abgehält und auf dem Baß, der das tote Holz mit einem dünnen Ueberzug bedeckt, haben sich Pilze angesiedelt, welche das gespensterhafte Leuchten hervorrufen, wie man es sonst gelegentlich in hohlen Kopfweiden und an in Mooren lagernden Holzstücken beobachten kann. Unzählige Sagen der Vergangenheit sind durch solche Erscheinungen veranlaßt worden, und man kann annehmen, daß derartige Bäume früher in den deutschen Wäldern bei nächtlichen Wanderungen in so großer Zahl zu beobachten waren, daß sie wohl geradezu zum Bilde des unheimlichen Waldinneren gehört haben mögen. Von ihrer Wirkung auf ängstliche Gemüter kann man sich einen Begriff machen, wenn man sie in größerer Menge zu Gruppen vereinigt sieht, wie man es jetzt besonders gut im staalichen Forst von Erkner in der Nähe von Hohenbinde beobachten kann. Uebrigens leuchten sie nicht an allen Abenden gleichmäßig kräftig, sondern der Grad der Phosphoreszenz scheint vom Wetter abzuhängen. Und zwar benötigen die Leuchtstämme augenscheinlich einen gewissen Grad von Luftfeuchtigkeit, der aber nicht zu stark sein darf, denn bei trockenem Wetter geht die Erscheinung ebenso zurück wie bei anhaltendem Regen. Trockener Frost bringt sie zeitweilig zu vollkommener Erlöschen. Wahrscheinlich wird das in unseren kultivierten Forstgebieten so seltene Naturschauspiel nicht sehr lange zu sehen sein. Die diesjährige Auslichtung hat in den meisten Forstereien begonnen und wird wohl im Laufe dieses Winters mit familiären Gespensterbäumen der Groß-Berliner Wälder aufräumen.

# GROSSER WEIHNACHTS-VERKAUF



**Strümpfe**  
**Damen-Strümpfe** prima Baumwolle, Hochkreuz und Naht, schwarz und farbig ..... 90 Pf.  
**Damen-Strümpfe** prima Seidenstr., mit Doppelnahle, Hochkreuz und Naht, schwarz und farbig ..... 145 Pf.  
**Damen-Strümpfe** prima Kammwolle, stark und feinfädig, mit Doppelnahle, Hochkreuz und Naht ..... 195 Pf.  
**Unterziehstrümpfe** für Damen, reine Wolle, reguläre Länge ..... 195 Pf.  
**Damen-Strümpfe** prima Kammwolle mit Doppelnahle, od. Knott, Waschseide, Embroid., Adler Qual. I. Sort. 3, 3, 3, 3 ..... 350 Pf.  
**Damen-Strümpfe** Trümpfe, farbig und schwarz, Ia Qualität ..... 395 Pf.



**Trikotwaren**  
**Damen-Schlupfhöschen** Baumwolle, taubig ..... Größen 42-48 ..... 90 Pf.  
**Damen-Schlupfhöschen** mit warmer Futter, in vielen Farben ..... 195 Pf.  
**Damen-Schlupfhöschen** aus Seide, in vielen schönen Farben ..... Gr. 42-48 ..... 195 Pf.  
**Damen-Hemdhoen** Baumwolle, fein gewebt ..... Größen 3 ..... 245 Pf.  
**Kinder-Sportwesten** Jede weitere Grösse 70 Pf. mehr ..... 490 Pf.  
**Damen-Pullover** mit Kragen, Original englisch, gewaschen ..... 590 Pf.



**Damen-Handschuhe**  
 Schwedisch ländl., mit eleganter Aufsicht und Manschette, farbig ..... 225 Pf.

**Damen-Handschuhe**  
 Nappa, ganz gesteppt, ganz haltbare Qualität, 3 Drachenhufe ..... 490 Pf.

**Mädchen-Kleid** 60-65 cm lg., s. W. u. o. samt in neuen Farben, weisse Garn. 828 ca. 40 cm lang. Jede w. Gr. 75 Pf. mehr  
**Kinder-Kleid** 45-50 cm lg., s. W. u. o. samt, m. l. c. Anzeile versch. Farben. 278 ca. 40 cm lang. Jede w. Gr. 55 Pf. mehr

## Damen-Bekleidung

**Velours de laine-Mantel**  
 Kragen und Manschette sowie unterer Saum mit Felle besetzt ..... 18<sup>50</sup>



**Jumper aus Felle** Jumper aus Felle, Wolfgarnierung ..... 4<sup>25</sup>

**Jumper** Crêpe de Chine, weiss und farbig, mit lg. Ärmeln u. Kragen ganz besetzt, preiswert ..... 12<sup>75</sup>  
**Unterröcke** aus reinwoll. Tuch, mit verarbeiteten Volant, in mod. r. n. Farben ..... 8<sup>90</sup>

**Mäntel** in Velours de laine mit Fellekragen und Stäpeln sowie unterer Saum mit Felle besetzt ..... 24<sup>50</sup>  
**Mäntel** aus Tüll halb und ganz gefüllt, unterer Saum mit Felle besetzt ..... 29<sup>75</sup>



**Jumperjacke** aus gut. N. nat. Felle, elegant verarbeitet ..... 15<sup>50</sup>

**Kleid** in Rippe, geschmackvolle Form, mit hübscher Stickerei ..... 15<sup>75</sup>

# HERMANN TIETZ

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater**  
 Opernhaus  
 a. Platz d. Republ.  
 8 Uhr: Elektra  
 Schauspielhaus  
 8 Uhr: Luise  
 Schiller-Theater  
 8 Uhr: Wallensteins Lager, Piccolomini

**Städtische Oper**  
 Charlottenburg  
 7 Uhr:  
 Die lustig. Weiber von Windsor  
 Mus. Leit. B. Walter  
 8 Uhr: Die Jüdin, die Vogt  
 Abonn.-Turnus IV.

**Deutsches Theater**  
 Norden 10334-38  
 8 Uhr:  
 Neldhardt v. Gneisenau  
 von Wolfgang Goets  
 Regie: Heinz Hilpert  
 Stg. 19. nachm. 3 U.  
 Minna v. Barnheim

**Kammerspiele**  
 Norden 10334-38  
 8 Uhr:  
 Ollapotrída  
 von Alexander Lernet-Holenia  
 Regie: Heinz Hilpert

**Die Komödie**  
 Bismarck 2414, 7516  
 8 Uhr:  
 Die Gefangene  
 von Bourdier  
 Regie: M. Reinhardt

**Theat. a. Holländ. Pl.**  
 Kurfürst 2091  
 8 Uhr:  
 Max Adalbert  
 in  
 „Das Skel“

**„Kleines Theat.“**  
 Dörnenstr. 40  
 Sonnab. u. Stg. 4 U.  
 Schneewittchen  
 Regie: Kasperle-Th.  
 Sonnabend 8 Uhr:  
 Premiere!  
**Oh! U. S. A.**

**SCALA**  
 Nollendorf 1360  
 9 Uhr:  
 Varieté-Attraktionen

**Gr. Schauspielhaus**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Von Mund zu Mund**  
 CHARELL-REVUE  
 Heute u. Sonnabend nachmittag 4 Uhr die neuen Kinderrevue: F. v. Kheiselmanns Märch.-Reise mit Alfred Braun

**Rose-Theater**  
 11/2 Uhr  
 Von Stufe zu Stufe  
 Opern-Opern  
 Th. König ritz St. Hasenheide 2110  
 8 U.: Totentanz Steinrück  
**Komödienhaus**  
 Norden 6304  
 8 U.: Frühchen  
 R. A. Bach v. Hoffmann

**Volksbühne**  
 Theater am Blücherplatz/Th. im Schiffbauerdamm  
 8 Uhr:  
**Sysistrata**  
 Morgen 8 Uhr:  
**Sysistrata**

**Casino-Theater** Tägl. 8 Uhr: Mister Cornedbeer  
 An allen Feiertagen 2 Vorstellungen  
 Nachm. 3 1/2 U.: Gräfin Tippmann  
 Abends 8 Uhr: Mister Cornedbeer

**Winter-Garten**  
 Täglich 8 Uhr  
 Varieté  
 gestaffelt

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 4 Uhr  
**Sicilianer Sänger**  
 Das wundervolle Weihnachts-Programm!  
 Nachm. halbe Preise!  
 Volles Programm

**Wallner-Theater** Täglich 8 1/2 Uhr:  
 Bis Frei- Das Stiftungsfest  
 tag:  
 Sonnabend, 18. Dez.: Das blonde Wunder  
 Musik: Schwank von Bylenco

**Ischias**  
 8 U. Täglich  
 Ischias  
 8 U. Täglich  
 Ischias  
 8 U. Täglich  
 Ischias

Nach vollendetem Umbau  
 heute Wiedereröffnung  
**Aschingers Konditorei u. Kaffee**  
 am Alexanderplatz

**Bekanntmachung.**  
 Die Firma Möbelfabrik „Beche“, E. G. m. b. H., Berlin O. 14, Kominiens-Str. 11, ist durch Generalversammlung beschließt vom 8. Dezember 1926 aufgelöst. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche unverzüglich anzumelden.  
 Die Liquidatoren:  
 Friedrich Lindt, G. S. Gieseler.

**Komische Oper**  
 Allabendlich 8 1/2 Uhr  
**Die Siedermans**  
 mit Martha Slerak, Molly Wessely, Angela Sax, Falken, Boeticher, Hlass, Loebel, Suckmann, Schuster u. a.  
 Ab 23. Dezember: Gastspiel d. weltber. Ballet's Chauve-Souris Theatre.

**Das Weihnachts-Geschenk**  
**Teppiche Linoleum**  
**Deutsche Perser** Teppiche, 90x180 M. 22.-  
 Axminster-, Velours-, Tournay-Teppiche  
 Coccoläufer . . . 67 cm breit, Mtr. M. 2,20  
 Honde-Läufer . . . 67 cm breit, Mtr. M. 3,30  
 Linoleum-Teppiche, 150x200 cm, v. M. 12.- an.

Telephon:  
 4104  
 5835  
 5830

**G. Bargende & Co.**  
**Charlottenburg**  
 Windscheidstraße 11  
 Nähe Bahnhof Charlottenburg  
 Wilmersdorfer Straße 79,  
 Nähe Karlstrassenam

**Zechlin Kronen**  
 Berlin C 25 Alexanderplatz  
 Elektrisch und Gas.  
 Auch Teilzahlung.

**Beleuchtungskörper**  
 Gegen Monats- 12 Raten  
**Raddatz & Co.**  
 Berlin, Leipziger Str. 122-123

**Trotz großer Preissteigerung**  
 in allen Wein erzeugenden Ländern bis  
 hoch durch den günstigen Einkauf von einer  
**Million Liter**  
 in der Lage, ohne Preisermäßigung zu verkaufen

Apfelwein erst. ca. 13%, erstklassig . . . Liter 75 Pf.  
 Johannisbeerwein erst. ca. 14%, rot . . . Liter 95 Pf.  
 Kirschwein erst. ca. 14%, blutrot . . . Liter 110  
 Erdbeerwein erst. ca. 14%, ganz rein . . . Liter 147  
 Ma vasier erst. ca. 16%, rot . . . Liter 110  
 Tarragona erst. ca. 15%, echt . . . Liter 130  
 Malaga erst. ca. 15%, echt . . . Liter 150  
 Samos erst. ca. 15%, echt . . . Liter 190  
 Sanato erst. ca. 15%, für Kranke . . . Liter 190  
 Douro Portwein erst. ca. 20%, erstklassig, Liter 260

Tafelquavitt für Konzer, 30 . . . Liter 2,05  
 Weinbrand Verschnitt prima, 50% Liter 3,20  
 Echter Weinbrand „Masus“ 30% Liter 4,20  
 Edelkörn, alle Sorten bis 38% . . . Liter 4,45  
 Jamaik-Rum Verschnitt 45% . . . Liter 4,45  
 Jamaika-Rum Verschnitt (Voorum) 50% Liter 5,20

**Eierkörn-Ausnahme-Angebot**  
 aus 15 Eigelb gefertigt . . . Liter 3,45  
 1 Liter enthält 1/10 mehr als eine 1/10 Fläche  
 Erstklassige Flaschenweine von 75 Pf. an  
 Ausschank vom Faß! Kostproben gratis!

**Eduard Süßkind**  
 Haupt- geschäft:  
**N 31, Brunnenstr. 43** (Humboldt- 7011 u. 7012)

Berlin N, Mühlstr. 144 Tel. Moabit 515  
 Berlin O, Petersburger Str. 60 Tel. Königsstadt 4606  
 Berlin N, Chausseestraße 76 Tel. Norden 7813  
 Berlin O, Koppenstraße 87 Tel. Königsstadt 6072  
 Berlin SO, Grünauer Str. 15 Tel. Moritzp. atz 7233  
 Neukölln, Berliner Str. 13 Tel. Neukölln 1894  
 Moabit, Wilsdacker Str. 25 Tel. Moabit 1105  
 Steglitz, Schloßstraße 121 Tel. Steglitz 3664  
 Charlottenbg., Wilmersdorfer Str. 157 Tel. Wilh. 871

# Die Finanzpolitik des Reiches.

## Scharfe sozialdemokratische Kritik im Reichstag.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstagsitzung steht zuerst die zweite Beratung des Gesetzes zur Verlängerung des Gesetzes über Depot- und Depositengeschäfte.

Abg. Krählig (Soz.)

wendet sich dagegen, daß derartige Vorlagen so spät eingebracht werden, daß eine gründliche Beratung nicht erfolgen kann. Die Gründe, die für die Verlängerung dieses Gesetzes vorgebracht wurden, sind nicht stichhaltig. Der einzige und wirkliche Grund dafür sei eine Begünstigung der Privatbanken zum Gunsten der öffentlichen Wirtschaft. Es werde ja auch in der Begründung hervorgehoben, daß der weiteren Ausdehnung des kommunalen Bankverkehrs, besonders ihres Giro- und Scheckwesens, begegnet werden müsse. Der bankmäßige Verkehr der Kassen soll erbrochen und dafür ein Kreditmonopol der Privatbanken geschaffen werden. Wie in der ganzen Wirtschaft, so sehen wir auch im Bankgewerbe eine zunehmende Kartellierung, die hier besonders gefährlich wirkt. Daher lehnt die Sozialdemokratie die Vorlage ab.

Abg. Fischbeck (Dem.) lehnt das Gesetz gleichfalls ab, da die Maßnahmen aus der Inflationszeit endlich beseitigt werden müssen.

Abg. Rauch-Rindchen (Bayer. Sp.) tritt für das Gesetz ein, da die Depositionen geschützt werden müßten. Von den kommunalen Banken werde heute vielfach Mißbrauch mit der Verwertung der eingezahlten Gelder betrieben.

Die Abgg. Wienbeck (Dnat.) und Dauch (D. Sp.) treten für die Vorlage ein.

Das Gesetz wird schließlich durch Abstimmung mit 156 gegen 126 Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die Gesetzeswürde zur Änderung der Wechselordnung und zur Entlastung des Reichsgerichts werden in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Bei der zweiten Beratung des Entwurfs eines weiteren Gesetzes über die Erstattung von Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen weist

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) darauf hin, daß die Lage der Rechtsanwältinnen sich wesentlich verschlechtert habe und daß man ihnen nicht zumuten könne, einen Teil der Soziallasten zu tragen. Die Verteilung der Lasten müsse auf andere Weise geregelt werden.

Ein entsprechender Antrag der Sozialdemokraten wird abgelehnt, die Vorlage darauf angenommen.

### Noch einmal das Fürstentum.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs auf weitere Verlängerung des Sperrgesetzes, bei dem es sich um ein Ausnahmegesetz handelt. Im Gegensatz zu der Meinung des Reichsjustizministers habe der Vertreter der preussischen Regierung das Vergleichsangebot eines 1866 besetzten Fürstentums abgelehnt mit der Begründung, Preußen sei durch das Sperrgesetz geschützt. Die Deutsch-Hannoveraner würden die Vorlage ablehnen.

Abg. Stöcker (Komm.) macht den Regierungsparteien den Vorwurf der Verschleppung. Der Reichstag sollte noch am Sonnabend zusammenbleiben, um die Fürstentage zu beraten.

Abg. Rönneburg (Dem.) wirft die Frage auf, ob die ganze Wirtschaftliche Vereinigung den Standpunkt des Abg. Hampe teilt. (Abg. Hampe: Ich habe die Ablehnung nur für die Hannoveraner ausgesprochen.)

Die Vorlage wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

### Reichstag, Regierung, Reichsfinanzen.

Kunmehr wird die zweite Beratung des Nachtragssetats fortgesetzt beim Haushalt des Reichsfinanzministeriums und der Allgemeinen Finanzverwaltung.

Den Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses gibt

Abg. Keil (Soz.):

Im Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung hat der Haushaltsausschuß den Mehrertrag aus Steuern, Zöllen und Abgaben mit 227 Millionen angesetzt statt 90 Millionen in der Regierungsvorlage. Bei den Ausgaben hat er den Härtefonds für die Rotopferabfindungen von 20 auf 30 Millionen erhöht. Für die Weihnachtsbeihilfe für die Beamten um 41,5 Millionen neu eingelegt, für die Arbeiter der Reichsverwaltung 3 Millionen. Der Redner erwähnt in seinem Bericht, daß der Ausschuß im ganzen Mehrausgaben im Betrage von 417 Millionen über die Anforderungen des Nachtragssetats hinaus beschlossen habe. Zur Deckung sei die Erhöhung der Zolleinnahmen um 90 Millionen vorgeschlagen worden, statt dessen habe der Ausschuß aber ein neues Kapitel eingefügt als Mehrbeitrag aus Zöllen, Steuern und Abgaben ganz allgemein. Ueber die Höhe des einzustellenden Betrages für diese Mehreinnahmen seien Meinungsverschiedenheiten gewesen. Der Finanzminister habe nur 200 Millionen zugestehen wollen, der Ausschuß habe aber, um den ganzen Etat balancieren zu können, diese Mehreinnahmen mit 227 Millionen angesetzt.

### Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

wiederholt seine schon im Ausschuß gegebene Erklärung, daß die Regierung unmöglich mit den großen Erhöhungen, die der Reichstag beim Ofiprogramm und bei den Notstandsbeihilfen beschlossen hat, einverstanden sein könne. Er erinnert an seine frühere Erklärung, daß das Gleichgewicht des Etats nur dann gesichert sei, wenn der Reichstag nicht zu weiteren ungedeckten Ausgaben dränge.

Er bitte den Reichstag, bei der dritten Beratung zu den ursprünglichen Sähen für Ofiprogramm und Notstandsbeihilfen zurückzukehren. Sollte das nicht geschehen, so werde die Regierung die Mehrbewilligung nicht ausführen, denn sie erhalte vom Reichstag wohl die Ausgabenberechtigung, aber nicht die Verpflichtung.

Ein solcher Zustand würde sehr bedauerlich sein.

Abg. v. Dryander (Dnat.) führt Beschwerde über den Abbau höherer Beamten in der Reichsfinanzverwaltung.

Abg. Höllein (Komm.) erklärt, die Steuererminderungen des Ministers seien eine Prämie für den Besitz auf Kosten der arbeitenden Massen. In der Finanzverwaltung werde Verschwendung mit den Steuergeldern der Armen getrieben, besonders von dem Magdeburger Landesfinanzamtspräsidenten v. Schlieben, dem früheren Minister.

Abg. Dr. Herth (Soz.):

Der Reichsfinanzminister hat heute den Grundsatz ausgesprochen, daß ihm durch den Etat nur eine Ermächtigung, aber keine Verpflichtung erteilt werde. Ich bewundere den Mut, mit dem er diesen Grundsatz so absolut hier ausgesprochen hat. Denn es kann ihm doch nicht entgehen, daß die Ausgabenansätze im Etat ganz verschiedenen Charakter haben, je nachdem sie allgemeine Sollmachten oder die Erfüllung ganz bestimmter gesetzlicher Pflichten enthalten. Wenn das feststeht, dann kann ich nicht die Ansicht teilen, daß der Reichsfinanzminister von sich aus die Ausgabenbewilligung vornehmen kann. Hier handelt es sich um Etatansätze, bei denen nicht eine gesetzliche Verpflichtung vorliegt, wo aber diese gesetzliche Verpflichtung erfüllt wird durch den klaren Willen des Reichstags: für diesen oder jenen Zweck soll diese oder jene Summe ausgegeben werden. Ich kann deshalb nicht anerkennen, daß der Minister nicht gebunden sei an die Beschlüsse des Reichstags. Ausdrücklich stelle ich das fest und ich möchte annehmen, daß dieser Grundsatz von allen, die gleich uns an dem Budgetgetreue des Reichstags als eine der wichtigsten Grundlagen des parlamentarischen Systems festhalten wollen, geteilt wird. Der Reichsfinanzminister hat nur eine Aufgabe, wenn zu große Ausgaben gefordert werden, dann muß er sich nach den nötigen Mitteln umsehen, um die Ausgaben vorzunehmen. Das ist keine angenehme Aufgabe, aber der Minister soll ja nicht nur Stunden des Glücks haben, sondern auch unangenehme Aufgaben erfüllen. Das Verantwortungsgefühl wird ihm niemand nehmen, aber ich muß noch hinzufügen, daß dieses

Verantwortungsgefühl sich nicht nur auf die Bewilligung beschränkt, sondern sich auch auf die Forderungen ausdehnen muß.

Entsprechend den parlamentarischen Grundsätzen muß der Reichsfinanzminister auch die Frage stellen können, ob der Reichstag ihm folgen will oder nicht. Ich kann dem Reichsfinanzminister den Vorwurf nicht ersparen, daß er die Situation, über die er so beweglich klagt, zu einem erheblichen Maße selbst herbeigeführt hat.

Er hat lange Monate hindurch über die Entwicklung der Finanzen weit günstigere Auffassung vertreten, so daß er fortgesetzt von dem Abbau der Besteuerungen sprach. Die Börsensteuer hat er gegen eine Mehrheit des Reichstags ermächtigt, unter Benutzung einer unter anderen Voraussetzungen erteilten Ermächtigung. (Hört! hört!) Deshalb steht es ihm nicht an, über die Bewilligungsfreiheit des Reichstags zu klagen, angefaßt der Tatsache, daß sie unterfützt worden ist durch die zu günstige Prognose der Entwicklung der Reichsfinanzen.

Ich nehme für die sozialdemokratische Fraktion in Anspruch, daß wir weit mehr als das sonst einer Oppositionspartei entspricht, uns an die für richtig erkannten Grundsätze der Staatswirtschaft gehalten haben. Wir haben diese Grundsätze auch gegenüber der Reichsregierung verteidigt, als sie für Subventionen, Zinsverbilligungen usw. viele Hunderte von Millionen übernommen hat und wo die Reichsregierung unsere Initiative abgewarbt hat, um eine Barriere gegen diese unerlösen Anforderungen zu schaffen. In dieser Beziehung haben wir immer gegen eine bürgerliche Mehrheit angekämpft und diese hat weniger Verantwortungsgefühl als wir an den Tag gelegt. Das vom Reichsfinanzministerium vorgelegte Ofiprogramm hat nicht den ganzen Ofen gleichmäßig berücksichtigt, sondern war ursprünglich eine Hilfsmahnahme für den ostpreussischen Großgrundbesitz. (Hört! hört! links.) Es brachte eine Benachteiligung anderer Gebietsteile, wo die Notlage weit größer ist als beim ostpreussischen Großgrundbesitz, so besonders in Niederschlesien. Der Reichstag hat die Aufgabe gehabt, diese Ungleichmäßigkeit zu beseitigen, und daraus haben sich mit Notwendigkeit die Forderungen für die anderen Gebiete ergeben. 5 Millionen wurden angefordert zur Zinsverbilligung für die ostpreussischen Pfandbriefe, obwohl die Reichsregierung wissen mußte, daß in anderen Gebieten des Reichs die gleichen Verhältnisse vorliegen. Der Reichsfinanzminister hat bisher kein Wort zu der Ankündigung gesagt, daß diese Verbilligung vorgenommen worden ist, ohne die Bewilligung der Regierung, ohne etatsrechtliche Grundlage. (Hört! hört!) Der Reichsfinanzminister sollte erst einmal Ordnung im eigenen Hause schaffen und verhindern, daß der Reichsfinanzminister solche Maßnahmen treffen kann. (Sehr richtig!) Es ist hier vor einigen Tagen festgestellt worden, daß Ausgaben für den Bau einer Militärschule gemacht worden sind, ohne daß vorher Anforderungen an den Reichstag gestellt waren. (Hört! hört!)

Es wäre auch eine verdienstvolle Aufgabe des Finanzministers, wenn er für Ordnung in der Regierungskoalition sorgen würde, denn unter den Parteien, die eine Hinusschiebung der Biersteuererhöhung wollen, befindet sich auch eine Regierungspartei.

Der Minister hat darauf hingewiesen, daß die geschätzten Mehreinnahmen die Mehrausgaben nicht decken würden. Wenn man rein rechnerisch vorgeht, so kommt man aber zu einem Ueberschuß von 248 Millionen im Jahre. Nun gebe ich zu, daß man so schematisch nicht rechnen kann, weil nicht alle Monate die gleichen Einnahmen liefern und weil die Rückzahlungen aus der Lohnsteuer Veränderungen bringen können. Aber selbst wenn man sehr vorsichtig rechnet, bleibt immer noch eine Spanne von 20 Millionen. Bei der Vermögens- und der Erbschaftsteuer hat der Reichsfinanzminister aber noch zwei Reserquellen. Die Vermögenssteuer, die nach dem Vorschlag für 1926 400 Millionen erbringen muß, hat in den letzten 7 Monaten wesentlich niedrigere Beträge als die Hälfte gebracht. Hier liegt also eine Reserve, die sehr gut ausgenutzt werden kann, ebenso bei der Erbschaftsteuer. Man kann also mit einer Mehreinnahme an Steuern von 240 bis 250 Millionen Mark im Rechnungsjahr 1926 rechnen.

Ich will keine Zweifel darüber lassen, daß die sozialdemokratische Fraktion den Absichten, am 1. April 1927 die Sperrfrist für die Erhöhung der Mieten aufzuheben, mit den allgrößten Bedenken entgegengesetzt. Das müßte die schlimmsten Folgen für das wirtschaftliche und das soziale Gebiet wie auch für den Aufbau des Etats für 1927 haben.

Wenn der Etat jetzt schon bis zum äußersten angespannt ist, woher sollen die vielen Millionen herkommen, die bei einer Mietsteigerung zur Erhöhung der Löhne und Gehälter notwendig sind? Wir bedauern es außerordentlich, daß die Entwicklung dahingehet, daß der soziale Charakter bei den Ausgaben des Reiches sinkt, während die Einnahmen des Reiches in immer steigendem Maße aus den Massensteuern genommen werden. Bei der allgemeinen Staatsberatung werden meine Freunde durch entsprechende Anträge eine günstigere Entwicklung der Finanzverwaltung herbeizuführen suchen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Henning (Dnt.) spricht gegen die für den 1. Januar 1927 vorgesehene Erhöhung der Biersteuer.

Abg. Bender (Soz.):

Die Reichstagsfraktion der sozialdemokratischen Partei hat zur Besserung der Lage der Beamten ebenso die Initiative ergriffen, wie sie dies in der Frage der Erwerbslosen und Sozialrentner getan hat. Ihre ursprüngliche Forderung, mit der sie an die Reichsregierung herantrat, die Zuschläge zu den Grundgehältern für die Beamten der Besoldungsgruppen V und VI von 12 1/2 auf 20 Proz. zu erhöhen und gleichzeitig die Arbeiter des Reichs entsprechend zu berücksichtigen, ist sowohl von der Reichsregierung als von den Regierungsparteien abgelehnt worden. Die weitere Verfolgung dieser Forderung war

**Deine Parteibuchhandlung**  
 J. S. W. Dieß Nachf. (früher Vorwärts-Buchhdlg.),  
 Lindenstr. 2, bringt für deine Jungen die prächtigen  
**Matador-Baulästen von Mt. 1.20 an**



also aussichtslos, zumal in Anbetracht der Vorgänge, die sich bei der Auseinandersetzung über die gleiche Forderung vor Weihnachten 1925 im Plenum des Reichstags abgepielt haben. Deshalb und weil von der Reichsregierung die Zusage abgegeben wurde, sowohl die Arbeiter des Reichs zu berücksichtigen, als auch die neue Befoldungsordnung gleichzeitig mit dem endgültigen Finanzausgleich im Frühjahr 1927 schaffen zu wollen, hatte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ebenso wie die deutsche Reichstagsfraktion einem Antrag auf eine einmalige Notmaßnahme angeschlossen, der ihr von dem Herrn Reichsfinanzminister mit dem ausdrücklichen Bemerken unterbreitet wurde, daß er eine bindende Abmachung zwischen der Reichsregierung und den Regierungsparteien darstelle.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion konnte annehmen, daß diese Mitteilung des Herrn Reichsfinanzministers den Tatsachen entspricht. Nachdem dann dieser Antrag an dem Widerspruch des Zentrums gescheitert war und die Regierung auch erklärte, die Arbeiter des Reichs nicht berücksichtigen zu wollen, hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihre Handlungsfreiheit zurückgewonnen. Sie stellte im Haushaltsausgleich die Anträge, die Notmaßnahmen auf die Beamten der Befoldungsgruppen I bis VII zu beschränken, dafür aber die Arbeiter des Reichs einzubeziehen.

Der Antrag, die Notmaßnahme auf die Gruppen I bis VII zu beschränken, wurde von den bürgerlichen Parteien abgelehnt; der Antrag, die Arbeiter des Reichs zu berücksichtigen, aber angenommen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erwartet, daß dem Antrag, die Reichsarbeiter zu berücksichtigen, auch im Plenum zugestimmt wird und die Reichsregierung diesem Beschluß Rechnung trägt. Die Fraktion wünscht ferner, daß die Reichsregierung ihrer Zusage auf Schaffung der neuen Befoldungsordnung nachkommt und ermahnt, daß dabei die Neuregelung der Befoldung in gerechter Weise vorgenommen wird, um das Befoldungsrecht vom Juli 1924 zu befeitigen.

Im übrigen werden wir den Beschlüssen des Ausschusses zustimmen. Abg. Torgeler (Komm.) bezeichnet die Weihnachtsbeihilfe als ganz unzureichend.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold erklärt: Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß eine gerechte und ausreichende Befoldung der Beamten eine Staatsnotwendigkeit ist. Sie wird jetzt mit der größten Beschleunigung die Befoldungsneuregelung in Angriff nehmen und sie gleichzeitig mit dem endgültigen Finanzausgleich im nächsten Frühjahr den gesetzgebenden Körperschaften zuleiten.

Damit schließt die Aussprache. Die Etats des Reichsfinanzministeriums und der allgemeinen Finanzverwaltung werden nach den Ausschuhentwürfen bewilligt, dazu der Ausschuhentwurf über die Weihnachtsbeihilfe für Beamte und Arbeiter der Reichsverwaltung.

Ohne Aussprache werden erledigt die Haushalte des Auswärtigen Amtes und des Haushaltsgefeh.

Um 6 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag mittag 12 Uhr mit der Tagesordnung: Zweite und dritte Lesung des Sperrgesetzes, dritte Lesung der Nachtragsetats.



Beim Kauf von Bohnermasse darf nicht der Preis den Ausschlag geben; denn von billigen Sorten braucht man doppelt und dreimal soviel als von Wichsmädel. Wichsmädel ist aus besten Edel-Hartwachsen hergestellt, daher nur hauchdünn aufzutragen. Preis: 1/4 Dose 85 Pf., 1/2 Dose RM 1.50, 1 Dose RM 2.80. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Anträge sind Berlin SW 68, Lindenstraße 2.



Reis an den Bezirkssekretariat, 2. Hof, 3. Trp. rechts, zu richten.

Achtung, Genossinnen und Genossen, bejudet vor euren Weihnachtseinkäufen die Weihnachts-Ausstellung der Sozialistischen Arbeiterjugend im Jugendheim, SW., Lindenstr. 3, 2. Hof, 3. Trp. links, geöffnet wochentags von 4 bis 8 Uhr und Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.

1. Kreis Friedrichshagen, Kreis Schulgemeinde: Heute, Donnerstag, 16. Dezember, 8 Uhr, in der Schulaula Großmannstr. 6 öffentliche Elternversammlung. Vortrag: 'Bekanntmachung, Staatschule (westliche Schule)'. Referent: Lehrer Wendt. Um zahlreichem Besuch familiärer Eltern wird dringend gebeten.

11. Kreis Schöneberg-Friedrichshagen. Die gemeinnützige Weihnachtsfeier mit den Kinderfreunden findet am Freitag, 17. Dezember, in der Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 122/123, statt. Sozialeinrichtung nachmittags 2 1/2 Uhr. Anwesenheitsbeitrag 30 Pf. Kinder und Erwachsene frei. Die Helferinnen und Helfer treffen sich pünktlich nachmittags 2 Uhr in der Schloßbrauerei. — Unsere Sozialistische Arbeiterjugend veranstaltet am Sonntag, 18. Dezember, abends 9 Uhr, eine Winterferienfeier an der Sieblung Lindenhof, Vorher Forderung vom Rudolf-Wilde-Platz um 7 1/2 Uhr. Die Parteigenossinnen und -genossen werden herzlich gebeten, sich an dieser Veranstaltung der Jugend zahlreich zu beteiligen.

12. Kreis Tempelhof, Marienfeld, Marienfelde, Lichterfelde. Freitag, 17. Dezember, 8 Uhr, wichtige Vorhandlung mit den Bürgerdeputierten. Vortrag: 'Wohnungswesen'. Referent: Genosse Rood.

### Heute, Donnerstag, 16. Dezember:

14. Abt. 7 1/2 Uhr wichtige Vorhandlung beim Genossen Reichenbach, Roderickstr. 7. Erscheinen familiärer Vorhandlungsbeteiligter ist unbedingt erforderlich.

17. Abt. 7 1/2 Uhr bei Pfeiffer, Hausungstr. 2, wichtige Funktionärsvorhandlung. Die erwerbslosen Genossen werden gebeten, sich sofort bei ihrem Bezirksführer oder beim Genossen Biedersdorf, Kaiser-Wilhelm-Str. 21, zu melden. Die Bezirksführer werden ersucht, die Mitgliederlisten aus den Bezirken 16, 17, 21, 22, 23 und 24 sofort dem Genossen Bürgermeister zu überreichen.

22. Abt. Krenzlin. Pünktlich 8 Uhr bei Wolff, Kaiser-Friedrich-Str. 173, Abteilungsfunctionärsvorhandlung, zu der alle Funktionäre bestimmt erscheinen müssen. Hauptpunkt: Beschlußfassung über die Arbeitslosenbeschäftigung.

# Funkwinkel.

Beethoven-Musik nimmt im Programm des Berliner Senders einen breiten Raum ein. Beethoven wird hier für die Rasse neu entdeckt. Gemäß oft langsam und mühevoll muß Beethovens Tonwelt von Musikbegeisterten, doch musikalisch ungeschulten Menschen erobert werden, und so verdient es nur Lob, wenn durch den Rundfunk seine Werke hin und wieder immer neu gestaltet werden. Auch soll man dem Berliner Sender dafür danken, daß er diesen Beethoven-Konzerten stets eine erläuternde Einleitung vorausschickt. Dr. Leopold Schmidt versteht es gewiß, aufschlußreich die gebotenen Werke zu behandeln. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn er seine Ausführungen noch einfacher gestaltete und alle Fachausdrücke nach Möglichkeit vermeidet — oder aber sie sofort erklärt würde. Auch wären ergänzende Erläuterungen am Klavier trotz der sehr beschränkten Zeit, die ihm leider stets nur zu Gebote steht, vielleicht doch möglich und sicher sehr wertvoll. Selma Meyrowitz, der für den verhinderten Georg Zell diesen Abend dirigierte, bewährte sich als Beethoven-Interpret. Das Klavierkonzert in F-Dur, von Paul Schramm mit dem Funkorchester gespielt war ebenso wie die Egmont-Ouvertüre auch für musikalisch sehr empfindliche und sehr verwöhnte Ohren ein Genuß. Die IV. Sinfonie dagegen blieb nach einem lebendigen Anfang merkwürdig kühl und unpersonlich. Anlässlich dieses Abends sei aber auch wieder einmal lobend unseres Funkorchesters gedacht.

Alle Sammelstellen müssen von Abrechnung unbedingt zur Stelle sein, bzw. gleich die Abrechnung der erwerbslosen Abteilungsmitglieder. 102. Abt. Baumgartenweg. Die Bezirksführer werden gebeten, die Verzeichnisse der erwerbslosen Genossen sowie der weiteren zu Weihnachten zu bedenkenden Kreise umgeben dem Kassierer Hertel zu übermitteln. — Achtung! Freitag, 17. Dezember, 7 Uhr, bei Koch, Baumgartenstr. 72, wichtige Funktionärsvorhandlung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

### Morgen, Freitag, 17. Dezember:

14. Abt. 7 1/2 Uhr in den Comenius-Klassen, Fremder Str. 67, Weihnachtsfeier. Ansprache: Clara Behm-Schuch, R. d. A. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

18. Abt. 8 Uhr bei Koch, Friedenstr. 30, Vorhandlung mit den Mitgliedern der Weihnachtskommission.

### Jungsozialisten. Heute, Donnerstag, 16. Dezember:

Gruppe Ost: 8 Uhr im Jugendheim Hortens- und Viktoriaabend über 'Die Fänge des Arbeiters'. — Gruppe Prenzlauer Berg: Pünktlich 8 Uhr im Jugendheim Danziger Str. 62 Vortrag: 'Wage zur Gemeinwirtschaft'. Referent: Otto Ramm. Die Jungsozialisten anderer Abteilungen sind herzlich eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Gruppe Adalteses Tor: Sonntag, 19. Dezember, 8 Uhr, im Jugendheim Belle-Alliance-Platz 1 Sonnenwendfeier unter Mitwirkung der Sozialistischen Arbeiterjugend. Gruppe Südwest. Ansprache: Artur Max Kreuziger. Wöhe herzlich willkommen.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung, Abteilungs- und Wanderleiter! Die Ausweisarten für 1927 und die Führerausweise (A. Pleterung) sind eingetroffen. Es braucht von jeder Abteilung nur ein Genosse zu erscheinen. Die Abteilungen, die bisher noch keine drei Ausweise beantragt haben, können dieses noch nachholen. Die dafür in Frage kommenden Genossen müssen persönlich, mit Lichtbild (Pakbild) versehen, bis spätestens Mittwoch, 22. Dezember, im Sekretariat erscheinen (letzter Termin). Abteilungsleiter, rechnet die Revolutionsfeier- und Schulbesuchsausweisarten ab.

### Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr:

Schöneberger Vorhandlung: Schule Dreierstr. 22. Vortrag: 'Sonnenwende oder Weihnachtsfest?'. — Adalteses Tor: Schule Brannschtr. 128. Referent: Wilmann-Referent. — Schöneberg III: Jugendheim Hauptstr. 15. Vortrag: 'Vortragsprogramm der SPJ.'. — Hauptstr. 15. Gemeindefest, Schulfeier. Vortrag: 'Braun Bügel'. — Rich erster Jugendheim Adalteses Tor, 14. Hauptstr. 'Wie geht die SPJ. zu den verschiedenen Feiern?'. — Wilmann: Jugendheim Rosenfelder Str. 16. Vortrag: 'Bürgerliche und proletarische Jugendbewegung'.

### Bildungsurufe:

Bezirksrat Wedding: Für Vellere Jugendheim Lützenburger Hof Genoss Strasse. Thema: 'Theorie und Praxis des proletarischen Klassenkampfes'. Bezirksrat Kreuzberg: Für Jüngere Schule Stallstraße 54. Thema: 'Volkswirtschaftliche Grundbegriffe'.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgebung. (Nachdruck verb.). Wechselnd bewölkt und kühler zu leichten Schneefällen. Temperaturen um Null Grad. — Für Deutschland. Im Osten meißelnd bewölkt und Niederschläge in Schauern. Im Süden meist heiter und trocken. Temperaturen um Null Grad.

## Die Gefahr einer Erkältung.

Ein Husten oder eine Erkältung wird am schnellsten und sichersten behandelt, indem man ein einfaches und billiges, selbstbereitetes Mittel einnimmt. Besorgen Sie sich aus der nächsten Apotheke 60 Gramm Anis (dreifach konzentriert), bereiten Sie einen gewöhnlichen Sirup aus 250 Gramm Streuzucker in 1/4 Liter heißem Wasser und fügen Sie Anis hinzu. Anis verschafft selbst in den schlimmsten Fällen augenblickliche Erleichterung und löst schnell den Schleim, welcher oft die Ursache des Hustens ist und Ihre Erkältung immer verschlimmert, indem sich tödliche Keime darin aufhalten. Anis ist in jeder Apotheke zu haben.

# Um uns dreht sich alles

wenn es heißt, ein Buch — als bestes Weihnachtsgeschenk! — zu kaufen.

## 4. Jedem Schaffenden

trotz geringen Einkommens ein gutes Buch als Festgeschenk!

Jeder Band 2.85 Mark

- ALEXIS: Die Hosen des Herrn v. Bredow.
- BRACHVOGEL: Friedemann Bach.
- BULWER: Pompeji.
- DOSTOJEWSKI: Arme Leute. — Doppelgänger. — Raskolnikoff.
- DROSTE-HULSHOFF: Gedichte.
- FLAUBERT: Frau Bovary.
- GORKI: Die alte Isergil u. a.
- HAUFF: Lichtenstein.
- IMMERMANN: Der Oberhof.
- JACOBSEN: Niels Lyhne.
- KELLER: Der grüne Heinrich. — Das Singgedicht. — Martin Salander.
- LAGERLÖF: Gösta Berling. — Jerusalem. — Unsichtbare Bande.
- MEINHOLD: Die Bernsteinhexe.
- MORIKE: Maler Nolten.
- PREVOST: Manon Lescaut.
- SCHEFFEL: Ekkehard.
- SIENKIEWICZ: Quo vadis?
- STORM: Schimmelreiter u. a.
- TOLSTOI: Auferstehung.
- TSCHECHOW: Humoresken.
- TURGENJEW: Väter und Söhne.
- MARK TWAIN: Tom Sawyer. — Huckleberry Finn.
- WALLACE: Ben Hur.
- ZOLA: Ein Blättchen Liebe.

J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H. Berlin SW 68, Lindenstr. 2 (Sortimentsbuchhandlung) (früher Buchhandlung „Vorwärts“)

Beachten Sie bitte unser nächstes Inserat!

Das schönste Festgeschenk: ein Buch! Niedrig im Preis, doch im Werte beständig!